Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 101 (1. Blatt). **Mittwoch, den 2. Mai 1934.** **62. Jahrgang.**

Der Nationalfeiertag.

Die große Rede des Reichskanzlers. — Der Erfolg des ersten Jahres. — Der Wille zur Selbsterhaltung. — Die Friedensliebe Deutschlands. — Gegen negative Kritik.

Das Hauptereignis des großen Feiertages der nationalen Arbeit am 1. Mai war, wie im Vorjahre, die gewaltige Festveranstaltung auf dem Tempelhofer Felde in Berlin. Von den frühen Morgenstunden ab waren die Züge der Arbeiter der Stirn und der Faust in Zwölferreihen aus allen Teilen der Reichshauptstadt planmäßig auf dem Festplatz zusammengeströmt, um den richtunggebenden Aufruf des Führers für das zweite Jahr des deutschen Arbeitsplanes zu vernehmen, nachdem das erste Jahr die große Einigung unseres Volkes und die gigantische Minderung der Arbeitslosigkeit um die Hälfte gebracht hat.

In seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, auf die noch ausführlich zurückzukommen sein wird, sagte der Reichskanzler u. a.:

Millionen Deutsche, Männer und Frauen aus allen Berufsständen, sie feiern mit uns in diesen Stunden zum zweiten Mal das große Frühlingsfest der Arbeit unseres Volkes.

1933 stand ich am selben Tage an das Gelingen des Werkes des nationalen Wiederaufbaues unseres Volkes, heute getragen von dem glücklichen Bewußtsein der Richtigkeit unseres Weges und ergriffen vom Gefühl des Dankes an die Vorsehung, die unser Beginnen so erfolgreich sein ließ. Dankend aber auch unserem ganzen Volke, das in seinen Millionen arbeitenden Menschen mit uns sich diesen Erfolg selbst mehr als redlich verdiente.

Denn ganz gleich, ob man uns liebt oder ob man uns haßt, eines kann niemand leugnen. Ein neuer Geist hat das deutsche Volk erfüllt, hat es erweckt zu neuem Leben und ihm die Kraft geschenkt zu Werken der Arbeit und zu Leistungen auf allen Gebieten einer neuen Volksgestaltung, die bewunderungswürdig sind. Wir können an diesem heutigen Tage des Festes einer emsig tätigen Volksgemeinschaft mit stolzer Zufriedenheit das eine feststellen: Dieses Jahr der deutschen Geschichte wurde nicht vertan. Diese zwölf Monate wird man einst nicht als vergeudet ansehen können; sie sind nicht Stillstand gewesen, sondern unerhörte Entwicklung. Nach 15jähriger Verzweiflung hat ein großes Volk wieder Tritt gefaßt, entschlossen begonnen, um sein Leben zu ringen, um es aus eigener Kraft und nach eigenem Sinne und Willen neu zu gestalten.

Wir lehnen es ab, daß ein Teil der Nation die Arbeit zu leisten hat und ein anderer nebenbei steht und die Wichtigkeit seiner Existenz ausschließlich zu beweisen versucht durch das Aufspüren von Kritikmöglichkeiten an den Leistungen der wirklich Schaffenden.

Nur der ist zur Kritik berechtigt, der eine Aufgabe besser lösen kann. (Begeisterte Heilrufe). Die Lösung der deutschen Aufgaben haben wir aber besser in Angriff genommen als unsere früheren Gegner und heutigen Kritiker (Beifall).

Wir denken daher nicht daran, die notwendige Autorität der Führung der Nation von denen angreifen zu lassen, die nur im Nihilismus den geeigneten Nährboden für ihre eigene wertlose Tätigkeit sehen. Und so wie wir uns dieser Kritiker erwehren, um das Vertrauen zu der Führung der Nation nicht erschüttern zu lassen, wollen wir aber auch unsererseits alles tun, um dieses Vertrauen zu befestigen.

Es wird heute vielleicht mancher Arbeitgeber und Unternehmer nicht verstehen wollen, wieso wir diesen 1. Mai zu einem Feiertags proklamieren, der von dem Arbeitgeber bezahlt werden muß. Ich möchte ihnen hier die notwendige Aufklärung sagen: Die deutsche Wirtschaft hat früher mit hunderten von Millionen Mark jährlich Streit und Hader der Organisationen untereinander bezahlt, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber zerrissen und in zwei feindliche Streiter verwandelt (Begeisterte Heilrufe). Der Gesamtverlust an Nationalvermögen durch Streik und Aussperrung war gewaltig. Der nationalsozialistische Staat hat diese primitiven und sinnlosen Methoden beseitigt. Die Ersparnisse, die der Wirtschaft dadurch zugute kommen, sind außerordentlich. Es ist nur ein ganz kleines Opfer, wenn dafür die Unternehmer ihren Mitarbeitern den Tag vergüten, der ein Symbol sein soll für die Ueberwindung dieser Kämpfe und für die Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft (Langandauernder, immer neu aufflammender Beifall). Wir haben in diesem letzten Jahr begonnen, diese Volksgemeinschaft aber nicht nur theoretisch einzuleiten, sondern uns bemüht, ihr auch die praktischen Voraussetzungen zu sichern.

Die gigantischen Organisationen unserer Bewegung, ihre politischen Einrichtungen sowohl wie die Organisationen der SA und SS, der Aufbau unserer Arbeitsfront genau so wie die Staatsorganisationen unseres Heeres, sie sind nationale und gesellschaftliche Schmelztiegel, in denen eben doch allmählich ein neuer deutscher Mensch herangebildet wird. (Wiederholte brausende Zustimmungskundgebungen). Und was uns mit der heutigen Generation nicht gelingt, werden wir mit der kommenden vollenden.

Das deutsche Volk hat, angefangen von seinem ehrwürdigen Reichspräsidenten bis zu jedem Arbeiter und jedem Bauern, nur einen einzigen Wunsch, durch seine Arbeit nach seinem Willen glücklich und selig zu werden. Es kennt keine Rache und wünscht keine Eroberungen, es möchte jedem Volke die Hand zur Verständigung und zur Versöhnung reichen. Allein es wird auch ewig unbeirrbar sein eigenes Lebensrecht verteidigen und gegen jedermann in Schutz nehmen. Es wird vor allem niemals Verzicht darauf leisten, ein Volk mit gleichen Rechten zu sein, sowie es auch jederzeit gewillt ist, für die Erhaltung des Friedens und der Wohlfahrt auf dieser Welt nicht geringere Opfer zu bringen, als andere Nationen sie zu bringen ebenfalls bereit sind. (Das Beifallsklatschen hebt immer erneut an).

Vor allem aber möge die Vorsehung unsere sehnlichste Hoffnung in Erfüllung gehen lassen, daß unsere deutschen Menschen sich immer mehr zusammenfinden in gegenseitiger Nachsicht und in gegenseitigem Verstehen, um endlich das Ziel zu erreichen, für das unser Volk seit Jahrtausenden kämpfte, viele Generationen litten und Millionen sterben mußten. Ein freies deutsches Volk in einem starken Reich.

Ununterbrochener, nichtendenwollender Beifall.)

Das Schwurlied der zwei Millionen.

Nach den letzten Worten des Führers erhoben sich die Massen auf den Tribünen wie ein Mann. Zwei Millionen reckten steil den Arm zum Schwur in die Höhe und sangen voll tiefer Ergriffenheit das Lied der nationalsozialistischen Revolution, das Lied des Sturmsoldaten Horst Wessel.

Reichskultusministerium errichtet.

Ruft von Hindenburg ernannt.

Amtlich wird mitgeteilt:

Der Reichspräsident hat einen Erlaß über die Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vollzogen. Diesem Erlaß zufolge wird für das gesamte Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen des Reiches sowie für die Aufgaben der Wissenschaft ein Reichsministerium errichtet. Der Leiter dieser Behörde führt die Bezeichnung „Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung". Die einzelnen Aufgaben des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bestimmt der Reichskanzler. Er bestimmt auch die Aufgaben, die aus dem Geschäftsbereich der beteiligten Reichsministerien auf das neue Ministerium übergehen, und zwar auch dann, wenn hierdurch der Geschäftsbereich der betroffenen Ministerien in den Grundzügen berührt wird.

Zum Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat der Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers Adolf Hitler den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Rust, ernannt, der bis zur anderweitigen Regelung gleichzeitig in diesem Amte verbleibt.

Frick komm. preußischer Innenminister.

Aufbau des Einheitsstaates geht voran.

In einem Schreiben vom 17. März an den Reichskanzler hat Göring den Wunsch ausgesprochen, als preußischer Minister des Innern auszuscheiden. Er hat gebeten, seinen Platz dem Reichsminister des Innern Dr. Frick zu überlassen. Göring sagt in seinem Schreiben:

„Ich kann mir kaum eine Maßnahme denken, die besser als diese geeignet wäre, der Reichserneuerung von Preußen her weiterhin den Weg zu bereiten. Denn mit der Verbindung der Leitung der beiderseitigen Innenministerien wird dem Reiche die gesamte Sachkunde und Erfahrung zur unmittelbaren Ausnutzung für die Ziele der Reichserneuerung zur Verfügung gestellt, die sich in der umfangreichen und gut eingearbeiteten preußischen Staats- und Kommunalverwaltung in langer Zeit herangebildet haben. Auf der anderen Seite wird durch den Eintritt des Reichsministers des Innern in das preußische Kabinett die volle Uebereinstimmung zwischen Reichs- und preußischer Staatsregierung auf den in Frage kommenden Gebieten der Verwaltung in einer Weise gesichert, die jede Möglichkeit zum Auseinanderfallen der Meinungen und damit auch zu Störungen, die dem Fortgang der Reichserneuerung abträglich werden könnten, für die künftige Entwicklung ausschließen wird."

„Wenn ich mich mit diesem Vorschlag bereit erkläre, meinerseits die Leitung eines der wichtigsten preußischen Ressorts, die Sie mir, Herr Reichskanzler, seiner Zeit übertragen haben, aus der Hand zu geben, so glaube ich, daß im Hinblick auf das von mir damit angestrebte Ziel verantworten zu können. Hinzu tritt die Erwägung, daß die in der preußischen Verwaltung des Innern gelegenen besonderen Aufgaben, deren Lösung Sie bei Beginn der nationalsozialistischen Revolution mir übertragen hatten, inzwischen erfüllt sind. Schließlich fühle ich die Notwendigkeit, mich von den umfangreichen Arbeiten, die mit der Leitung der inneren Verwaltung Preußens fortlaufend verbunden sind, zu entlasten, um den großen Anforderungen gerecht werden zu können, die Sie, Herr Reichskanzler, auf anderen Gebieten, besonders bei der Durchführung der Reichsreform in Preußen, an mich stellen."

Dem Vorschlage Görings ist Reichskanzler Hitler gefolgt; er hat den Reichsminister des Innern Dr. Frick, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers des Innern beauftragt.

An das deutsche Volk!

Aufruf Hindenburgs und Hitlers zum 1. Mai.

Zum ersten Male in unserer Geschichte ist der innere Bruderzwist beseitigt und die Einigkeit aller Deutschen erreicht. Was unsere Väter seit Jahrhunderten ersehnt haben, ist damit Wirklichkeit geworden. Auf dieser Grundlage hat das deutsche Volk im letzten Jahre Großes geleistet. Mit den Waffen des Friedens sind siegreiche Schlachten gegen Not und Elend, gegen Arbeitslosigkeit und Verzweiflung geschlagen worden. Die heutige Generation kann das stolze Gefühl haben, daß sie ihre Pflicht getan hat und damit vor dem Urteil der deutschen Geschichte bestehen wird. Unser Dank gilt dem ganzen Volke für diese für alle Zeiten beispielhafte Leistung. Die Nation kann ihren nationalen Feiertag am 1. Mai mit Stolz und innerer Genugtuung begehen.

Berlin, den 30. April 1934.

Der Reichspräsident: gez. v. Hindenburg.
Die Reichsregierung: gez. Adolf Hitler.

Augsburger Sängerhalle abgebrannt.

Staatsfeindliche Elemente als Brandstifter.

In der Nacht ist die Augsburger Sängerhalle vollständig niedergebrannt.

Die polizeilichen Ermittlungen haben einwandfrei ergeben, daß vorsätzliche Brandstiftung vorliegt. Damit bestätigt sich der Verdacht, daß staatsfeindliche Elemente am Werke waren.

Für die Ermittlung des Täters wurde von der Polizei eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt.

Le tzte Warnung an die russische Schwerindustrie.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Kommissar der russischen Schwerindustrie, Ordschonikidse, in einem Aufruf an die russische Schwerindustrie erklärt, alle Mahnungen und Drohungen der russischen Regierungsinstanzen an die russische Industrie, sie solle sich endlich bemühen, die Güte der russischen Erzeugnisse zu heben„ seien ergebnislos verlaufen. Auf Veranlassung der Regierung und der Partei würden nunmehr besondere gemischte Rezierungs- und Parteiorgane eingesetzt, die die Güte der Erzeugnisse zu überwachen hätten. Sollten die Leiter und Direktoren der Werke und Fabriken keine Schritte zur Gütverbesserung unternehmen, sei die Regierung und Partei gezwungen, mit allerschärfsten Maßnahmen gegen sie vorzugehen und sie als Saboteure der Interessen des Staates zu betrachten.

Vom Zuge mitgeschleift.

Aus Oels meldet man: Am Bahnübergang bei der Zuckerfabrik Bernstadt wurde ein Lastkraftwagen von einem Eisenbahnzug erfaßt und 30 Meter mitgeschleift. Der Führer des Wagens wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb tot liegen. Der Schrankenwärter, der es unterlassen hatte, die Schranken zu schließen, wurde sofort verhaftet.

Flugzeug abgestürzt.

Auf dem Flug zur Genfer Luftfahrtausstellung.

Auf dem Fluge zur internationalen Luftfahrtausstellung in Genf stürzte ein deutsches Sportflugzeug, das in Basel eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, kurz nach dem Start aus etwa 300 Metern Höhe ab. Der Führer des Flugzeuges trug schwere Knochenbrüche davon. Seine Frau starb kurz nach dem Absturz.

Schlagende Wetter.

16 englische Bergarbeiter getötet.

Eine schwere Explosion ereignete sich in der Plank-Lane-Zeche in Leigh-Lanchshire. Nach einem noch unbestätigten Gerückt sind 16 Bergarbeiter ums Leben gekommen. Etwa 20 Mann wurden verletzt. Etwa 210 Bergleute befanden sich zur Zeit der Explosion in dem betroffenen Grubenabschnitt. Man glaubt, daß es sich um eine Kohlenstaubexplosion handelt. In derselben Kohlengrube waren am Oktober 1932 19 Mann durch Abstürzen eines Förderkorbes getötet worden.

Die Jagd geht weiter.

Dillingers Bande noch nicht gefaßt.

Die neunte Woche der großen Fahndung nach Dillinger und seiner Bande begann mit einer Absuchung der Umgebung von Cincinnaty, wo Dillinger mit wehreren Spießgesellen beobachtet worden sein soll, als er Maschinengewehre von einem Kraftwagen in einen anderen Wagen umlud. Zur gleichen Zeit entkamen aus dem Staatszuchthaus in Columbus (Ohio), wo mehrere ihrer Hinrichtung entgegensehende Mitglieder der Dillingerbande unter schärfster Bewachung sitzen, drei Sträflinge. Sie zwangen einen Gefängnisbeamten unter Todesdrohungen, eine Leiter herbeizuschaffen, mit der sie über die Mauer flüchteten. In Chikago versucht die Polizei im Zusammenhang mit der Verhaftung Mc. Glaughlins einem Verbrecherring auf die Spur zu kommen, der durch Diebstähle, Entführungen und Erpressungen über 50 Millionen Dollar erbeutet hat.

Ein neuer Streich

der Dillinger-Banditen.

In Chicago verfolgte eine drei Mann starke Polizeipatrouille im Kraftwagen ein Auto, in dem vier Verbrecher saßen, die zu der Bande Dillingers gehören, unter ihnen John Hamilton und Georges Nelson. An einer Tankstelle wurden die Banditen von den Polizisten eingeholt. Als die Polizeibeamten zur Festnahme schreiten wollten, zogen die Verbrecher plötzlich Maschinenpistolen. Ein Polizeibeamter, der sich widersetzen wollte, wurde bewußtlos geschlagen; die beiden anderen wurden entwaffnet und mit den Rufen „Hände hoch!" auf ein benachbartes Feld getrieben Die Banditen sind entkommen.

Eine ganze Familie bei einem Autounfall getötet.

Auf der Landstraße nach Nimes stieß ein Privatkraftwagen, der einem entgegenkommenden Radfahrer ausweichen wollte, mit einem Lastkraftwagen zusammen,. Der Anprall war so heftig, daß die drei Insassen des Kraftwagens, der 54jährige Besitzer, seine 43jährige Frau und deren 20jährige Tochter, auf der Stelle getötet wurden.

Kleine Nachrichten.

Das viermotorige Ganzmetallflugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg" befindet sich mit 12 südslawischen Journalisten auf einer Rundreise durch die wichtigsten und schönsten Punkte Deutschlands.

In Nantes haben schwere Unruhen stattgefunden. 20 Polizeibeamte wurden verletzt.

In Rouen kam es zu einer Saalschlacht zwischen Radikalsozialisten und Bauern und ehemaligen Frontkämpfern.

Der Nationalfeiertag in Kamen

Kamen, den 2. Mai 1934.

Kamen, 2. Mai. Die diesjährige zweite Maifeier unter nationalsozialistischer Führung stand unter einem günstigen Stern, es herrschte ein Maienwetter, wie man es sich herrlicher nicht wünschen konnte. Als Mutter Sonne ihre ersten Strahlen auf unser Westfalenland herniedersandte, da prangten die Straßen, die Häuser im Flaggenschmuck, untermalt von dem frischen Grün junger Birken. Ein erfrischender Südostwind spielte mit dem Tuch der vielen Fahnen und Fähnchen. Die Fahrzeuge, die Straßenbahnwagen waren geschmückt mit Maiengrün und Fähnchen des alten und des neuen Reiches. Von den Schloten der Zechen und der Werke grüßten die Fahnen, auf einem hohen Kamin der Zünderfabrik hatte man einen Birkenbaum angebracht.

Die Hitler-Jugend leitete die Nationalfeier am Abend des letzten Apriltages mit dem

Abbrennen eines Freudenfeuers

auf dem Barenbrauk im Süden der Stadt ein.

Pünktlich um 21,15 Uhr war die gesamte NS.-Jugend Kamens auf dem Marktplatz angetreten, um in feierlicher Weise die Freiheitsfeier der HJ. zu begehen. Ein großer Fackelzug begeisterter Jugendlicher zog hinaus zur Feuerstelle auf den Höhen der Funkenburg, um hier vor einem lodernd aufflammenden Freudenfeuer eine Stunde des Gedenkens zu halten. Die reiche Beteiligung der Kamener Bevölkerung ließ die Veranstaltung zu einer großen Volkskundgebung werden. Nach dem einleitenden Kampfliede „Siehst Du im Osten das Morgenrot" verlas der Jgg. F. Weiß Erinnerungen der Walpurgis-Maifeier 1933 auf dem Brocken. Nach einem Wanderlied des BDM. ergriff Jgg. Remmling das Wort zu seiner Weiherede: In ganz Deutschland lodern zur gleichen nächtlichen Stunde Freudenfeuer der HJ., kündend von der endlich wiedergewonnenen Einheit des Reiches und Befreiung des Deutschtums aus dem Sumpf verflossener Jahre. Die heilige Flamme des Freiheitsfeuers soll der Jugend Sinnbild der Freiheit sein, nicht einer Scheinfreiheit, die darauf hinzielt, die egoistischen Triebe im Menschen auswirken zu lassen, sondern einer Freiheit, die in Opfermut und Hingebung an Volk und Vaterland freiwillig das Joch des Dienens am Volksganzen auf sich nimmt, um so Deutschland frei, stark und groß zu machen. Die deutsche Jugend hat den Führern des dritten Reiches eine Großtat zu verdanken, daß ihr der Glaube an Deutschland und damit das heilige Ideal des Vaterlandes zurückgegeben ist. Die deutsche Jugend habe aber nicht nur bewiesen, daß sie für Deutschland marschieren und streben kann, sondern daß sie auch gewillt ist, in steter Arbeit um den Wiederaufbau des Vaterlandes zu ringen. Das hat die außerordentlich starke Beteiligung der gesamten deutschen Jugend am Reichsberufswettkampf gezeigt. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß auch in den Mauern der Stadt Kamen Mädels und Jungens als Ortssieger des Reichsberufswettkampfes zu finden sind, deren Ehrung nun in aller Oeffentlichkeit vor den Flammenfanalen der Freudenfeuer erfolgt. Nach einem „Sieg-Heil" auf den Führer erfolgte der Aufruf der Ortssieger und die Ueberreichung der Siegerurkunden u. Preise durch den Ehrenausschuß. Aus den Reihen des BDM. sind als Ortssieger zu nennen: Agnes Bräutigam (Bezirkssiegerin), Elli Jackenkroll, Anni Borstädt, Ingeborg Schneider und Frieda Schreck. — Sieger der Reichsbetriebsgruppe 1 „Nahrung und Genuß" die Bäckerlehrlinge Karl Reimann, Anton Pankocke, Fritz Schopp und Otto Brune sowie die Fleischerlehrlinge Wilhelm Winkelkötter und Gerhard Dörnkamp. — Sieger des graphischen Gewerbes: Fritz Jeismann und Helmut Lütteken. — Die Anlernwerkstatt ehrte ihre Sieger im Anschluß an die Vertrauensrätevereidigung auf der Zeche „Monopol". Als bester Ortssieger wurde Werner Externbrink genannt. Nach Verlesung des Manifestes des Reichsjugendführers Baldur von Schirach durch den Jgg. Scharfenberg schloß die weihevolle Kundgebung, die jedem Teilnehmer bleibende Erinnerung sein wird

Den 1. Maitag

den Tag der nationalen Arbeit, leitete der SA.-Spielmannszug mit einem großen Wecken ein. Dann trug der Wind den ehernen Klang der Glocken über das Land. Gegen 9 Uhr fand sich die Schuljugend auf dem Marktplatz zusammen. Das Schülerorchester konzertierte vor dem Adolf Hitler-Haus. Treffliche zu Herzen gehende Worte fand Studienrat Dr. Lindemeyer für die Jugend und dann hörte man den Worten Dr. Göbbels, die der Lautsprecher von Berlin übermittelte. Groß war die Zahl der Teilnehmer an den Festgottesdiensten, in denen die Geistlichen des Tages und des Werkes unseres Adolf Hitler gedachten. Anschließend fand dann Platzkonzert auf dem Marktplatz statt. Auf der Zeche und einzelnen Werken fand um die Mittagsstunde die Vereidigung und feierliche Verpflichtung der Vertrauensmänner statt, die auf Schacht Grillo Bergassessor Fromme und auf den Städt. Betriebswerken Bürgermeister Brüning vollzog. Jungvolk und Jungmädel machten einen Ummarsch durch die verschiedenen Straßen der Stadt, die Landknechtstrommel wurde geschlagen und aus frischem Kindermund erklangen Freiheits- und Mailieder: Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus!

Das traditionelle Fußballwettspiel

zwischen den Knappen von Bergkamen und Kamen fand diesmal auf dem Sportplatz in Bergkamen statt. Während der von Herrn Bergassessor Fromme gestiftete Wandervokal im Vorjahre an die Kamener Knappen fiel, wurde gestern das Spiel von den „Grimbergern" mit 4:3 gewonnen. Und nun wandert der Pokal nach Bergkamen.

Der Nachmittag brachte dann bei sommerlicher Hitze den

großen Festzug

Gegen 2 Uhr rückten in geschlossenem Zuge die einzelnen Gruppen und Formationen an der neuen Post an. Mehrere Trommlerkorps und Musikkapellen waren im Zuge vertreten. Den Festzug eröffnete die Polizei, der dann ein Ehrensturm der SA. folgte. Es schlossen sich an die Gefolgschaften der kleineren Betriebe und der Unternehmer, des Schachtes Grillo, die N. S. Hago, mit ihr die einzelnen Handwerksgruppen in Berufstracht, die Angestellten des Arbeitsamtes, der Stadt, der Bahn und der Post. Den Schluß bildeten die Männer des Arbeitsdienstes. Ein Zusammenmarschieren und Zusammenstehen aller Volksgenossen, vom Werksführer bis zum Arbeiter, vom Meister bis zum Lehrling! echte Volksgemeinschaft! Der Zug bewegte sich hauptsächlich durch die Randstraßen der Stadt und endete auf dem Marktplatz. Vor dem Adolf-Hitler-Haus hatte man das Mikrophon aufgebaut, ein großer, gutübertragender Lautsprecher gab die Worte der Redner an die auf dem Markt versammelten vielen Volksgenossen weiter. Pg. Münstermann sprach eingangs Worte herzlicher Begrüßung, der die

Festrede
des Pg. Erich Middendorf, Berlin,

des Gründers der N. S. B. O. Kamen, folgte. Der 1. Mai, so führte der Redner aus, der Feiertag der deutschen Arbeit, ist Nationalfeiertag der deutschen Nation geworden. An diesem Tage wird alljährlich das deutsche Volk, geeint und festgefügt in all seinen Ständen, zu Millionen hinter wehenden Hakenkreuz-Bannern in den neuen Frühlingstag hinausmarschieren, um das Fest der deutschen Arbeit zu feiern. Zwei Worte: „Ehret die deutsche Arbeit" und „Achtet den deutschen Arbeiter" sind für alle Zeiten mit ehernen Lettern in die Geschichte dieses Tages gemeißelt; sie sind uns Fanal für eine neue Zeit, die aus Klassen eine Gemeinschaft schuf, eine Gemeinschaft, die ihre Geburtsstunde in den Schützengräben des gewaltigen Völkerringens erlebte, in Blut und Eisen, wo arm und reich, groß und klein, zusammengeschweißt und aufeinander angewiesen waren. Diese Gemeinschaft des Nationalsozialismus, geboren im Kampfe und besiegelt durch ungeheure Blutsopfer, hat dem deutschen Volke die Augen geöffnet und es auf sich selbst besinnen lassen. Jahrelang haben wir diese Gemeinschaft gepredigt, die nur allein der Nation die innere Kraft zum Wiederaufstieg geben konnte, jahrelang hat man uns verlacht und verhöhnt als Phantasten, Kapitalsknechte und Arbeiterverräter, und heute ist diese Volksgemeinschaft Wirklichkeit geworden. Treffende Worte fand Pg. Middendorf für den deutschen Arbeiter, der sich immer und besonders in dem großen Völkerringen als treuester Sohn seines Volkes erwiesen habe. Sucht die Schuld, warum der deutsche Arbeiter den marxistischen Gauklern in die Hände fiel, nicht immer bei ihm selbst, sondern blickt auch mal auf die Kreise, die die Nöte und Sorgen der Arbeiterschaft nicht verstehen wollten. Redner zog dann eine Paralelle zwischen den früheren Maifeiern und der heutigen. Früher war der 1. Mai ein Trauertag, heute und in aller Zukunft soll es ein Freudentag, ein Tag echter Volksverbundenheit sein. Heute baut die ganze Nation geschlossen und voll Zuversicht auf den einen Mann, den Führer, der immer der einfache Soldat und unentwegte Kämpfer für seine Nation bleiben wird, der die positive Volksgemeinschaft schuf. Wer es wagt, diese Gemeinschaft zu stören, wird in uns unerbittliche Gegner finden. Wir lassen uns in unserer Aufbauarbeit nicht durch Miesmacher stören, wie wir auch kein Verständnis für monarchistische Fragen haben. Größere Aufgaben harren der Erledigung. Draußen stehen noch 2,8 Millionen Erwerbslose. Vernichtende Worte fand Pg. Middendorf gegen die „geborenen Besserwisser und Miesmacher", gegen die Bierbankpolitiker und gegen die Leute, die heute mit dem Hakenkreuz nach Maß herumlaufen. Uns sind die Volksgenossen lieber, die ihre Mitarbeit als eine selbstverständliche nationale Pflicht auffassen, die früher schon sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, die es aber aus Anständigkeit ablehnten, in den ersten Monaten nach der Machtergreifung den berühmt gewordenen „Rittersprung" zu tun, die heute plötzlich den Nationalsozialismus in Erbpacht genommen haben. Der Redner gab dann einen Rückblick über die Taten, die Leistungen, wies auf das in den letzten 15 Monaten Erreichte der Hitler-Regierung hin und behandelte das Gesetz zum Schutze der nationalen Arbeit. Deutsche Arbeiter, deutsche Werksleiter, deutsche Unternehmer! Das Schicksal hat Euch als Söhne einer deutschen Mutter wiederholt zusammengeschmiedet, wenn es galt, die Grenzen des Vaterlandes gegen die äußeren Feinde zu verteidigen. Reicht Euch auch in dieser großen Zeit die Hände zu ehrlicher und aufrichtiger Gemeinschaftsarbeit. Sorgt dafür, daß diese Gemeinschaft immer mehr an innerem Wert reift, damit als hellauflodrendes Flammenzeichen der Schlachtruf unserer Zeit durch die Betriebe eilt: Es lebe die deutsche Arbeit!

Pg. Münstermann sprach dem Pg. Middendorf für die treffenden Ausführungen den Dank aus, worauf gemeinschaftlich das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen wurde. Anschließend hörte man der Uebertragung der Führerrede zu.

In den Sälen Schützenhof, Scholz und Nagel fanden abends Veranstaltungen statt, die überall stark besucht waren. Bei Konzert und deutschem Tanz wurde hier der Nationalfeiertag beendet.

Die Vereidigung der Vertrauensmänner

Auf „Grillo"

Kamen, 2. Mai. Die Vereidigung der Vertrauensmänner der Schachtanlage „Grillo" fand gestern mittag vor dem Fördermaschinengebäude statt. Werksführer Bergassessor Fromme wandte sich an die versammelte Belegschaft mit folgenden Ausführungen:

Meine Gefolgschaft!

Am heutigen Tage, dem 1. Mai 1934, dem Tage der nationalen Arbeit und dem Tage der national-sozialistischen Volksverbundenheit tritt das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit in Kraft.

Dieses wunderbare Gesetz baut die Stellung des Unternehmers zu seinen Arbeitern im Betriebe auf der urdeutschen Grundlage des sozial-verantwortlichen Führertums und der Treuepflicht der Gefolgschaft auf. Der Führer des Betriebes ist verpflichtet, für das Wohl seiner Gefolgschaft zu sorgen, während diese ihm die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue zu halten hat.

Dem Führer des Betriebes treten von der Gefolgschaft gewählte Vertrauensmänner zur Seite, die mit ihm und unter seiner Leitung den Vertrauensrat bilden.

Der Vertrauensrat ist etwas ganz anderes als der Betriebsrat der Vergangenheit. Er hat nicht wie dieser die Aufgabe, „die besonderen Interessen der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber gegenüber" zu vertreten, sondern vielmehr unter Leitung des Führers des Betriebes „das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Betriebsgemeinschaft zu vertiefen".

Nach § 10 des Gesetzes haben die Mitglieder des Vertrauensrates am heutigen Tage vor der Gefolgschaft feierlich zu geloben, daß sie in ihrer Amtsführung nur zum Wohle des Betriebes und der Gemeinschaft aller Volksgenossen unter Zurückstellung eigennütziger Interessen dienen und in ihrer Lebensführung und Diensterfüllung den Betriebsangehörigen Vorbild sein wollen.

Ich bitte nun die Mitglieder des Vertrauensrates zu mir heranzutreten, und zwar die Vertrauensmänner der Schachtanlage Grillo. Lokomotivführer Heinrich Stratmann, Steiger Ernst Desinger, Hauer Heinrich Schnitzler, Bürobeamter Karl Menze, Hauer Karl Marwick, Hauer Wilhelm Münstermann, Maschinist Max Rinschede, Schachthauer Heinrich Vögding, Hauer Franz Hoemke.

Ich bitte die rechte Hand zu erheben und reinen Herzens und ehrlichen Wollens mit mir feierlich das Gelöbnis abzulegen:

„Ich gelobe, daß ich in meiner Amtsführung nur dem Wohle des Betriebes und der Gemeinschaft aller Volksgenossen unter Zurückstellung eigennütziger Interessen dienen und in meiner Lebensführung und Diensterfüllung den Betriebsangehörigen Vorbild sein will".

Ich danke Ihnen.

Weiter ist es mir eine Freude und ein Vergnügen, unseren Schwerbeschädigten in Anerkennung ihrer Verdienste und der großen Opfer, die sie für unser Vaterland und unser Werk gebracht haben, das Buch unseres Führers Adolf Hitler „Mein Kampf" mit besonderer, von Herrn Generaldirektor Dr. Tengelmann unterzeichneter Widmung zu überreichen.

Möge ihnen das Buch in ihren Mußestunden Erbauung und Freude bereiten, möge es aber auch ihr Verständnis für die nationalsozialistische Revolution und Idee vertiefen!

Es erhielten dies Buch die Schwerbeschädigten der Schachtanlage Grillo: Schlepper August Kapries, Zimmerhauer Friedrich Pschke, Bahnreiniger Wilhelm Hecht, Reparaturhauer Paul Wiedemann, Tagesarbeiter Gustav Kaiser, Kauenwärter Gustav Kopischke, Maschinist Erwin Müller, Magazinarbeiter Fritz Reckmann, Apparatewärter Hermann Schneider, Wäschearbeiter Adolf Weser, Torwächter Gustav Ehlrich, Tagesarbeiter Hubert Horstick, Maschinenwärter Karl Patschkowski, Kauenwärter Friedrich Thiel, Fahrradwärter Emil Walter, Haspelwärter Emil Borghardt, Maschinist Gust. Goronzi, Versandarbeiter Karl Schön, Platzarbeiter Ernst Stark, Haspelwärter Heinrich Sander, Kolonialarbeiter Aug. Potthoff, Pförtner Johann Ehlrich, Bürobeamter Theodor Herrmann, Stellv. Magazinverwalter Karl Loscheck, Versandbeamter Fritz Luley, Laborant Alfred Weiß.

Der Leiter des Reichsberufswettkampfes, Pg. Richter, gab dann die Namen der Sieger im Reichsberufswettkampf bekannt, wobei er die Jugendlichen, die Angehörigen der Anlernwerkstatt zum Dank gegen den Leiter der Anlernwerkstatt, Dipl.-Ing. Knaut, aufforderte. Bezirkssieger wurden: W. Externbrink und Bals, die beide einen H.J.-Anzug erhielten, ersterer außerdem das bekannte Bild vom schiefen Turm, das die Stadt Kamen gestiftet hatte. Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf" wurde den Jungleuten Kitzing und Siedenbiedel überreicht, während ein Adolf-Hitler-Bild erhielten: Häuser, Cramer, Westhoff, Schwarz, Langer, Larzer, Lachnitt, Heimann, Weichert. Pg. Stratmann fand dann herzliche Worte der Kameradschaft. Vertrauen zum Führer müsse alle beseelen, auf Gedeih und Verderb sei man aufeinander angewiesen. Dem Führer brachte man ein dreifach Sieg-Heil, dem der Gesang des Horst-Wessel-Liedes folgte.

Auf der Schachtanlage Grimberg

nahm die Feier und die Verpflichtung den gleichen Verlauf. Hier wurden verpflichtet die Vertrauensmänner: Kokereiarbeiter Wilh. Büsing, Hauer Kurt Grüttner, Hauer Fritz Hanke, Hauer Hermann Neuhoff, Fahrsteiger Wilhelm Trippe, Hauer Fritz Wienecke, Fahrhauer Friedr. Eggenstein, Kokereiarbeiter Ferdinand Cording, Häuserverwalter Störtekorf.

Folgenden Schwerkriegsbeschädigten der Schachtanlage Grimberg wurde Hitlers Buch „Mein Kampf überreicht: Schlepper Friedrich Hartmann, Bremser Wilhelm Hartig, Wettermann Richard Burkert, Zimmerhauer Eduard Kauß, Schlosser Karl Wellhausen, Gezäheausgeber Albert Flögel, Zimmerhauer Hermann Dreinert, Maschinenwärter Ernst Pfeiffer, Verladearbeiter Gustav Schäfer, Verladearbeiter Karl Schäper, Telefonist Friedrich Busch, Verladearbeiter Gottfried Gießmann, Verladearbeiter Franz Radau, Bote August Haak, Wächter Wilhelm Simon, Torwächter August Arndt, Maschinist August Hangebrauck, Platzarbeiter Otto Müller, Wächter Heinrich Reimann, Platzarbeiter Heinrich Werning, Platzarbeiter Otto Fuhlert, Bürobeamter Karl Dieckheuer.

Aus der Parteibewegung

B. D. M. Kamen

Heute, Mittwoch, Heimabend der Schar 4 Lorenz um 4 Uhr, der Schar 1 Schubeis um 6 Uhr. Erscheinen in Uniform ist unbedingte Pflicht.

Die Wahl des Vertrauensrates bei der Reichsbahn

Am Montag, den 30. April, fand bei der hiesigen Bahnmeisterei die Wahl der Vertrauensmänner statt. Es waren zu wählen 2 Vertrauensmänner und 2 Stellvertreter. Aus der Wahl gingen hervor: die Bahnunterhaltungsarbeiter Nielinger und Droste als Vertrauensmänner und Lewe und Neuhaus als Stellvertreter. Die feierliche Verpflichtung des gewählten Vertrauensrates vor der Gefolgschaft durch Eid und Handschlag fand heute vormittag vor Dienstbeginn durch den technischen Reichsbahninspektor Hoffmann in seiner Eigenschaft als Betriebsführer statt.

Die Vereidigung der Vertrauensmänner bei den Städt. Betriebswerken

Kamen, 2. Mai. Gestern um die erste Nachmittagsstunde fand in einem festlich und würdig geschmückten großen Büroraum der Städtischen Betriebswerke die feierliche Verpflichtung der am 20. April gewählten Vertrauensmänner statt. Der Führer des Betriebes, Bürgermeister Brüning, sprach vor der versammelten Gefolgschaft packende Worte. Anknüpfend an Worte des Führers Adolf Hitler wies er auf die Ehre hin, die den Gewählten gegeben wurde, die andererseits aber auch die Verpflichtung in sich schließe, allen Anderen ein Vorbild immer und an jeder Stelle zu sein. Der Bürgermeister bekräftigte darauf durch Handschlag die gewählten Vertrauensmänner Rudolf Saarbeck und Hans Wahlhäuser und die Stellvertreter Ferdinand Volkhausen und Karl Weitkamp und verpflichtete sie auf eine gewissenhafte Amtsführung. Die Verpflichteten gaben darauf das Gelöbnis ab, nur dem Wohle der Gemeinschaft zu dienen, eigennützige Interessen zurückzustellen und in ihrer Lebensführung und Diensterfüllung jederzeit Vorbild zu sein.

(Bestandene Prüfung.) Seine Gesellenprüfung als Steinmetz bestand Herr Heinrich Dietermann, Kamen, Nordenmauer 47 wohnhaft, in allen Teilen mit dem Prädikat „Gut".

(Für Handwerker.) Die nächste kostenlose Sprechstunde der Handwerkskammer für Handwerker der Stadt Kamen und Umgebung findet am Donnerstag, den 3. Mai 1934, nachmittags von 4—6 Uhr im Preußischen Hof (Hotel Biermann) am Markt, statt.

(Ermäßigte Luftpostzuschläge für Sendungen nach dem europäischen Ausland.) Im Luftpostverkehr nach dem europäischen Ausland treten vom 1. Mai an eine Ermäßigung des Luftpostzuschlags für Briefsendungen aller Art ein. Die Zuschlaggebühr wird — neben der Auslandsbriefgebühr — nach europäischen Ländern (mit Ausnahme der Sozialistischen Union der Sowjet-Republiken) statt bisher 20 Pfg. nur noch 15 Rpf. für je 20 g betragen. Auch für Briefsendungen nach der Sozialistischen Union der Sowjet-Republiken ist der Zuschlag herabgesetzt worden und zwar bei Beförderung über Moskau hinaus von 40 Rpf. auf 30 Rpf. für je 20 g. Im Verkehr mit dem Saargebiet, der Freien Stadt Danzig, Litauen einschl. Memelgebiet und Oesterreich gelten auch weiterhin die Luftpostzuschläge des innerdeutschen Verkehrs (z. B. 10 Rpf. für Briefe bis 20 g).

Das Breittreten von Feldwegen ist eine im Frühjahr oft zu beobachtende Rücksichtslosigkeit des Publikums, ebenso das Durchlaufen von Wiesen, um Blumen zu pflücken und das Abbrechen von Zweigen. Gedankenlos machen sich sogar Erwachsene solcher Schädigungen fremden Eigentums schuldig. Wir wollten den Kaufmann, den Handwerker sehen, dessen Waren bestände von vollkommen fremden Menschen angetastet würden! Aber der Landwirt soll ruhig zusehen, wie ihm Saat, Futter und Baumbestand geschmälert werden! Eltern und Erzieher fällt die Aufgabe zu, auf die Jugend dahin einzuwirken, daß beim Spazierengehen gedankenlose Rücksichtslosigkeiten unterbleiben.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Mittwoch, den 2. Mai 1934.

Vom Tage.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat vor Vertretern der deutschen Presse ganz offen und ohne jeden Rückhalt über die schwebenden Rüstungsfragen gesprochen. Er hat vom deutschen Standpunkt aus die Folgerungen gezogen aus dem diplomatischen Meinungsaustausch, der in den vergangenen Monaten gepflogen worden ist, um doch noch eine Verständigung in der Rüstungsfrage zwischen den Hauptbeteiligten Mächten zu erzielen. Daß dieses Beginnen erfolglos geblieben ist, daran ist allein Frankreich schuld. Diese erfreulich offene Feststellung fanden wir in den Ausführungen des Reichsaußenministers, und er hatte es in der Tat nicht schwer, die französische Heuchelei und Spiegelfechterei zu entlarven.

Deutschland hätte wahrlich schon seit langer Zeit das moralische Recht gehabt, das völlige Scheitern der Abrüstungsverhandlungen öffentlich zu verkünden und daraus die politische gezogene Folgerung zu ziehen, daß wir an das Versailler Rüstungsregime nicht mehr gebunden sind. Aber Deutschland hat bisher bewußt darauf verzichtet, einen derartigen Schritt zu tun, weil ihm daran liegt, im Interesse einer wirklichen europäischen Friedenspolitik den Weg einer Vereinbarung zu gehen und nicht eine allgemeine Anarchie herbeizuführen. Die Gefahren dieses Zustandes liegen auf der Hand. Jede verantwortungsbewußte Regierung muß sich darüber klar sein, daß gerade im heutigen Europa das Fehlen einer rüstungspolitischen Vereinbarung neue Zündstoffe anhäuft. Deshalb ist Deutschland in seiner Verständigungsbereitschaft bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Diese Grenze aber liegt da, wo die unausweichlichen Bedürfnisse der Landesverteidigung beginnen.

Alle Versuche Frankreichs, die deutsche Staatsführung einzuschüchtern, sind mißlungen und werden auch weiter mißlingen. Die Zeit ist vorbei, in der man auf eine deutsche Reichsregierung mit Ultimaten und mit der Androhung von Zwangsmaßnahmen Eindruck machen konnte. Diesen Gedanken hat der Reichsaußenminister in voller Schärfe ausgesprochen, und wir hoffen, daß er jenseits der deutschen Grenzen, von denen, die es angeht, verstanden werden wird. Der Rüstungsstand von Versailles gehört heute politisch genau so der Vergangenheit an, wie seit Jahren schon das in Versailles aufgerichtete Tributsystem. Hoffentlich finden die übrigen Regierungen den Weg zu der von Deutschland gewollten ehrlichen Verständigung. Die deutsche Außenpolitik wird den uns vom Schicksal und von den nationalen Notwendigkeiten vorgezeichneten Weg gehen, weil sie ihn gehen muß.

Die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront.

Aus dem neuen Organisationsplan der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, der am 1. Mai in Millionenauflage verbreitet, wurde, geht hervor, daß die Organisation ihren Mitgliedern eine Reihe von Leistungen bietet, über die die Allgemeinheit bisher sich noch nicht ganz im klaren war. Der Organisationsplan bestätigt die Uebernahme der Verpflichtungen der früheren Verbände gegenüber ihren Mitgliedern. Die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront beraten die Mitglieder kostenlos in sozialen arbeitsrechtlichen Fragen und übernehmen die Vertretung vor den Arbeitsgerichten und vor den Institutionen der Sozialversicherung. Alle ohne Verschulden in Not geratene Mitglieder werden von der Deutschen Arbeitsfront betreut. So werden Unterstützungen bezahlt im Invaliditätsfall, bei Erwerbslosigkeit, bei Alter und Todesfall und anderen vorkommenden Notfällen. Neben dem Rechtsschutz wird der Schutz der sozialen Ehre gewährleistet. Die Berufsschulorganisation der Deutschen Arbeitsfront fördert ihre geeigneten Mitglieder weitgehend in ihren Berufen. Zu dem allen kommen die täglich größer werdenden Leistungen der NSG Kraft durch Freude mit ihren Aemtern Kultur, Wandern, Reise und Urlaub, Volkstum und Brauchtum, Sport und Ausgestaltung eines schöneren Arbeitsplatzes. Mit Unterstützung des Staates wird die Arbeitsfront einen großzügigen Siedlungsplan durchführen. Die neue Dienstvorschrift der Deutschen Arbeitsfront ist also ein Beweis dafür, daß sich die große Organisation der schaffenden Menschen nicht nur auf weltanschauliche und kulturelle Förderung beschränkt, sondern daß auch ein Schutz der Mitglieder in sozialer und materieller Not, sofern gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, gewährleistet sind.

Uebergangsvorschriften zum Kündigungsschutz.

Die Sechste Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit (AOG) regelt den Uebergang der Kündigungsschutzvorschriften des außer Kraft tretenden Betriebsrätegesetzes zu den vom 1. Mai ab geltenden Vorschriften des neuen Gesetzes. Danach sollen für die Fälle, in denen Klage beim Arbeitsgericht nach § 86 Abs. 1 Satz 2 BRG vor dem 1. Mai 1934 erhoben ist, die Vorschriften des Betriebsrätegesetzes maßgebend bleiben. Ist dagegen das Arbeitsgericht bei Kündigungen, die vor dem 1. Mai zugegangen sind, vor dem 1. Mai noch nicht angerufen, so finden von diesem Tage ab die Vorschriften des AOG über den Kündigungsschutz Anwendung. In diesem Falle braucht eine Bescheinigung des Vertrauensrats oder der Nachweis seiner Anrufung, wie sie der § 56 Abs. 2 AOG vorsieht, nicht beigebracht zu werden. Eine Sondervorschrift besteht noch für den Fall, daß der Gekündigte binnen 5 Tagen nach der Kündigung Einspruch gegen diese durch Anrufung des Arbeiter- oder Angestelltenrats nach § 84 BRG erhoben hat. Hier kann er die Klage auf Widerruf der Kündigung beim Arbeitsgericht noch innerhalb zweier Wochen nach dem Anruf erheben. Da die Erhebung der Widerrufsklage erst nach Inkrafttreten des AOG, also vom 1. Mai an erfolgen kann, kann z. B. ein am 18. April Gekündigter, der innerhalb der fünftägigen Frist am 23. April den Arbeiter- oder Angestelltenrat angerufen hat, in der Zeit vom 1. bis 7. Mai die Widerrufsklage beim Arbeitsgericht erheben. Hat allerdings der Arbeiter- oder Angestelltenrat die Anrufung des Gekündigten nicht für begründet erklärt, so ist für eine Klage beim Arbeitsgericht kein Raum mehr.

Verbundenheit der SA mit der Polizei.

Von Polizeigeneral Kurt Daluege.

Meine Kameraden von der SS und SA hätten mich wahrscheinlich für einen großen Optimisten gehalten, wenn ich ihnen noch vor wenig mehr als einem Jahre von Plänen gesprochen hätte, die auf eine innige Verbindung zwischen SA und Polizei abzielten. Heute ist diese Vrbindung in planvollem Aufbau begriffen und wird weiter durchgeführt. Sie tritt nicht nur durch formelle Aeußerlichkeiten — wie gemeinsame Kameradschaftsabende und dergleichen mehr — in Erscheinung, sie äußert sich vielmehr auch gerade unbewußt durch innerlich wesensverwandtes Handeln bei der Lösung gestellter Aufgaben und wird sicher zu guter Kameradschaft und verständnisvoller Zusammenarbeit im Interesse unseres Vaterlandes führen.

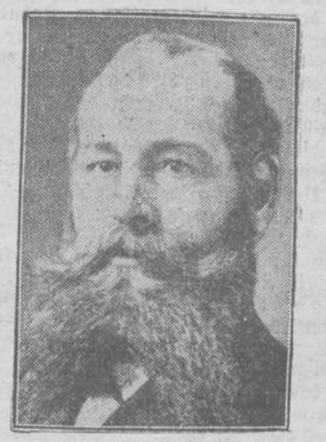
Durch das Gesetz vom 7. 4. 1933 zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ist ein unter normalen Verhältnissen nicht möglicher Abgang an Polizeibeamten eingetreten. Das dadurch entstandene Freiwerden von Beamtenstellen ist auf den Sieg der nationalsozialistischen Revolution und ihrer bewährten Vorkämpfer zurückzuführen. Jeder ehrliche Beamte, der nicht zu diesen Vorkämpfern gehört, wird und muß diese Tatsache anerkennen. Es lag im Interesse der nationalsozialistischen Regierung und einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Polizei und den aufbauenden Kräften der Nation, daß auch in die Polizei solche Männer kamen, die zum Siege der nationalsozialistischen Revolution beigetragen und die Voraussetzungen für den Fortbestand des Staates, des Berufsbeamtentums und der freigewordenen Beamtenstellen geschaffen haben.

Es wurde aber darüber hinaus als eine staatspolitische Notwendigkeit erkannt, die Polizei Preußens in ihren sämtlichen Gliederungen (Landespolizei, Revierpolizei, Kriminalpolizei) mit altgedienten und bewährten SA-, SS- und St.-Männern zu durchsetzen, soweit sie nach Leistungen und Fähigkeiten dafür in Frage kamen. Im Einvernehmen mit dem Obersten SA-Führer wurde den Sonderbeauftragten des Obersten SA-Führers bei den Regierungen die Auswahl der Bewerber übertragen, um die Gewähr dafür zu schaffen, daß hierbei den Belangen der Bewegung Rechnung getragen wird. Die politisch geschulten Soldaten der Bewegung sind die Garanten dafür, daß die nationalsozialistische Ideenwelt Allgemeingut der preußischen Polizei wird. Nicht zuletzt aber war bei diesen Maßnahmen der Gedanke ausschlaggebend, daß die unbestreitbaren Verdienste der SA, SS und St., allgemein durch die Einstellung von bewährten und erfahrenen Angehörigen dieser Formationen in Beamten- u. Angestelltenstellen der staatlichen Polizei, der Gendarmerie und Gemeindepolizei klare Anerkennung finden sollten.

Die vorgesehenen Maßnahmen stießen auf Schwierigkeiten, da selbstverständlich die gesetzlichen Bestimmungen und die Grundsätze des Berufsbeamtentums beachtet werden mußten. Die Grundsätze des Berufsbeamtentums und des Leistungsprinzips wurden dadurch gewahrt, daß den Bewerbern aus der SA und SS Bedingungen gestellt wurden, deren Erfüllung (Vorprüfungen, Lehrgänge, Prüfungen, Probedienstzeit, Anstellung und Bestätigung) erst die Voraussetzung für die endgültige Anstellung bildete. Danach kann kein Beamter mit Recht behaupten, er sei benachteiligt worden. Bei gerechter und ehrlicher Ueberlegung wird keiner von den Beamten, die schon seit Jahren oder Jahrzehnten wirtschaftlich ein gesichertes Leben führen, es für unbillig halten, daß nunmehr ein geringer Teil der Beamtenstellen denen zur Verfügung gestellt wird, die durch Einsatz von Gut und Blut in langjährigen schweren Kämpfen und oft unter bitteren Entbehrungen erst den Bestand des Reiches gesichert und dadurch u. a. auch den Beamten ihre Lebensstellung gesichert haben.

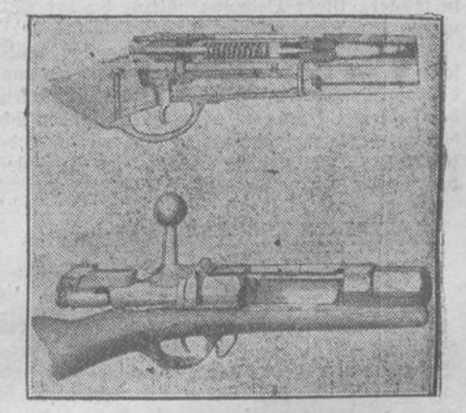
Im Einvernehmen mit dem Obersten SA-Führer wurde im beiderseitigen dienstlichen Interesse den Bewerbern die Bedingung gestellt, nach ihrer Einstellung in die Polizei aus der SA und SS auszuscheiden. (Vergl. Runderlasse des Preußischen Ministers des Innern vom 1. Mai 1933 — II B II 60 Nr. 24/33 betr. Politik in der Schutzpolizei und vom 20. Mai 1933 — II B II 85 Nr. 26/33 — Min. Blatt f. d. i. Verw. S. 547 und 595) betr. Politik in der Landjägerei und Gemeindepolizei).

Viele SA- und SS-Männer sind daraufhin lediglich aus diesem Grunde von der bereits genehmigten Einstellung freiwillig wieder zurückgetreten. Man mag daraus erkennen, mit welcher Treue die alten Kämpfer an ihren Formationen hängen. Die meisten von ihnen sind seit Jahren nicht auf Rosen gebettet und wären gern in den Genuß eines festen Gehalts und einer festen Stellung gekommen. Sie sind es aber gewohnt, Gemeinnutz vor Eigennutz zu stellen. Es besteht kein anderer Grund für diese Ausführungen als der, die rechtliche und kameradschaftliche Stellung der in den Polizeidienst eingestellten SA- und SS-Männer gegenüber den anderen Kameraden der Polizei von vornherein und ein für allemal klarzulegen. Ich glaube überzeugt sein zu dürfen, daß alle Polizeibeamten vollstes Verständnis hierfür haben.



Wilhelm Mauser,

der am 2. Mai seinen hundertsten Geburtstag hätte feiern können, konstruierte in Gemeinschaft mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Paul Mauser im Jahre 1863 ein Hinterladergewehr von Kaliber 14 Millimeter, 1865 ein Gewehr, gleichfalls mit Zylinderverschluß, aber mit der Feder im Hebel der Kammer zur Selbstspannung und für Partonen mit gasdichtem Boden eingerichtet, das in verbesserter Form 1871 im deutschen Heere eingeführt wurde. Er starb 1882.



Zum 100. Geburtstag des Erfinders des Mauser-Gewehres,

Modellzeichnung des im Jahre 1871 als M 71 im deutschen Heere eingeführten Mausergewehres, das erstmalig statt der Zündnadel einen Schlagbolzen besaß. Oben Vertikalschnitt durch die Seelenachse und Ansicht des Schlagbolzens und der Patrone. Unten der neue Verschluß, zum Laden geöffnet.

Kleine Nachrichten.

Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat das Erscheinen der „Bergischen Post" in Opladen für die Zeit vom 28. April bis 5. Mai einschließlich verboten.

In Greifswald wurden die Mörder Fritz und Kurt Exler hingerichtet.

Die im Jahre 1722 gegründeten „Frankfurter Nachrichten" stellen am 30. April ihr Erscheinen ein. Die Druckerei des Verlages J. G. Holtzwartz Nachfl. GmbH arbeitet in beschränktem Umfange weiter.

Die neue österreichische Verfassung wird am 1. Mai durch Notverordnung in Kraft gesetzt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.

D. A. III 1934: Märk. Ztg. Ges. 3906.

Der Feind ist da.

Das kleine Bauerngärtel liegt voll Duft und Sonne. Doch die schönste Blume darin ist die Ursel mit ihrem flachsblonden Haar und dem Kornblumenblau ihrer Augen.

Was beschattet sie mit der Hand die Stirn? Lugt sie nach einem Freiersmann aus? Ein Reiter hält am Waldrand. Wie eitel Silber glänzt der Küraß in der Sonne, und die rotseidene Feldbinde leuchtet weithin. Sankt Georg könnte nicht schöner sein.

Kommt da nicht auch der Hütebub über die Halde gelaufen? Stolpert, fällt, rappelt sich wieder auf. Ganz außer Atem ruft er ihr zu: „Der Feind ist da!"

„Dummer Bub! Das ist der Feind nicht", will sie sagen, doch da sieht sie auch schon, wie sich hinter dem Reiter schwarze Eisenhüte aus dem Walde schieben und braune Lederkoller mit schweren Arkebusen auf den Achseln.

Da rennt auch sie, so schnell ihre Füße sie tragen, ins Haus...

Sie haben ein hänfen Seil um des Bauern Kopf gelegt und reiteln es mit einem Prügel zusammen. Einer in zerschrottener Sturmhaube stellt sich vor ihn hin. „Wo hast Dein Silbergeld, Bauer?"

„Hab' kein Silbergeld."

„Zum Donner! Kein Silbergeld? Aldann lauter Goldfüchse? Fester zu!"

„Barmherziger Himmel! Auch keine Goldfüchse", stöhnt der Bauer und fährt mit beiden Händen in die Höhe, die ungute Fessel abzustreifen.

„Fester zu!" kommandiert der in der Sturmhaube.

Blutstropfen rieseln über die Stirn des Bauern, rinnen über die knochigen Wangen und verfangen sich im schütteren Bart. Um die Mundwinkel des Gemarterten zuckt es.

„Ach Herre! Erbarmen! Der Tilly hat alles genommen. Kann Euch das Loch weisen im Krautacker, wo es veraraben war."

„Heh! Das leere Loch? Und kein Geld! Dann verreck', Du Bauernschweir!" Mit dem Degen zieht ihm der Schwede eins über den Schädel, daß er tot hintüberfinkt.

In ihrem Versteck hinter dem Bretterverschlag der Bodenstiege hat Ursel alles mitangehört. Die Faust preßt sie vor den Mund, um nicht laut aufzuschreien.

Sie haben einem Fässel Zwetschgenschnaps den Boden eingeschlagen und saufen mit den Zinnbechern daraus, bis sie toll und voll sind. Einer mit pockennarbigem Gesicht sitzt hoch oben auf dem Backofen und bearbeitet den Dudelsack. Ein paar andere haben sich in rote Weiberkittel vermummt. Der Stubenboden ächzt und stöhnt unter ihrem tölpischen Tanz. Es geht zu wie auf einer Kirmes.

Nur der Junker sitzt unzufrieden hinter dem schweren Eichentisch. Potzmarterelement! Nichts als Bauernschinden! Er hat einmal von anderen Heldentaten geträumt.

„Heda, heraus da!" Der Ruf reißt ihn aus seinen Gedanken. Einer der Betrunkenen hat den Bretterverschlag zertrümmert und dahinter die Bauernmagd entdeckt. Mit großem Hallo zerren sie die Widerstrebende hervor und wirbeln sie im Takt der aufquiekenden Sackpfeife durch die Stube. Ein willenloser Spielball fliegt sie von einem Arm in den andern. Das Leibchen reißen sie ihr halb von der Brust.

„Maria hilf!" stöhnt sie auf und schlägt die Hände vor das Gesicht.

Ihre Bedrängnis sehen und aufspringen ist für den Junker eins. „Hand weg, Kerls! Die Dirne ist mein Part!" schreit er in den Lärm.

Doch die Musketiere wollen ihn nicht hören. Er aber reißt das Faustrohr aus der Sattelstasche, die vor ihm auf dem Tisch liegt. „Kreuzhaberpestilenz! Wollt Ihr Eurem Offizier gehorsamen oder nit?"

Da drücken sich die Kerle murrend zur Seite. Mit zu Boden geschlagenen Augen steht die Junafer in der Mitte der Stube. Ihr Atem geht schwer von erzwungenem Tanz. Der Junker kann die Augen nicht von ihr wenden. Doch da er merkt, wie seine Leute ihn erwartungsvoll anglaffen, ärgert er sich über sich selbst.

„Geh in Deine Kammer!" befiehlt er unwirsch der Dirne.

Der Junker leert einen Becher nach dem anderen. Den Teufel schert er sich sonst um die Weiber. Nun aber hat ihn wie ein Taumel das Verlangen nach dieser Bauernmagd erfaßt und macht ihn seltsam beglückt und unzufrieden zugleich. Wie töricht er ist! Warum geht er nicht zu ihr in die Kammer und zwingt sie in seine Arme, wie es Kriegsrecht ist? Mit jähem Entschluß steht er auf und steigt unsicheren Schritts die Bodenstiege hinan. Die Kammer ist verriegelt.

„Heda! Aufgemacht!" Nichts rührt sich. Zornig tritt er die Tür ein.

Mit einem Angstschrei hat sich Ursel in den äußersten Winkel geflüchtet.

„Warum sperrst Du Dich ein?" herrscht er sie an.

„... die Musketierer...!" stammelt sie verwirrt.

„So?" sagte er höhnisch. „Die Musketiere? Und vor mir hast Du keine Angst?"

Da blickt sie ihn mit hellen Augen vertrauensvoll an: „Nein, Herre! Ihr habt mir ja nur Gutes getan."

Heiser lacht er auf, so heiser, daß er selbst davor erschrickt. Du...! Du sollst aber Angst vor mir haben!" stößt er erregt hervor und umfaßt sie wild. Seine Zähne verbeißen sich in ihre Lippen. Aufstöhnend läßt sie es einen Augenblick geschehen, dann wehrt sie erschreckt seiner anstürmenden Leidenschaft.

„Laßt mich!" bittet sie. „Um Eurer Mutter willen laßt mich!"

Das Wort ernüchtert ihn. Einer alten Frau erinnert er sich, von der er vor vielen Monden Abschied genommen. Oh, wie lange ist das her! Unwillkürlich lockert sich der Griff seiner Hände. Da reißt sich Ursel los und flieht wie ein gehetztes Reh —

Die Feinde bereiten den Abmarsch vor. Sie beladen die breiten Rücken der Bauernpferde mit erbeutetem Mundvorrat und zusammengeschlagenem Fensterblei zum Kugelgießen.

Nun stecken sie das Haus in Brand. Lichterloh schlagen die Flammen aus dem Strohdach.

Während der Junker die Mähne seines unruhig gewordenen Apfelschimmels tätschelt, denkt er an die Dirne, die nun aller Habe beraubt ist.

Was ist das? Jäh wiehert der Gaul auf. Klingt das nicht wie Hufgetrappel? Ein fremdartig Kommando durchschneidet die Luft. Da schreit auch schon der Junker seinen Kerls zu, daß sie sich sputen sollen mit ihren Musketen. Er selbst aber reißt das Faustrohr aus der Halftertasche und prescht mit gezogenem Degen in die anreitenden Gegner. Stählerne Schlangen züngeln nach seinem Haupt. Noch pariert er sie. Sein Pistol feuert er ab, mitten in ein Gesicht mit langem, herabhängendem Schnurrbart. Dann aber beißen sich fünf krumme Säbel in seinen Körper, und leblos sinkt er auf die Mähne seines Pferdes...

Ein Hund heult jämmerlich in die Nacht, heult ohne Ende den Mond an, der wie eine große rote Scheibe über dem dunklen Walde steht. Weiße Rauchschwaden lagern noch über dem Wiesengrunde, aus dem ausgebranntes Gemäuer und verkohltes Dachgebälk zum nächtlichen Himmel starrt.

Zwischen den zertretenen Blumen des Gartens kniet Ursel und hält das Haupt eines Toten auf ihre Knie gebettet. Bleich fällt der Mondschein auf das trotzige Knabengesicht, dessen Mund noch halb zu einem Lächeln geöffnet ist.

Scheu beugt sich Ursel darüber und berührt mit zagem Kuß die erstarrten Lippen. Und dann netzen ihre Tränen ohne Ende das bleiche Antlitz...

Alt-Dortmund

Der Nationalfeiertag in Dortmund.

Der Festtag der deutschen Arbeit sah schon am frühen Morgen fröhliche Menschen in Scharen in den mit frischem Grün, Fahnen und Wimpeln reich geschmückten Straßen der Stadt. Wie am Vorabend des 1. Mai, der auf dem Hansaplatz eine Jugendkundgebung am brennenden Holzstoß gebracht hatte, so begann auch der Volksfeiertag der deutschen Arbeit wieder mit einem Aufmarsch der Jugend, die in Massen in der Stadtmitte zusammenströmte, um der Uebertragung der Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels an die deutsche Jugend zu lauschen.

Nach den Frühgottesdiensten in allen Kirchen beider Konfessionen fanden die Belegschaftsfeiern statt, die in allen Betrieben einen ähnlichen Verlauf nahmen.

Von 13 Uhr ab, in der Glut der Mittagssonne, marschierten auf allen Straßen Kolonnen der Arbeit zu den neuen Sammelplätzen, von denen aus sich endlose Züge zur Kampfbahn Rote Erde bewegten, begleitet von Fahnen und Musikkapellen und bejubelt von der Menge, die in dichten Reihen die Anmarschstraßen umsäumte. Die Kampfbahn, in der die Hauptkundgebung stattfand, bot im Schmuck unzähliger Fahnen, dicht besetzt mit nach Zehntausenden zählenden Menschenmassen, ein festlich bewegtes Bild. Nach einer Begrüßungsansprache des Kreisbetriebszellenleiters hörten die Männer der deutschen Arbeit, die das weite Rund füllten, die Uebertragung der Rede des Führers. Begeistert stimmten am Schluß alle in das Horst Wessel-Lied ein, und in mustergültiger Ordnung vollzog sich der Abmarsch der Zehntausende.

Sehenswert war der Festzug der deutschen Arbeit, der sich gegen Abend durch die von dichten Menschenmassen umsäumten Straßen der Innenstadt bewegte. Am Abend fanden sich die Betriebsgemeinschaften zu frohem kameradschaftlichen Beisammensein in den verschiedensten Lokalen zusammen.

Todesurteile gegen die Raubmörder Schulte und Scheer vom Reichsgericht bestätigt.

Wie aus Leipzig gemeldet wird, hat das Reichsgericht die von den Raubmördern Schulte und Scheer eingelegte Revision verworfen. Beide sind durch das Schwurgericht wegen Mordes in drei Fällen in Tateinheit mit Raub jeder dreimal zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie wegen unbefugten Waffenbesitzes jeder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der mit ihnen verurteilte Pieper hatte keine Revision eingelegt. Der Senat entschied wie folgt: Die Revisionen der beiden Angeklagten gegen das Urteil des Schwurgerichtes Dortmund vom 22. Januar ds. Js. werden als unbegründet verworfen mit der Maßgabe, daß die wegen unbefugten Waffenbesitzes ausgesprochenen Strafen von je drei Monaten Gefängnis in Wegfall kommen. Damit sind die gegen die Angeklagten erlassenen Todesurteile rechtskräftig geworden.

Ein Schwur der Treue.

Die Maifeier der Hitlerjugend auf dem Brocken.

Die Feier des 1. Mai wurde mit einem mitternächtigen Fest der Hitlerjugend auf dem Brocken eingeleitet. Ein bunt belebtes Bild brachte gegen Abend der traditionelle Hexenzug der Walpurgisgemeinde. Unter Vortritt einer Musikkapelle zog das Heer der Teufel und Hexen, gefolgt von Walpurgisjüngern in das Brockenhaus ein, wo sich in den Abendstunden ein frohes und lebhaftes Treiben entwickelte.

Mit dem Anbruch der Nacht wurde es auf dem Festplatz immer lebendiger. Scharen der Hitlerjugend füllten das weite Rund, in dessen Mitte unter dem grellen Licht der Scheinwerfer Spielscharen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands in ihren bunten heimatlichen Trachten Volkstänze vorführten. Kurz vor 12 Uhr war alles Licht erloschen. Wie ein trutziges Mahnmal stand der Brockenturm gegen den nächtlichen Himmel, als zwölf Schläge der Hillebille, der uralten Köhlerglocke, Mitternacht verkündeten. Zugleich flammten die Holzstöße auf, krachten die Salven der Salutbatterie in die Nacht hinaus. Feierliche Fanfarenklänge leiteten die Weihestunde ein. Nach einer Gedenkpause für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung folgten in bunter Reihe Sprechchöre und Lieder der Spielscharen.

Kurz vor 12,30 Uhr nachts ergriff der Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Wort zu einer Ansprache. Wie ein Schwur klangen die Schlußworte des Reichsjugendführers: „Du, mein großer Führer, vernimm aus weiter Ferne von der Höhe des Harzes meine Worte, die nicht die eines Einzelnen sind, sondern des ganzen jungen Deutschlands. Adolf Hitler, wir glauben an Dich! Ohne Dich wären wir Einzelne. Durch Dich sind wir ein Volk. Du gabst uns das Erlebnis unserer Jugend, die Kameradschaft. Du gabst uns die Aufgabe, die Pflicht und die Verantwortung. Du gabst uns Deinen Namen, den geliebtesten Namen, den Deutschland je besessen hat. Wir sprechen ihn in Ehrfurcht. Wir tragen ihn in Treue. Du kannst Dich auf uns verlassen, Adolf Hitler, Führer und Fahnenträger. Die Jugend ist Dein Name. Dein Name ist die Jugend. Du und wir jungen Millionen können niemals getrennt werden. Wir sind eins und zusammen. Darum grüßen wir Dich als Ersten am 1. Mai und unser Gruß ist mit dem Herzen gesprochen."

Nach den Worten des Reichsjugendführers sang die Jugend begeistert das Lied ihrer Bewegung „Vorwärts, Vorwärts", mit dem die Feier ihren Abschluß fand. Während viele Festteilnehmer die Nacht auf dem Brocken verbrachten, zog der größte Teil der Hitlerjugend ins Tal.

Das Dollfuß-System

auf neuer Grundlage. — Oesterreichs neue Verfassung in Kraft gesetzt. — Uneingeschränkte Gewalt.

In Wien hat der Verfassungsausschuß in der erstaunlich kurzen Zeit von etwa 30 Minuten die neue Bundesverfassung und die 471 Notverordnungen der Regierung Dollfuß durchberaten und angenommen. Darauf trat die Vollversammlung des österreichischen Nationalrates zusammen und erledigte in erster, zweiter und dritter Lesung die neue Verfassung durch dreimaliges Erheben von den Sitzen.

Der Nationalrat hat damit die neue österreichische Bundesverfassung auf Wunsch der Regierung tatsächlich ohne Kenntnis des Inhaltes und der Tragweite der Verfassung in einem abgekürzten rein formalen Verfahren angenommen und damit der Regierung uneingeschränkte Vollmachten für die Zukunft erteilt.

Eine Protesterklärung des Führers der Großdeutschen Partei, Foppa, hat in allen ausländischen Kreisen durch ungewöhnlich mutige und scharfe Sprache und die klare Kennzeichnung der gegenwärtigen Lage großes Aufsehen erregt.

Auch der österreichische Bundesrat hat die neue Verfassung angenommen.

Die Unterzeichnung des österreichischen Konkordates.

Bundespräsident Miklas hat am 1. Mai, fünf Minuten nach Mitternacht, als ersten Staatsakt im Rahmen der neuen Verfassung, das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl ratifiziert. Hierauf wurde sogleich der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß und dem Apostolischen Nuntius, Monsignore Sabilia, durchgeführt.

Die Großdeutschen protestieren.

Keine Lösung der österreichischen Frage ohne das Deutsche Reich.

Im österreichischen Nationalrat gab der Führer der Großdeutschen Partei Dr. Froppa im Namen der Partei eine feierliche Protesterklärung ab, die von dem Haus und den Tribünen mit eisigem Schweigen aufgenommen wurde. Die Erklärung war die einzige Parteierklärung des Tages. Es handelt sich hierbei um den einzigen formellen Einspruch, der jetzt gegen die neue Verfassung und die Haltung der Regierung gegenüber der nationalen Bevölkerung abgegeben worden ist. In der Erklärung heißt es:

„Wir erheben feierlichst vor unserem Volk, vor der ganzen Welt Einspruch gegen ein Regime, das, ohne über eine Mehrheit des Volkes in diesem Staat zu verfügen, sich über ein Jahr außerhalb der Verfassung gestellt und mit Brachialgewalt und Bajonetten den wahren Volkswillen zu beugen versuchte.

Wir erheben feierlichst Einspruch gegen die verfassungs- und gesetzwidrigen Beschränkungen der geistigen und körperlichen Freiheit. Wir erheben Einspruch gegen die maßlose Verfolgung unschuldiger Menschen, Männer, Frauen und Kinder, gegen die willkürliche Vernichtung von Existenzen, gegen das jeder Humanität hohnsprechende Geiselverfahren, gegen das System der Konzentrationslager und vor allem gegen das Denunziantentum. Wir erheben Einspruch gegen die Tagung des Parlaments, das die Verfassungswidrigkeiten eines Jahres legalisieren soll, das eine bereits oktroyierte Verfassung, deren Inhalt in diesem Hause noch niemanden bekannt ist, sanktionieren und ein Verfassungsgesetz beschließen soll, das der Regierung eine Blankovollmacht für ein gleichfalls unbekanntes Verfassungsübergangsgesetz gibt.

Wir erheben Einspruch gegen diese Tagung, weil das Parlament verfassungswidrig einberufen ist. Wir erheben Einspruch dagegen, daß die großen Errungenschaften der Verfassungsreform von 29, die für eine Gesamtänderung der Verfassung eine Volksabstimmung vorsieht, durch ein illegales Parlament und eine illegale Abstimmung beseitigt werden soll.

Weder der mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossene Vertrag, noch ein anderer Staatsvertrag kann auf dem jetzt von der Regierung vorgeschlagenen Wege bindende Kraft erlangen, weil die verfassungsmäßige Kontinuität nicht gegeben ist. Wir warnen die Regierung, diesen Weg zu gehen, weil dadurch die staatsrechtliche internationale Vertragsfähigkeit gefährdet ist. Die national gesinnte Bevölkerung Oesterreichs will eine autoritäre Staatsführung, aber sie wünscht und hofft sich diese Staatsführung auf der Grundlage der wahren Volksgemeinschaft und des gesamten Volksvertrauens. Niemals wird ein autoritäres System zum Segen eines Volkes und Staates gedeihen können, wenn eine Minderheit des Volkes der Mehrheit mit Brachialgewalt ihren Willen aufzwingen will. Die Bundesregierung wird die nationale Bevölkerung nicht zur Ueberzeugung bringen können, daß sie die Mehrheit des Volkes hinter sich hat, so lange dies nicht durch eine freie Volksabstimmung bewiesen wird.

Der Führer der Großdeutschen Partei fordert sodann von der Regierung die sofortige Durchführung einer freien Volksabstimmung, da sich dadurch allein der wahre Wille des Volkes ermitteln lasse. Dann allein werde Oesterreich jene Regierung erhalten, die dem Willen des gesamten Volkes entspricht, und hinter dieser Regierung wird dann das gesamte Volk mit begeistertem Aufbauwillen stehen. Dann werde auch der heute herrschende innere Zwiespalt, der unseligste, der je über die deutsche Ostmark hereingebrochen ist, ein Ende finden.

Wir appellieren in der letzten Stunde an den Bundespräsidenten, jede Art von Rassewidrigkeit abzulehnen. Er trägt vor Gott, dem Staate und dem Volke die Verantwortung. Wenn die österreichische Regierung seit einem Jahr ihr Vorgehen mit dem Notstand der Verteidigung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreichs gegenüber dem Deutschen Reich begründet, so stellen wir feierlich fest, daß die Selbständigkeit Oesterreichs durch die deutsche Reichsregierung keinen Augenblick bedroht war, und daß das Schlagwort von der gewaltsamen Gleichschaltung Oesterreichs nichts anderes ist, als

ein internationaler Kampfruf aller Feinde des Deutschen Reiches.

Aus tiefer Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke lehnt die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich diese Art der Verteidigung der Selbstständigkeit Oesterreichs aus dem Geist des Gewaltdiktats von St. Germain ab.

Der Führer der Großdeutschen wies sodann darauf hin, daß die Nationalversammlung am 12. November 1918 einstimmig den Artikel 2 der Verfassung angenommen hat:

„Deutsch-Oesterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik"

und erklärte, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Oesterreichs wäre nie besser gesichert als durch die Außenpolitik des Bundeskanzlers Dr. Seipel, der verkündet hatte, eine Verteidigung der wahren Selbständigkeit Oesterreichs sei nur mit deutscher Rückendeckung möglich.

Es sei das unveräußerliche Naturrecht des österreichischen Volkes, seine Beziehungen zum Deutschen Reich so innig zu gestalten, wie es seinen völkischen Zielen und seinem nationalen Selbstbestimmungsrecht entspricht. Wir grüßen in dieser entscheidenden Stunde mit dem Bekenntnis unserer Treue und leidenschaftlichen Liebe zu unserer österreichischen Heimat trotz aller Not doch frohen Mutes unsere Brüder im Deutschen Reich und geloben, auf unserem völkischen Vorposten auszuharren, bis die Lebensforderung des österreichischen Volkes erfüllt ist: keine Lösung der österreichischen Frage ohne das Deutsche Reich, keine Lösung des mitteleuropäischen Problems ohne Deutschland".

*

Der österreistischen Presse wurde mitgeteilt, daß die Veröffentlichung der Erklärung der Großdeutschen Partei für sie verboten ist. Der Presse wurde lediglich eine kurze, vom Bundespressedienst abgefaßte Mitteilung über den Sitzungsverlauf übergeben.

*

Der österreichische Landbund protestiert in einer Erklärung gegen die neue österreichische Verfassung.

Kleine Nachrichten.

Die Zeitung „Grüne Post" wurde auf drei Monate verboten.

Die Schweizerische Diskontbank in Genf hat ihre Schalter geschlossen. Die Bank war schon vor längerer Zeit durch den Zusammenbruch der Banque de Geneve in Schwierigkeiten geraten.

In Oesterreich wurde Starhemberg zum Vizekanzler ernannt. Fey ist Sicherheitsminister.

Infolge außergewöhnlicher Hitze in Rumänien haben dort immer neue Waldbrände stattgefunden.

In Newyork haben zum 1. Mai große Kommunistenkundgebungen stattgefunden.

In der Provinz Dschehol sind scharfe Kämpfe zwischen japanischen Truppen und chinesischen Freiwilligen im Gange.



„Schneeschipper" am letzten Apriltag.

Wie Schnee wirkende Hagelmassen in den Straßen Berlins.

Am Sonntagabend ging über Berlin und Umgebung ein Unwetter nieder, wie es in solchem Ausmaß die Reichshauptstadt seit langem nicht mehr erlebt hat. Nach einem ungewöhnlich warmen Tage entlud sich in der neunten Abendstunde ein furchtbares Gewitter, das stundenlang andauerte und von schweren Wolkenbrüchen und Hagelschlägen begleitet war.



Reichsführer der Teno

Hans Weinreich,

SA-Gruppenführer und Reichstagsabgeordneter, wurde vom Reichsinnenminister Dr. Frick zum Reichsführer der Technischen Nothilfe bestellt. Der Reichsführer hat sein neues Amt bereits angetreten.

Kommunistenaufstand im Osten von Paris.

Die Vorgänge am Tage der Maifeier arteten im Osten von Paris zu einer regelrechten Straßenschlacht aus. Ein ganzes Stadtviertel befindet sich in Belagerungszustand. Die blutigen Ereignisse erinnern lebhaft an die Vorgänge, die sich bei den Unruhen in Wien zugetragen hatten. Die Enge der Straßen gestattete der Polizei nicht, so energisch vorzugehen, wie es die Sachlage eigentlich erfordert haben würde.

Reitturnier in Rom.

Erfolg von Rittmeister Momm. — Italienischer Sieg im Jagdspringen.

Der dritte Tag des Internationalen Reitturniers in Rom ging bei äußerst heißem und schwülem Wetter vonstatten. Der Besuch war aus diesem Grunde nur recht spärlich, auf der Ehrentribüne erschien im Verlaufe des Springens, stürmisch begrüßt, König Viktor Emanuel. Das Programm wurde von einem Jagdspringen um den Premio Pincio ausgefüllt, 14 Hindernisse waren zu springen, wobei ein Doppelwasser den meisten Teilnehmern zum Verhängnis wurde. Lediglich Rittmeister Momm auf Baccarat umschiffte als einziger fehlerloser Deutscher auch diese Klippe. Mit seiner Zeit von 1,45 blieb er jedoch um 10 Sekunden hinter dem siegreichen Italiener Major Lequio auf Pegaso zurück und teilte sich mit Hauptmann Conzales-Portugal auf Arlette in den 5. Platz.

Nur Hornfischer wieder Europameister.

Die neuen Titelträger im Amateurringen.

Nach viertägiger Dauer wurden die 10. Europameisterschaften der Amateurringer in Rom abgeschlossen. An allen Tagen wurde von frühen Vormittag bis lange nach Mitternacht fast ununterbrochen gerungen, bis endlich die sieben neuen Meister und die Bestplacierten festgestellt werden konnten. Durch die umständliche Punktbewertung kann nicht immer der wirklich beste Mann ermittelt werden, denn es gibt Fälle, in denen der neue Meister von dem Nächstplacierten glatt geschlagen wurde. So erging es auch einigen deutschen Ringern. Der junge Darmstädter Siebert war in allen seinen Kämpfen nach Punkten siegreich und gewann auch gegen den neuen Europameister Nietags-Estland; trotzdem wurde er nur Zweiter, da Nietags entscheidende Siege zu verzeichnen hatte. Aehnlich erging es im Leichtgewicht dem Dortmunder Sperling, der den Meister Reini-Finnland besiegt hatte und nur durch Kurland-Dänemark eine Punktniederlage erlitt. Dadurch endete Sperling sogar nur auf dem vierten Platz. Lediglich Hornfischer konnte im Schwergewicht sich wieder erfolgreich durchsetzen und seinen Vorjahrssieg wiederholen.

Deutschlands Amateurboxer schlagen Polen mit 16:6.

Schmedes hoher Punktsieger. — Europameister Käfner unterliegen.

Der fünfte Länderkampf der Amateurboxer Deutschlands gegen die Polen, der in Posen stattfand, endete mit einem verdienten 10:6-Siege der Deutschen. Sie erkämpften diese sich den 4. Sieg, während die Polen bisher nur eine Begegnung zu ihren Gunsten gestalten konnten.

Fliegengewicht: Rothola-Polen schlägt Spannagel-Deutschland verdient nach Punkten.

Bantamgewicht: Kosiowski-Polen unterliegt gegen Zialarski-D. klar nach Punkten.

Federgewicht: Kaznar-P. wird überraschend Punktsieger über Europameister Käfner-Deutschland.

Leichtgewicht: Der Pole Chrostek muß sich seinem Gegner, dem Dortmunder Schmedes, hoch nach Punkten beugen.

Weltergewicht: Sewerniak-P. muß Campe-D. einen klaren Punktsieg überlassen.

Mittelgewicht: Maichrotki-P. wird guter Punktsieger über Hornemann-D.

Halbschwergewicht: Wegner-P. überließ dem eine ganze Klasse besseren Pürsch-D. den Punktsieg.

Schwergewicht: Runge-Elberfeld hoher Punktsieger über Pilat-Posen, nachdem letzterer mehrfach den Boden hatte aufsuchen müssen.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei schwachen Winden in den Morgenstunden Dunst bis Nebel, meist stärkere Bewölkung und etwas kühler, noch nicht ganz niederschlagsfrei.

S.-A.: 4,26; S.-U.: 19,29 Uhr.

Ganz Deutschland feierte.

Bilder von der Feier des Nationalfestes in Berlin. — 2 Millionen waren auf dem Tempelhoferfeld.



Ankunft Adolf Hitlers auf der großen Jugendkundgebung
im Berliner Lustgarten. Hinter ihm im Wagen links: Vizekanzler von Papen, rechts Gruppenführer Brückner, der persönliche Adjutant des Führers. Zehntausende von jubelnden Kinderhänden strecken sich dem Führer unter lauten Heilrufen entgegen.



Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring marschiert
in Reih und Glied mit den Arbeitern des Berliner Bezirks Wedding, des früher von den Marxisten am meisten verhetzten Stadtteils der Reichshauptstadt, zur Festkundgebung auf dem Tempelhofer Feld.



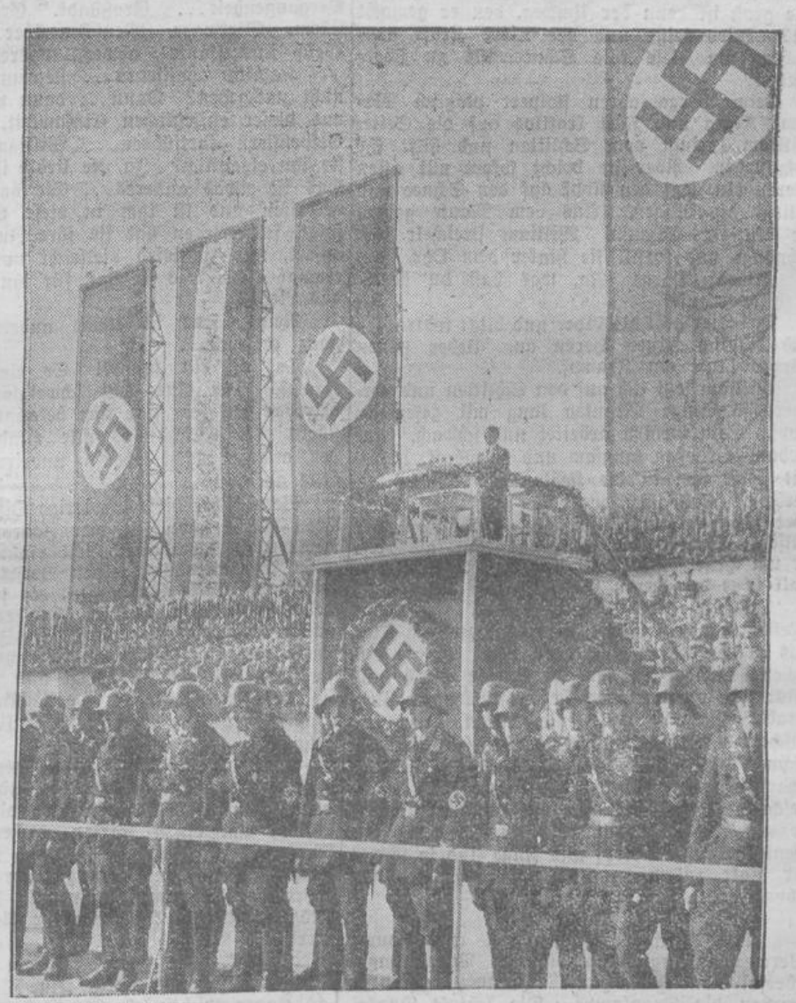
Unübersehbare Massen der Berliner Jugend
füllten den riesigen Berliner Lustgarten zu der großen Jugendkundgebung um 9 Uhr vormittags, auf der Reichsminister Dr. Goebbels und der Volkskanzler in flammenden Ansprachen die Jugend auf ihre großen Aufgaben als Träger der deutschen Zukunft hinwiesen. Das Bild zeigt die Abfahrt des Führers durch die begeisterten Kindermassen; im Hintergrund das Berliner Schloß.



Frick, preußischer Innenminister.



Rust, der neue Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.



Der Führer bei seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Feld.



Die Maienkönigin auf einem lilienbekrönten Wagen und der Maigraf
hoch zu Pferde im Festzuge, der zahlreiche Darstellungen aus dem alten Brauchtum und dem gewerblichen und handwerklichen Leben versinnbildlichte, vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße. Am Fenster in der vorderen Reihe von links der Führer Adolf Hitler, Vizekanzler von Papen und Reichsminister Dr. Goebbels.



Empfang der Ehrengäste zum nationalen Feiertag in Tempelhof.
Den Auftakt zu der gewaltigen Kundgebung auf dem Tempelhofer Feld bildete die Ankunft von 96 Arbeitervertretern aus allen Gauen Deutschlands, die in 12 Flugzeugen auf dem Berliner Zentralflughafen eintrafen. Das Bild zeigt Reichsminister Dr. Goebbels bei der Begrüßung der Arbeitervertreter auf dem Flughafen Tempelhof.

Unser Roman



Ein Roman aus der Arktis von Pawel E. Nisowoj. Uebertragung aus dem Russischen von Boris Krotkow u. Georg Stephan Stoeßler.

(Siebente Fortsetzung.)

Ringsum Totenstille. Leidenschaftslos glänzen die Sterne. Der Schnee ist wie mit blaugrauer Farbe übergossen. Auf allen Seiten die eintönige Ebene. Wieder sinken die Renntiere ein. Hier im Tal sind besonders tiefe Verwehungen, der Schnee ist hier lockerer. Madame Klara sitzt schon ganz entkräftet. Manchmal stürzt sie und bleibt minutenlang liegen. Ihre Beine sind von der Schneekruste ganz zerschnitten. Der Bulle und Scheckchen sind ausdauernd und kräftiger, aber auch sie sind schon ganz ausgepumpt. William selbst schwindelt der Kopf, seine Beine zittern.

Wieder macht er halt und orientiert sich: er müßte sich noch weiter nach links halten. Wie groß ist denn der Umweg, den er gemacht hat? Wird seine und der Tiere Kraft ausreichen, um diese tote Schneewüste zu überwinden?

Beim Vergabfahren stolpert plötzlich Madame Klara und fällt kraftlos auf die Seite. William springt vom Schlitten und hilft ihr aufzustehen. Aber sie bricht sofort mit allen Vieren ein, legt den Kopf auf den Schnee und schließt die Augen. Aus dem Maule geifert ihr blutiger Schaum. William streichelt ihre Schnauze und krault sie hinter dem Ohr.

„Klara, Klara! Na, was hast du denn? Steh doch auf!"

Das Tier hebt die Lider und blickt todtraurig und kläglich seinen Herrn an. Ueber seinen Körper läuft ein Krampf.

William setzt sich auf den Schlitten und verharrt so einige Minuten lang mit gesenktem Kopf. Sein Gehirn arbeitet nur schwach, seine Gedanken fließen langsam und nebelhaft. Uebelkeit steigt ihm in die Kehle auf. Weder die sterbende Kuh noch er selbst noch die beiden dort zu Hause tun ihm leid. Plötzlich röhrt Mischka gedehnt und betäubend laut, als riefe er um Hilfe. Der Laut verklingt ohne Widerhall über der leeren Ebene.

William erhebt sich langsam, zieht sein Messer aus dem Gürtel und tritt zu dem Tier, das in den letzten Zuckungen liegt. Ruhig und sicher schneidet er ihm die Kehle durch und bückt sich sofort zu dem hervorquellenden Blutstrahl. Das ist das letzte Mittel, seine erlöschenden Kräfte aufzupulvern. Er kniet im Schnee und schluckt lange das dicke, klebrige, scharfriechende Blut. Er verschluckt sich, beschmiert sich Gesicht und Hände. Dann steht er auf und geht zum Schlitten. Er ist ein wenig berauscht. Kopf und Füße sind so schwer. Er sinkt zusammen und schläft schon, laut schnarchend...

7.

Als William fortgefahren war, wurde Wera von Angst und düsteren Vorahnungen überfallen. Im Hause brannte ununterbrochen die Tranlampe. Die leblose Dunkelheit der unendlichen Nacht starrte in die Fenster.

Wird er glücklich zurückkommen? Wird Sjjomotschka seine Rückkehr erwarten können?

Oft meinte sie, daß aus den finstern Winkeln Gespenster herauslugten, glaubte, vor dem Fenster Schritte und Geräusche zu hören... Sie schmiegte sich an den Sohn und erstarrte. Das war — der Tod! Er lugte nach einer Beute aus... Sie wollte schreien und hatte keine Stimme. Zusammengekauert lag sie da, zu Angriff und Verteidigung bereit.

Wenn sie ihre Angst abschütteln konnte, ging sie aus dem Haus. Bedrückende Totenstille umgab sie, kein Laut, kein Atemzug des Lebens erreichte ihr Ohr. Ueberall starres Dunkel, furchtbares Nichts. Wenn das Blöken des Renntierkälbchens oder das Bellen der Hunde durch diese Stille klang, fuhr sie erschrocken zusammen und horchte auf, als ob sie diese Laute zum ersten Male in ihrem Leben hörte. Aber dann wurde ihr gleich gut zumute: sie und Sjjomotschka waren nicht allein — es lebten neben ihnen noch einige liebvertraute Wesen.

Wera erinnerte sich mit Schrecken, daß es schon höchste Zeit war, die Tiere zu füttern. Aufgeregt lief sie in den Hof zum Renntier. Aber das Kälbchen war traurig: es war für das kleine Tier nicht weniger schwer als für den Menschen, in dieser Finsternis allein zu sein. Es sehnte sich nach seiner Mutter.

„Oleska, Oleska! Na, was ist denn, mein kluges Tierchen? Du bist ja so traurig?"

Wera streichelte die Schnauze des Jungen.

Oleska blickte mit traurigen, verstehenden Augen auf seine Herrin, beschnupperte ihre Hand, hob seinen Kopf wieder und brüllte wie ein plärrendes Kind.

Gleich daneben, hinter einer Holzwand, hatte sie noch andere Freunde: die beiden Hunde. Wera sprach mit ihnen, streichelte sie, hatte für jeden besondere Zärtlichkeiten. Da erwachte Sjjomotschka — und wieder begann die Qual.

„Mama! Ich will mit Papa im Boot fahren... Mama! Wird es bald warm werden? Ich will im Gras laufen... Sind die Vöglein schon da, Mama?"

Seine Stimme war schwach, sein Körper schlaff und bläulich. Er stöhnte ununterbrochen.

Während Sjjomotschka schlief, kauerte Wera mit hochgezogenen Knien auf dem Bettrand. Stundenlang saß sie so da, halbbekleidet, unfrisiert, mit halbirrsinnigem Blick. Sie lauschte auf jeden Laut. Sprang auf und drückte ihr Gesicht an die Fensterscheibe; ist das nicht William? Sind das nicht seine Hilferufe? Vielleicht erfriert er?... Nein, vor dem Fenster wütet der Sturm.

Manchmal fiel sie in einen Zustand vollkommener Apathie. Sie träumte von ihrer Vergangenheit... Großstadt. Grelle Lichter. Lärm. Wirrwarr. Menschen über Menschen.. Welch interessantes, abwechslungsreiches Leben!

Kapitän Lyssjenko... Warum sollte sie nicht nachgeben? Dann... dann würde er sie aus dieser entsetzlichen Einsamkeit, von diesen Gespenstern fortführen... William... Liebte sie ihn eigentlich? Ja, sie liebte ihn... Nein! Das ist etwas anderes... Sie hat die Stadt verlassen und ist ihm in diese Eiswüste gefolgt, seinetwegen hat sie ihre Jugend aufgeopfert, und sie wird vielleicht noch mehr als einmal alles, was sie hat, für ihn opfern. Ist das Liebe?

Nein! Das ist etwas anderes! Etwas ganz anderes...

Das ist ein Kampf! So eine Art von Kampf. Der eine geht schweigsam und unbeirrbar auf sein nur ihm bekanntes Ziel los, überwindet rücksichtslos alle Hindernisse, und der andere macht ebenso unbeirrbar Ueberfälle auf ihn...

Wera führt diese schwierige Offensive gegen ihren Mann schon seit vier Jahren. Vielleicht merkt er es überhaupt nicht einmal. Sie bemüht sich hartnäckig, seinen Verstand zu überwältigen. Viele Stellungen, die früher uneinnehmbar schienen, hat sie schon erstürmt. Jetzt achtet er bereits mehr auf sie. In der Wirtschaft und in Familienangelegenheiten sieht er sie schon als gleichberechtigt an. Jetzt hält er sie nicht mehr für so oberflächlich, und auch sonst hat er seine Meinung über sie vollkommen geändert.

Aber dieser ständige, verborgene Kampf hat Wera viel gekostet. Vielleicht wird er ihr sogar das Leben rauben. Aber um dieses Kampfes willen, um einen starken, außergewöhnlichen Mann zu erobern, war sie doch hergekommen! Diese ständige Anspannung hatte bei ihr eine sportliche Leidenschaft entwickelt, die ihr keine Möglichkeit gab, sich über ihr Gefühl klar zu werden.

Nein! Sie hatte William nie geliebt. Er hatte sie nur durch seine Charakterstärke angezogen, durch seine sonderbaren, manchmal sogar wilden Wünsche und Gedanken. Ein wirkliches Gefühl hatte sie für ihn nie gehabt...

Fieberschlaff lag der Kleine im Bettchen, stöhnte und phantasierte. Wera trat zu ihm, streichelte sein Köpfchen und berührte mit ihren Lippen seine heiße Stirn.

Das muß unbedingt ein Ende nehmen! So geht es nicht weiter — nicht für sie und nicht für Sjjomotschka, aber schon gar nicht für ihn — den andern!... Ja, für den, den andern!... Wenn sie in stillen Stunden im Bett lag und in sich hineinhorchte, auf das lauschte, was in ihr vorging — da spürte sie ihn... Seinetwegen, wirklich nur seinetwegen, muß sie ein Ende machen. Sie kann nicht mehr weiter...!

William war immer noch nicht da. Ihr Herz erstarb: sicher hatte er sich verirrt und ging nun im Eissturm zugrunde. Oder es haben ihn Tiere überfallen. Vielleicht liegt er krank, sterbend, allein mitten in der Schneewüste...

Wieder flammte ihr Gefühl für ihn auf. Sie wünschte jetzt leidenschaftlich, daß er bei ihr sein sollte. Sie hatte das Bedürfnis, sich an ihn zu schmiegen und zärtlich in seine müden, immer fernen Augen zu blicken.

Aber dann schob sich wieder wie ein Berg das andere heran, zerschmetterte alles, nahm allem die Kraft. Es wird einige Monate lang dauern, bis das erste Schiff hierherkommt. So lange muß sie allein und hilflos mit ihrem kranken Kinde hier bleiben...

Der Sturm hat sich wieder gelegt. Ringsum lautlose Stille. Nur manchmal ertönt irgendwo schweres Stöhnen. Das Röcheln eines unbekannten, gigantischen Tieres. Und dann wieder Stille. Vielleicht sprengt irgendwo in der Ferne der Frost das Eis auf dem Meer...

Eines Tages drangen seltsame, unkenntliche Laute in diese Stille. Wera war eben im Hofe. Oleska wurde unruhig. Die Hunde knurrten wütend. Und der Lärm schwoll an. Näherte sich. Dutzende von Stimmen. Bellen. Heulen. Brüllen. Wera eilte auf den Vorbau. Ein riesiges tobendes Knäuel rollte rasch von der Tundra her aus der Dunkelheit. Eine Minute noch — und sie konnte klar erkennen: eine kleine Herde wilder Renntiere kam da herangestürmt. Wölfe verfolgten sie. Die tollgewordenen Tiere suchten Schutz beim Menschen. Es waren ungefähr zehn. Sie liefen ans Haus heran und drängten sich zusammen. Sie schlugen aus, röhrten, brachen sich Geweihe und Beine. Und die Wölfe, die sie an Zahl mehrfach übertrafen, warfen sich mit rasendem Heulen und Keuchen auf sie und bissen drauflos.

Die Hunde, die zuerst wütend gebellt und nach draußen gedrängt hatten, wurden plötzlich ruhig, machten sich klein und verkrochen sich. Wera schloß sich im Haus ein und lauschte entsetzt dem Geheul der Tiere. Sjjomotschka erwachte und begann zu weinen. Plötzlich fiel ihr ein, daß das Pförtchen in den Hof nicht verschlossen war. Vielleicht stand es sogar offen! Die Wölfe werden hereinstürzen, und von ihrem Oleska werden nur Fetzen übrigbleiben! Vielleicht wird es vor Schreck sogar selbst hinauslaufen!

Verzweifelt stürzte Wera zur Tür. Da sah sie zufällig das Gewehr an der Wand. Rasch blitzte ein Entschluß auf. Ohne auf ihren weinenden Sohn zu achten, ergriff sie die Büchse. Ihre Hände zitterten. Mühsam öffnete sie das Klappfenster. Dann schoß sie, ohne zu zielen, das ganze Magazin leer.

Die Schüsse erschreckten nur Sjjomotschka. Die tollwütigen Tiere trieben sie nicht fort. Wera, der die Schüsse Mut gemacht hatten, faßte einen andern Plan. Sie riß ein brennendes Scheit aus dem glühenden Ofen und lief damit auf den Vorbau. Gleich neben ihr war das Heulen und Röcheln und das gedämpfte Stampfen vieler Schalen und Pfoten. Entschlossen riß sie die Tür auf und warf das brennende Scheit in die tobende Masse. Und alles Lebende spritzte auseinander und jagte in die eisige Finsternis, zu Tod und Sieg. Eine halbe Minute später war alles wieder still. Im Schnee lagen die dunklen Flecken einiger zerrissener Renntierkadaver und ein verwundeter Wolf. Er wandte langsam seinen Kopf und fletschte die Zähne. Aber er konnte nicht mehr aufstehen. Wera schlug die Tür wieder zu.

Erschüttert saß sie da und drückte ihr stöhnendes Kind fest an sich. Sie fühlte es nicht. Konnte sich der Vorgänge nicht bewußt werden. In ihr war Schwäche und Leere, als ob alles Wichtige und Bedeutungsvolle verschwunden wäre.

„Mama!" rief fast unhörbar der Junge.

Sie rührte sich nicht.

„Mama! Wo ist denn Papa?"

Und plötzlich schlug er um sich, stöhnte und plapperte zusammenhanglose Wörter. Die Mutter kam zur Besinnung.

„Sjjomotschka! Mein Liebling! Mein Goldkind!...."

Krampfhaft, mit zitternden Fingern streichelte sie ihn, sagte ihm zärtliche, mütterliche Worte, küßte seinen Kopf und seine Händchen.

Der Kleine schlug immer noch um sich. Irgend etwas mußte geschehen. Aber was? Ihr fiel nichts ein. Ihre Willenskraft, ihr Verstand, ihr Instinkt hatten sie verlassen.

Vor dem Fenster wurde es heller. Auf dem Himmel flammten blaue und violette Säulen auf. Der leuchtende Vorhang des Nordlichtes entrollte sich und schwebte, langsam und feierlich tanzend.

Sjjomotschka wurde stiller, breitete hilflos seine Arme auseinander und streckte die Beine. Die Mutter beugte sich erschrocken über ihn und horchte. Sein Atem erstarb.

„Sjjomotschka! Mein Kind! Mein süßes Kind!..."

Sie legte ihn aufs Bett und stürzte zum Schrank, ohne zu wissen, warum. Dort brach sie kraftlos zusammen und kroch zurück.

„Sjjomotschka... Sjjomotschka..."

Sie tastete mit den Händen nach dem Körper des Kindes und konnte ihn nicht finden...

Am Haustor klopfte es plötzlich, aber sie kroch immer weiter und wiederholte fast lautlos den ihr so teuren Namen.

Bald klopfte es scharf und lange an die Fensterscheiben. Ein Gesicht preßte sich an das Glas. Einen Augenblick später ging knarrend, unter Klirren des Glases, der Rahmen auf. William sprang gewandt über die Fensterbank. Er streckte seine breite Hand nach dem Sohn aus, berührte ihn und zuckte zurück. Ueber sein verwittertes, rauhes Gesicht lief ein Schatten. Zärtlich hob er den erkaltenden Körper des Sohnes wie einen kostbaren, zerbrechlichen Gegenstand vor die Augen und saugte sich mit seinem Blick daran fest. Vor seinen Füßen lag seine Frau. Aber er sah sie nicht. Seine schweren und traurigen Gedanken drangen in das ewige Geheimnis des Todes.

Dann legte er ebenso vorsichtig die Leiche wortlos aufs Bett, warf seinen vereisten Pelz ab und beugte sich teilnahmsvoll über Wera.

„Sjjomotschka! Wo hast du dich versteckt? Ich kann dich nicht finden!"

Mager, blutlos, mit leerem Blick und weit vorstehendem Bäuch läuft Wera durch die Zimmer. Sie sucht jeden Winkel ab. Blickt nicht auf die Gegenstände, sondern durch sie hindurch.

„Mein Bübchen, guckuck! Warum hast du deine Mama verlassen? Sie langweilt sich ja ohne dich. Komm heraus, mein Kleiner! Wir werden bald in die Stadt fahren!"

Manchmal kocht sie ihm Essen oder macht sein Bettchen, und ihr Gesicht ist voll mütterlicher Besorgtheit.

„Wera, komm, gehen wir an die Bucht. Ich werde dort die Kabeljaufässer in Ordnung bringen, und du wirst mir dabei zusehen. Du mußt mehr in Sonne und Luft sein. Versteht du?" Er faßt sie unter und führt sie aus dem Haus. Und sie folgt willenlos. „Du erholst dich bei mir zu langsam. Du mußt stark werden. Wir werden doch bald wieder einen Sohn haben!" Er legt seinen Arm um ihre Schulter. „Macht nichts, meine Liebe, mir werden's schon ertragen. Auch für uns werden gute Zeiten kommen. Wie geht's dir denn heute? Kein Kopfweh?"

„Nein. Heute ist's besser," antwortete Wera leise.

„Und die Brust?"

Wera will nicht mehr sprechen. Sie beschränkt sich nur auf eine Kopfbewegung: „Nein, alles ist in Ordnung." Aber ihr Mann gibt nicht nach.

„Nun, und was macht „Er"? Wird er gesund sein, glaubst du?"

Ueber Weras Gesicht huscht eine verdrießliche Grimasse. Warum läßt er sie nicht in Ruhe? Sie ist so müde! Sie möchte von allem ausruhen...

Manchmal lodert ihre Sinnestrübung auf, wenn der Mann bei ihr ist.

„Nikolaj, weißt du, Sjjomotschka haben die Wölfe... Ich habe dir das bis jetzt nie erzählt. Verzeih mir!"

William tritt näher an sie heran und blickt in ihre trüben, tiefliegenden Augen.

„Wera, Sjjomotschka ist an Skorbut gestorben."

„Nein! Nein!" ruft sie schmerzerfüllt. „Wölfe! Ein ganzes Rudel ist ins Haus gedrungen. Ich habe auf sie geschossen. Habe ihn nicht hergeben wollen. Aber sie fletschen ihre Zähne und funkelten mit ihren schrecklichen Augen... Nikolaj, sie haben ihn mir direkt aus den Händen..."

„Werussja, beruhige dich, mein Lieb!" William zieht sie an sich, nimmt sie wie ein Kind auf den Schoß. „Das ist ja nur deine kranke Phantasie. Die Wölfe sind gar nicht ins Haus gedrungen. Sjjomotschka ist an der Krankheit gestorben. Ich habe ihn in meinen Händen gehalten. Da schau, da auf dem Hügel ist sein Grab. Wenn du willst, schauen wir es an."

Er führte sie zum Grab und zeigte ihr den Stein, auf dem Name und Todestag standen.

„Nein, das hast du nur so gemacht, um mich zu beruhigen... Wärest du nur ein wenig früher gekommen! Nur um eine Minute früher! Dann würde unser Söhnchen noch leben. Würde mit uns spazieren gehen. Wie schön das wäre!"

William ging jetzt fast nie fort. Er fürchtete sich, die Frau mit ihren kranken Gedanken allein zu lassen. Er war besonders aufmerksam und zärtlich zu ihr und las ihr jeden Wunsch von den Augen ab. Oft beobachtete er sie scharf und unterschied die feinsten Schatten ihrer seelischen Regungen. Er fürchtete, daß der Zustand der Mutter auf sein kommendes Kind übergehen könnte. Das wäre leicht möglich, so natürlich und doch so schrecklich! Was würde dann sein?

Er biß die Zähne zusammen. In unbewußtem Krampf krallten sich seine Finger bis aufs Blut in die Handfläche.

„Nein, das kann und darf nicht sein!"

Langsam glätteten sich die beiden schweren Falten zwischen seinen Brauen.

„Nein! Das wird nicht sein!"

Wera befreit sich allmählich von dem Alpdruck des Winters. Sie sah noch immer traurig aus, ihr Gang war schleppend und müde, aber die Augen blickten schon klar, und sie sprach schon nicht mehr von den Wölfen. Als William ihr — vielleicht zum hundertsten Male — das Bild geschildert hatte, das er gesehen hatte, als er von seiner Fahrt zurückgekommen war, glaubte Wera daran. Seelisch war sie jetzt gesund. Das wundervolle Frühlingswetter hatte viel dazu beigetragen. Die Sonne schien jeden Tag länger. Sie war erstaunlich stark. Ringsum war von ihr erfüllt. Der Himmel leuchtete. Der funkelnde Schnee strahlte blendend. Millionenfach spiegelte sich der Schein in den lebenden Furchen und Falten des Meeres. Und Millionen verschiedenfarbiger Lichter glänzten an den Bruchstellen der vereisten Felsen.

(Forts. folgt.)

Zum Rotkreuztag
am 10. Juni 1934

Kamen, 2. Mai. Nach den Anordnungen des stellvertretenden Präsidenten des deutschen Roten Kreuzes ist der diesjährige Rotkreuztag (10. 6. 34) in betont repräsentativer Form durchzuführen.

Die erforderlichen Vorarbeiten zu treffen ist auf Grund langjähriger Ueberlieferung Aufgabe des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins in Gemeinschaft mit dem Vorstand der Freiwilligen Sanitätskolonne. Diese fanden sich am Freitag abend in Form eines Arbeitsausschusses im Lokale Bergheim hier zusammen. Seitens der Sanitätskolonne wurde ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Organisationsplan vorgelegt, welcher bei den Anwesenden allgemeine Zustimmung fand.

Als Leiter des Arbeitsausschusses wurde Herr Dr. Holtmann bestimmt, welcher dann aus dem Kreise beider Vereinigungen die Leiter der einzelnen Untergliederungen berief. Mit der Leitung in allgemeinen Fragen wurde Frau Barenbräuker und Herr Heßler, in Kassengeschäften Frau Mertin und Herr Kocke, in Organisation und Propagandafragen Frau Scherff und Herr Heyer beauftragt. Außergeschäftliche Angelegenheiten, Kommandoführung pp. liegen in Händen der Herren Holtmann und Völkel.

Die Einsetzung eines Ehrenausschusses wurde für richtig befunden. An der Veranstaltung werden voraussichtlich alle nationalen Verbände (Wehrformationen der N. S. D. A. P., Kyffhäuservereine, Gesangvereine, Feuerwehr, Polizei usw. teilnehmen, deren Vertreter zu einer am kommenden Freitag anberaumten gemeinsamen Besprechung geladen werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch das Programm, welches bereits in allen Einzelheiten festgelegt ist, bekannt gegeben und zur Aussprache gestellt werden.

Es ist zu erwarten, daß der diesjährige Rotkreuztag in Kamen, nach dem Willen des Präsidenten, unter breitester Erfassung der Oeffentlichkeit zu einer Veranstaltung größten Ausmaßes wird. Diese Maßnahme ist erwünscht, nicht nur um die völlige Einordnung des deutschen Roten Kreuzes in den nationalsozialistischen Staat darzutun, sondern auch um Mittel zu erhalten, im kommenden Jahr für jeden Fall gerüstet zu sein und um dem notleidenden Volksgenossen Rettung und Hilfe bringen zu können.

Schon heute ergeht der Aufruf an alle, die mit uns eines Sinnes sind: Helft uns helfen!

Die Ankurbelung der Bauwirtschaft.
Finanzierung des Wohnungsbaues durch die Realkreditinstitute.

Am 10. April fand im Reichsarbeitsministerium eine Aussprache mit den Spitzenverbänden des organisierten Realkredites über die Möglichkeiten der Wohnungsbaufinanzierung im Jahre 1934 statt. Der Vorsitzende, Abteilungsdirigent Ministerialrat Durst, hob einleitend hervor, es sei nicht zuletzt auf die dankenswerte Unterstützung der Gebäudeinstandsetzungsaktion durch die Kreditinstitute zurückzuführen, daß diese Maßnahme zu einem vollen Erfolg geführt habe. Der Rückgang der Arbeitslosenziffer sei für diesen Erfolg der sprechendste Beweis. Im Februar sei die Zahl der arbeitslosen Baufach- und Bauhilfsarbeiter um rund 150 000, im März sogar um rund 160 000 zurückgegangen. Es komme nur darauf an, durch die Zusammenfassung aller Kräfte und durch die Mobilisierung der in der Wirtschaft vorhandenen Kapitalien Rückschläge auf dem Baumarkt zu verhindern. Hierzu erbat er die Unterstützung der Realkreditinstitute. Die Aussprache ergab die einmütige und freudige Bereitschaft aller Institute, nach besten Kräften an der Finanzierung des Wohnungsbaues 1934 mitzuwirken. Insbesondere die Sparkassen werden in der Lage sein, hierfür erhebliche Beträge bereitzustellen, da das wiedergewonnene Vertrauen zu einer starken Zunahme der Spareinlagen geführt und eine Lockerung der Liquiditätsvorschriften ermöglicht hat.

Für die Erbauung der Reichsautobahnen

wurden an vielen Stellen bereits 1933 die Arbeiten tatkräftig begonnen. Für das Industriegebiet insbesondere, so schreibt Stadtbaurat i. R. Diefenbach in Bochum, kommt die Linie Berlin—Hannover — Minden — Dortmund—Essen—Düsseldorf—Köln als wichtigste Arbeitsstätte in Betracht. Diese Autobahn verläuft vollkommen unabhängig von den jetzigen Provinzial- und Verkehrsstraßen. Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß baldigst mit dem Bau begonnen werden soll. Zweifellos werden neben der „primitiven" Arbeit der Erdbewegung die Industrien der Steine und Erden, die Eisenindustrie, die Zementindustrie und andere eine lebhafte Anregung erhalten. Im Industriegebiet sind viele Unterführungen und Brücken zu errichten, so daß sich ein nachhaltiger Anstoß der Gesamtwirtschaft ganz zweifellos zeigen wird. Nicht nur der Führer und die Leitung des großen Unternehmens sind voller Zuversicht; nein, heute weiß schon jedermann: „Arbeit schafft Arbeit". Einem späteren Zeitabschnitt ist dann der Bau einer Autobahn Bremen — Dortmund Schwerte — Wuppertal—Köln vorbehalten.

Heeren-Werve, 2. Mai. **(Beim Spiel auf dem Schulhof unglücklich zestürzt)** Der 13jähr. Werner Beher, Reinhardstr. wohnhaft, fiel in der Pause beim Spiel so unglücklich und erlitt eine Verletzung am rechten Unterschenkel. Sanitäter sorgten für seine Ueberführung in die elterliche Wohnung.

Freudenfeuer in Heeren-Werve

Heeren, 2. Mai. In der Nacht zum 1. Mai wurde von der HJ. auch in unserer Gemeinde in der Adolf-Hitler-Allee ein Freudenfeuer angezündet, um das sich neben der HJ. und dem BdM. zahlreiche Volksgenossen geschart hatten. Die Weiherede hielt Jg. Klothmann. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß dieser Tag in der ganzen Jugend Deutschlands ein Gefühl der Freude und des Dankes wachrufe. Ihre Dankbarkeit will die Jugend dadurch bekunden, daß sie immer treu zum Führer steht. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer fand die Feier ihren Abschluß.

Herringen, 2. Mai. **(Schwerer Unfall.)** Sonntag Nacht gegen 3 Uhr passierte in einer scharfen Kurve der Lünen-Herringer Landstraße, in der Nähe eines Weges, der nach Herringen abgeht, ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der Chauffeur eines Dortmunder Wagens konnte den Wagen in der Biegung nicht mehr halten und fuhr ihn vor einen Baum. Die beiden Insassen des Wagens wurden schwer verletzt und in das Katholische Krankenhaus in Hamm eingeliefert. Nach der sofort vorgenommenen Operation besteht im Augenblick keine Lebensgefahr. Der Chauffeur blieb unverletzt. Der Wagen ist stark beschädigt. Sämtliche Fensterscheiben sind zertrümmert und das Steuerrad ist gebrochen.



WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES

Spiel » Sport » Turnen

Fußball

Tus 09 Bergkamen 1. M. : Spiel- und Sportverein Kaiserau, 1. M.

Der Spielverlauf war ziemlich flau u. endete mit einer Niederlage für Bergkamen 3:0. Die Kaiserauer waren in Technik weit überlegen.

Tus 09 Bergkamen : Spiel- u. Sport Massen, Schülerm.

Der Spielverlauf war sehr lebhaft und fesselnd vom Anfang bis zum Ende. Trotzdem sich die Spieler in Technik und Gewandtheit auf einer Stufe stellen können, endete das Spiel mit einem Sieg für Bergkamen mit 4:1. Beide Parteien setzten ihr ganzes Können und ihre ganze Kraft ein und es war wirklich ein Genuß für die Zuschauer, diese Jugend spielen zu sehen.

Tus Niederaden 1. M. : S. u. S. Oberaden 1. M. 1:1

Unter der Leitung des Unparteiischen Eggert (Kamen 1854) wurde am vergangenen Sonntag das obige Meisterschaftsspiel der Ortsgegner ausgetragen. Nachdem beide Mannschaften in der ersten Hälfte je einen Elfmeterball verschossen, ist es Niederaden, die in der 20. Minute der 2. Hälfte den ersten Treffer anbringen können. Doch bereits 3 Minuten später erzielt Oberaden bereits den Ausgleich. Auch im Endspurt ist es keiner der beiden fair spielenden Mannschaften möglich, den Siegestreffer anzubringen.

Pokalspiele in Niederaden.

Vom 5. Mai bis zum 21. Mai veranstaltet der Jugendbund Niederaden ein Pokalturnier. Namhafte Vereine sind dafür gewonnen. Dem ersten Sieger winken 11 Paar Fußballschuhe, dem 2. eine Garnitur Trikot, dem 3. und 4. Sieger einen Fußball. Wir geben kurz die Termine und Gegner bekannt: 1. Runde: 5. Mai: Preußen Horstmar : S. u. S. Kaiserau; — 6. Mai: Husen 19 : Massen 11. — Niederaden : Kamen 1854 (Ref.) Freundschaftsspiel. — 9. Mai: Lünen-Süd : Sportklub Lünen. — 10. Mai: Niederaden : Rünthe, Gesellschafts-Spiel. — Niederaden A. H. : Lanstrop A. H. Gesellschafts-Spiel. — 12. Mai: Oberaden : Tus Kurl .— 13. Mai: Sieger von der 1. und 2. Runde. — Niederaden : VfK. Werne, Gesellschafts-Spiel. — 16. Mai: 2. Zwischenrunde, Sieger von der 3. und 4. Vorrunde. — 21. Mai: Endspiel der Zwischenrunden-Sieger. — Niederaden A. H. : Husen 19 A. H. Gesellschafts-Spiel.

Elternschaft, Hitlerjugend und Schule.

Kein Zweifel, daß durch die Einfügung der Hitlerjugend und ihre Arbeit in das öffentliche Erziehungssystem zunächst einmal gewisse Schwierigkeiten erwachsen sind, Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache liegen und fast unvermeidlich waren. Der nationalsozialistische Staat hat es sich bewußt zur Aufgabe gesetzt, die Familie und den Familiensinn zu pflegen und mit jener sozialdemokratischen „Kulturpolitik" radikal zu brechen, die bewußt den Zusammenhang zwischen Schule und Elternhaus, darüber hinaus den Zusammenhang zwischen Kindern und Eltern zerstörte. Nun wurde die Hitlerjugend gewissermaßen als dritte Säule der Jugenderziehung mit eingebaut. Neben Schule und Elternhaus trat die Erziehung in der vom Staate organisierten Jugendbewegung. Die Führer aller Grade haben ihre schöne Aufgabe mit großem Eifer angefaßt. Aber überall fehlten noch die Erfahrungen, die allein eine gerechte und erträgliche Abgrenzung der verschiedenen Bezirke ermöglichten. So ist es vielfach vorgekommen, daß die Zeit für die Veranstaltungen der Hitlerjugend zu stark in Anspruch genommen wurde. Oftmals sind die Veranstaltungen der HJ am Abend zu lange ausgedehnt worden, sodaß darunter die Leistungsfähigkeit der Kinder in der Schule leiden mußte. Auch sind die Kinder häufig an den Sonn- und Feiertagen übermäßig mit Dienst belastet worden, wodurch wiederum der Zusammenhang mit dem Elternhaus in Gefahr geriet. In den vergangenen Monaten sind namentlich vom Reichsinnenministerium schon erfolgreiche Bemühungen im Gange gewesen, um einen gerechten Ausgleich und eine gerechte Zeitverteilung zu finden. Man sollte diese Erscheinungen, wo immer sie aufgetreten sind, nicht allzu tragisch nehmen, denn es bedarf bei solchen neuen Einrichtungen immer erst einer gewissen Anlaufszeit, bis das richtige Gleichgewicht erzielt ist. Ueberall in derartigen Erwägungen muß das Bekenntnis zu der Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Arbeit der HJ und des BDM stehen. Nur derjenige, der sich aus vollem Herzen dazu bekennt, hat das Recht, über die Einzelheiten der Durchführung kritisch mitzureden. Wer dagegen diese Arbeit innerlich ablehnt, ist nicht dazu berufen, sein Urteil über diese Dinge abzugeben.

Nun hat sich die HJ durch ihre Arbeit das Vertrauen auch der Elternschaft in zunehmendem Maße erworben. Sie hatte im vergangenen Jahre die schwere Aufgabe zu erfüllen, zunächst einmal die zahlreichen in Deutschland bestehenden Jugendorganisationen sich einzugliedern und organisatorisch zu verdauen. Die weitere große Arbeit galt der Schulung des Führerkorps und der inneren Festigung der gewaltig angeschwollenen Organisation. Nachdem nunmehr ein festes Gebilde der deutschen Staatsjugend vor uns steht, bestand die Möglichkeit einer bindenden Abmachung zur Abgrenzung der Bezirke, die Schule, Hitlerjugend und Elternhaus wahrzunehmen haben. Das sächsische Kultusministerium hat mit der zuständigen Formation der Hitlerjugend eine Vereinbarung getroffen, die diese Aufgabe erfüllen soll. Darin ist zum Ausdruck gebracht, daß die körperliche, geländesportliche Ausbildung und die weltanschauliche und staatspolitische Erziehung der Schüler außerhalb der Schule und des Elternhauses der HJ zugesprochen wird. Dafür wird ihr der Sonnabendnachmittag aufgabenfrei zur Verfügung gestellt. Ein zweiter Nachmittag fstr Spiel und Sport verbleibt vorläufig der Schule. HJ-Führer können aber von diesem Schuldienst laufend beurlaubt werden. Im übrigen kann der HJ-Dienst grundsätzlich vom Schuldienst nicht befreien. In ganz seltenen Ausnahmefällen muß beim Schulleiter rechtzeitig durch die Eltern unter Beilegung einer Bescheinigung des HJ-Führer. Urlaub beantragt werden. Gegenseitige Einwirkung der HJ in die Schule und umgekehrt sind verboten. Es soll im Dienst der HJ auf Schulprüfungen und deren Vorbereitung gebührende Rücksicht genommen werden. Ebenso soll mit Schülern verfahren werden, deren Versetzung gefährdet erscheint. Wesentlich ist die weitere Bestimmung, daß die Veranstaltungen der HJ eingeschränkt werden sollen. Insbesondere soll das Jungvolk nicht mehr als zweimal in der Woche Dienst tun, davon bis zu zwei Sonntagen im Monat. Das gleiche gilt für die HJ. Ebenso soll dafür gesorgt werden, daß die Jungen rechtzeitig am Abend zu Hause sind. Selbstverständlich sind diese Vereinbarungen entsprechend auch für den Bund deutscher Mädel in Kraft getreten.

Hier handelt es sich um eine Abmachung, die für einen bestimmten Bereich unseres Vaterlandes Gültigkeit erlangt hat. Die zentrale Regelung der Frage ist Angelegenheit des Reichsinnenministeriums, auf dessen Kompetenz in der Verordnung des sächsischen Kultusministeriums Bezug genommen ist. Die Abmachung beweist, daß auf allen Seiten, bei der Regierung, bei der Führung der HJ und bei der Schule, der ernsthafte Wille vorhanden ist, durch gemeinsame Arbeit das gemeinsame Ziel der Zusammenarbeit zwischen Elternschaft, Hitlerjugend und Schule zu erreichen. Es steht zu erwarten, daß die Elternschaft in verständnisvoller Zusammenarbeit mit Schule und Hitlerjugend ihren Teil zu dem Gelingen dieses Werkes beitragen wird.

Wie der Reichsmuttertag gestaltet wird.

Die vom Reichspropagandaministerium mit der Gestaltung des Muttertages am 13. Mai beauftragten Stellen, die NS-Volkswohlfahrt, das deutsche Frauenwerk, haben nunmehr die Richtlinien für den Muttertag herausgegeben. Der Muttertag soll danach ausschließlich unter ideellen Gesichtspunkten begangen werden. Es werden infolgedessen keine Sammlungen stattfinden, und es soll auch die Kennzeichnung des Tages in den Geschäften nicht so stark in Erscheinung treten. Ueberhaupt soll außerhalb des Hauses der Muttertag nicht durch große öffentliche Kundgebungen sichtbar werden, sondern er soll mehr im Schoß der Familie, in den Kulturinstituten, den Schulen, zum Ausdruck kommen. Es soll der „Tag der Familie" sein. Besonders sollen Mütter geehrt werden, deren Söhne im Kriege oder im Kampf um das neue Deutschland gefallen sind. Besondere Berücksichtigung soll den alten und einsamen Müttern zuteil werden. Diese Mütter sollen u. a. dadurch betreut werden, daß man ihnen Karten für Theateraufführungen übermittelt.

Schicksal - Umwelt - Vererbung.
Blindheit und Sterilisierung.

Dr. Siering, Berlin, hielt vom 8. bis 15. April in Westfalen im Auftrage des Westf. Blindenvereins acht Vorträge über dieses Thema, und zwar in den Städten Minden, Siegen, Gelsenkirchen, Münster, Dortmund, Bielefeld, Hagen und Soest. Die Vorträge waren durchweg gut besucht und trugen wesentlich zur Aufklärung, nicht nur in den Kreisen der Blinden, sondern auch bei den Sehenden, die sich für diese Fragen interessieren, bei. Dr. Siering ging aus von dem großen Schrumpfungsprozeß unseres Volkes und der Belastung durch die asozialen Elemente. Vor der Seele der Hörer erstand das Leben der Zelle, das Wunder der Zellteilung und der Aufbau unseres Körpers im Zellenstaat. Die Bedeutung der Kernschleifen mit den mannigfachen Erbeinheiten und die Umwelteinflüsse wurden sorgfältig abgegrenzt. Das rätselhafte Spiel der Natur bei den Vererbungsvorgängen fand eine reichliche Illustration an den bösen Folgen von Verwandtenehen und den staunenswerten Erscheinungen von ein- u. zweieiigen Zwillingen. Die erbliche Blindheit ist unter den 36 000 in Deutschland lebenden Blinden sehr gering. Schätzungsweise nennt man Zahlen von 3 bis 30 Prozent, doch dürfte nach Dr. Siering die goldene Mitte am richtigsten sein. Nimmt man 15 Prozent an, so kann man sagen, daß 85 Proz. durch Umwelteinflüsse erblindet sind, die bei der Vererbung auszuschalten. Die wenigen dominanten Leiden sind nach dem Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses greifbar und zu sterilisieren. Bei den rezessiven Erbgängen bietet sich den Augenärzten ein großes unbeackertes Feld. Stammbäume, die große Dienste leisten könnten, sind in der Regel zu unvollständig und berücksichtigen nur die äußeren Daten der Menschen, während gerade Mitteilungen über die körperliche Konstitution am wertvollsten wären. Dr. Siering zollte dem Führer unseres Vaterlandes Worte der Anerkennung und Dankbarkeit, denn Hitler hat das Steuer herumgeworfen und die Bevölkerungspolitik in gesunde Bahnen gelenkt. Das neue Gesetz wird ein Segen werden für unser Volk und die Aufartung einleiten. Hermann Göring aber ruft den Blinden zu: Körperlich blind, aber seelisch sehend, vermögt ihr für die Volksgemeinschaft noch Großes zu leisten. —

Arbeitsbeschaffung für Körperbehinderte.

Das gewaltige Arbeitsbeschaffungs-Programm der Reichsregierung, das der Führer Adolf Hitler am 21. März in Unterhachingen verkündete, erfordert den restlosen Einsatz aller Kräfte. Dazu ist notwendig, daß jeder dort sich anschließt, wo für ihn die Möglichkeit gegeben ist, seine Fähigkeiten wirksam werden zu lassen. Für die Körperbehinderten, die ihr Leiden von Geburt ab oder im jugendlichen Alter durch Krankheit oder Unfall erworben haben, also weder Arbeitsopfer oder kriegsbeschädigte noch Blinde oder Gehörlose sind, ist die allein zuständige Stelle der Reichsbund der Körperbehinderten (R. B. K.), E. V., Mitglied der NS-Volkswohlfahrt, Sitz Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 20/22. Der Bund ist der Reichsleitung der NSV als einzige anerkannte Organisation angeschlossen und hat von ihr den Auftrag erhalten, die Kräfte der Körperbehinderten zu sammeln, um sie in die große deutsche Volksgemeinschaft einzugliedern. Dem Rufe des Führers folgend, führt der R. B. K. jetzt in Erfüllung seiner Aufgaben einen großzügigen Plan durch, um neue Möglichkeiten einer Arbeitsbeschaffung für Körperbehinderte zu erschließen unter Berücksichtigung der durch die Behinderung bedingten besonderen Umstände.

Mein Verantwortungsgefühl verbietet mir . . .

Man sagt: „Ich fühle mich für meine Kinder verantwortlich". — „Wenn ich so viel Kinder ins Leben setze, muß ich auch die Möglichkeit haben, für sie zu sorgen". — Mein Verantwortungsbewußtsein verbietet mir, Kinder zu haben."

Es gibt keine Handlung der Selbstsucht, die nicht durch ähnliche großsprecherische Worte verteidigt werden könnte. Gewiß, wenn ich so für meine Kinder sorgen will, daß sie den großen Geldsack gleich in die Wiege gelegt bekommen, dann ist es besser, ich schaffe mir nur ein oder zwei Kinder an. Aber ist denn das notwendig? Glaubst du, daß es gut für sie ist, wenn ihnen von vornherein alle Wege geebnet sind, sodaß sie nur zuzugreifen brauchen? Glaubst du, daß sie dadurch zu Männern und Frauen werden, wie wir sie brauchen? Der wahre Charakter bildet sich im Strom der Welt, nicht im Treibhaus verzärtelnder Fürsorge. Laß die Kinder etwas lernen, soweit du es möglich machen kannst und die Kinder sich dazu eignen, und dann laß sie sich auf eigene Füße stellen und sehen wie sie sich durchschlagen. Das ist noch immer das gesündeste und natürlichste gewesen.

Wir wollen unseren Kindern den Kampf ums Dasein nicht ersparen, sondern sie lieber so erziehen, daß sie gewappnet werden, sich in diesem Kampfe zu behaupten.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

SA-Obertruppführer durch einen Schuß schwer verletzt.

Gelsenkirchen, 2. Mai. Der SA-Obertruppführer Rudolf Ziesig, begab sich mit zwei SA-Männern und einem Kellner, dem das Fahrrad gestohlen worden war, zu der Wohnung des mutmaßlichen Diebes, in dessen Garten das Rad auch gefunden wurde. Während sich die Begleiter Ziesigs hinter das Haus stellten, um ein Entrinnen des Diebes zu verhindern, begab sich Ziesig zur Haustür und verlangte Einlaß. Plötzlich krachte ein Schuß, der Ziesig in den Bauch traf und ihn schwer verletzte. Ob einer der Hausbewohner den Schuß abgegeben hat, ist bis jetzt nicht erwiesen. Die polizeiliche Untersuchung ist noch im Gange.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Diebe.

Essen, 2. Mai. Vor der Essener Strafkammer hatte sich eine Diebesbande zu verantworten, die die Warenhäuser in Düsseldorf, Köln, Elberfeld, Dortmund und Essen unsicher gemacht hatte. Auf der Anklagebank saßen die Eheleute Hofmann, die Ehefrau Jansen, die Ehefrau Thiesbürger, der Kraftwagenführer Lammert, der Kaufmann Hüser und drei weitere Angeklagte, sämtlich aus Essen. Nach längerer Verhandlung, in der eine Reihe von Zeugen vernommen wurden, verurteilte das Gericht die Ehefrauen Hofmann und Jansen wegen gemeinschaftlichen Bandendiebstahls zu einer Zuchthausstrafe von je zwei Jahren, den Ehemann Hofmann wegen Hehlerei zu einem Jahr, fünf Monaten Zuchthaus, Hüser wegen Hehlerei zu einem Jahr, drei Monaten Zuchthaus. Gegen diese vier Angeklagten, die erheblich vorbestraft sind, erkannte das Gericht auf Sicherungsverwahrung. Der Kraftwagenführer Lammert wurde wegen einfacher Hehlerei zu einem Jahr Gefängnis und eine weitere Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Verfahren gegen die Ehefrau Thiesbürger wurde eingestellt. Die beiden letzten Angeklagten wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Duisburg, 2. Mai. **(Volksschädling festgenommen.)** Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Duisburg, der für seine in Metz wohnende Ehefrau und seine drei Kinder während der letzten drei Jahre Unterstützungsgelder bezogen und so das Duisburger Arbeitsamt um rund 1000 Mark geschädigt hat. Der Festgenommene wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Düsseldorf, 2. Mai. **(Motorrad auf dem Bürgersteig. — Drei Personen verletzt.)** In Benrath sauste ein Motorradfahrer, der einem Kraftwagen ausweichen wollte, auf den Bürgersteig und fuhr drei Passanten an, von denen zwei leicht verletzt wurden, während eine Frau mit schweren Kopfverletzungen in das Krankenhaus in Benrath übergeführt wurde, aus dem die Frau einige Tage vorher nach überstandener langer Krankheit erst entlassen worden war.

Düsseldorf, 2. Mai. **(Beim Faltbootfahren ertrunken.)** Auf dem Rhein bei Volmerswerth schlug ein Faltboot, in dem sich ein Herr und eine Dame befanden, um. Während die Dame gerettet werden konnte, fand der Mann den Tod in den Wellen.

Münster, Minden, Sauerland

Münster, 2. Mai. **(Reichsbahnbeamte stiften 22 000 Mark für die Opfer der Arbeit.)** Die Beamten des Reichsbahndirektionsbezirks Münster i. Westf. haben zugunsten der „Stiftung für Opfer der Arbeit" eine Sammlung veranstaltet. Durch diese Sammlung ist der stattliche Betrag von 12 000 Mark erzielt worden, der dieser Tage an die Stiftung abgeführt worden ist. In ähnlicher Weise ist von der Sterbekasse der Bediensteten der Reichsbahndirektionen Frankfurt am Main und Mainz ein Betrag von 10 000 Mark gestiftet worden. Der ehrenamtliche Geschäftsführer der Stiftung hat den Spendern in einem besonderen Schreiben namens des Ehrenausschusses den herzlichen Dank ausgesprochen und ihnen ein Bild des Führers übersandt.

Auto rast gegen einen Baum.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Münster, 2. Mai. Auf der Chaussee Darup—Coesfeld raste ein mit drei Personen besetzter Personenkraftwagen aus Coesfeld in voller Fahrt gegen einen Baum. Zwei Personen, und zwar Konrad Meuter und ein gewisser Wulfert, erlitten schwere Schädelbrüche, während der dritte Insasse, der Referendar Steimann, kurz nach dem Unfall starb. Der Wagen selbst wurde vollkommen zertrümmert.

Osnabrück, 2. Mai. **(Aufdeckung einer altgermanischen Begräbnisstätte.)** Auf der Strecke Schüttorf—Salzbergen des Autostraßenbaues stieß man beim Abtragen eines Heidehügels auf sechs Urnen, von denen leider keine ganz ausgegraben werden konnte. Aus den Scherben ließen sie sich ungefähr wieder zusammenstellen. Es sind stark- und wenigbauchige, dick- und dünnwandige, kleinere und größere Gefäße. Darin befinden sich Asche, angebrannte menschliche Knochen, wie Rückenwirbel, Rippen, Arm- und Beinknochen. Dem Anschein nach ist hier eine altgermanische Begräbnisstätte aufgedeckt worden, deren Alter auf 4000 Jahre geschätzt wird. Man hofft, noch weitere Funde zu machen.

Von Rhein und Mosel

Seine Schwiegereltern durch Schüsse schwer verletzt. — Selbstmord des Täters.

Köln, 30. April. **Eine schwere Bluttat spielte sich in den Barackenwohnungen am Alten Mühlenweg in Köln-Deutz ab. Ein 30jähriger Arbeiter war mit seinen Schwiegereltern, mit denen er schon seit Jahren in Feindschaft lebte, auf dem Hofe wegen eines Huhnes in eine heftige Auseinandersetzung geraten. Kurze Zeit darauf drang er in die Wohnung seiner Schwiegereltern ein und gab auf die in der Küche sitzenden betagten Leute zwei Schüsse ab. Beide Schwiegereltern wurden lebensgefährlich verletzt. Der Täter richtete nun die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine tödliche Schußverletzung bei.**

Spiel, Sport, Turnen

Westfalen schlägt Niederrhein mit 9:7.

In Essen wurde vor 2000 Zuschauern ein Repräsentativkampf im Amateurboxen zwischen den Gauen Westfalen und Niederrhein ausgetragen. Vor den Zuschauern entwickelten sich auf der ganzen Linie spannende Kämpfe, die ziemlich gleichwertige Leistungen brachten. Die Westfalen blieben im Gesamtergebnis mit 9:7 Punkten knappe Sieger. Der Niederrheingau trat leider stark ersatzgeschwächt an, außerdem kam er im Schwergewichtskampf durch ein Fehlurteil um zwei verdiente Punkte, die der Elberfelder Figge gegen Kohlhaas erzielt hatte. Dieser Kampf war der schönste des Abends. Kohlhaas lag in der ersten Runde in Front, dafür war der Elberfelder in den beiden übrigen Runden klar im Vorteil, so daß sein Sieg kaum außer Frage stand. Im Halbschwergewichtstreffen gab der Duisburger Berger eine gute Vorstellung; er punktete Kufuß sicher aus.

Römische Skizzen.

Die Europameisterschaften im Ringen haben den Nationen alljährlich einige Sorgen gemacht. Wie konnte es in Rom anders sein. Das längst überholte System der Wertung nach Fehlpunkten spielte auch in diesem Jahre eine höchst eigenartige Rolle. Ob es wohl noch eine Sportart gibt, in der es für einwandfreie Siege Verlustpunkte gibt. Die Ringer haben sich in einer unverständlich konservativen Weise noch nicht entschließen können, von dieser Wertung abzugehen. Eine entscheidende Niederlage bringt drei Fehlpunkte, eine Punktniederlage wird mit zwei Fehlpunkten gewertet und — es ist auf den ersten Augenblick nicht zu glauben — für einen Punktsieg gibt es auch einen Fehlpunkt. Den wirklichen Wert eines Sieges hat also nur der entscheidende Schultersieg.

Die deutschen Ringer haben manchen Kampf gewonnen. Sie sind aber trotzdem nur zu einem Siege und einem zweiten Platz gekommen, weil ihre Punktsiege sie belasteten. Ein krasses Beispiel ist der junge deutsche Halbschwergewichtler Siebert (Darmstadt). Er verlor keinen einzigen Kampf. Er blieb auch über den großen Favoriten Bietags (Lettland) erfolgreich. Aber es waren zumeist Punktsiege, und so gab es Fehlpunkte. Bietags hatte seine meisten Kämpfe entscheidend gewonnen. Er wurde trotz einer Niederlage gegen Siebert Meister.

Hundertprozentig löste seine Aufgabe nur der deutsche Europameister im Schwergewicht, Hornfischer (Nürnberg), der seinen Titel vom Vorjahre wiederholte.

Deutschland hat im Gesamtklassement den dritten Platz hinter Schweden und Finnland belegt. Wenn die Titel nach Siegen vergeben worden wären, wenn also jeder Sieg, ganz gleich ob nach Punkten oder entscheidend, in der Wertung seinen durchaus berechtigten Platz als hundertprozentiger Sieg erhalten hätte, würde Deutschland weitaus besser gelegen haben, dann hätte es in anderer Klassen zumindest noch Plätze gegeben.

Kennen Sie Herrn Nizzola aus Italien? Die meisten werden ihn schon vergessen haben. Dieser Mann leistetete sich 1932 in Los Angeles nach einem verlorenen Kampf einen Tobsuchtsanfall, griff sogar zum Messer, um seinen Gegner anzugreifen. Er wurde von seinem Verband ausgeschlossen, später aber wieder begnadigt. In Rom hatte Gehring-Friesenheim leichte Vorteile, ein neutrales Kampfgericht sprach ihm mit 2:1 Punkten den Sieg zu. Und Herr Nizolla hielt es für richtig, wieder seinen Tobsuchtsanfall zu bekommen. Nur mit großer Mühe konnte der kleine Italiener gebändigt werden, seine Landsleute halfen ihm nach besten Kräften durch eine Stellungnahme gegen das Kampfgericht mit.

Die deutsche Expedition zeigte in diesem Augenblick echten sportlichen Geist. Nach einer Ueberprüfung der Punkttabellen wurde auf den Sieg verzichtet. Von einer Wiederholung hat man nichts gehört. Italien wird wohl das einzig richtige in diesem Fall getan haben und dem guten Nizzola erklärt haben, daß mit seinen Eigenarten der Sport kein geeignetes Gebiet für ihn ist.

Weitere Belebung

bei J. G. Farben. — Auskünfte über das erste Vierteljahr 1934.

In der GV der J. G. Farbenindustrie AG. in Frankfurt a. M. wurden folgende Auskünfte über den Geschäftsgang der Gesellschaft im ersten Vierteljahr 1934 erteilt:

Die J.G. Farbenindustrie kann auch für die ersten drei Monate 1934 eine Belebung des Geschäftsganges auf ihren Arbeitsgebieten feststellen. In der Berichtszeit wurden in der J. G. einschließlich Gruben rund 9000 Arbeiter und Angestellte neu eingestellt.

Der Umsatz

von Farben ist nach wie vor zufriedenstellend. Das Chemikaliengeschäft zeigt eine weitere leichte Umsatzsteigerung. Auch im Düngestickstoffabsatz ist eine Belebung festzustellen: Die Abrufe verteilen sich im Gegensatz zu den letzten Jahren gleichmäßig über einen größeren Zeitraum. Der Auslandsabsatz hat ebenfalls eine Steigerung erfahren. Im Zusammenhang mit der Absatzlage für Stickstoff konnte die Erzeugung der Stickstoffanlagen erheblich erhöht und die Inlandvorräte während der Hauptabsatzzeit entsprechend vermindert werden. Die Benzinerzeugung ist weiter erhöht worden. Mit den Erweiterungsbauten für die Hydrieranlage in Leuna wurde planmäßig begonnen. Das pharmazeutische Geschäft in Deutschland hat sich günstig entwickelt. Die Ausfuhr hingegen hat weiter unter Schwierigkeiten zu leiden. Im Photogeschäft konnte der Umsatz etwas erhöht werden. Ueber die anderen Arbeitsgebiete der Agfa-Viskoseseide, Vistrafaser und Acetatseide kann recht zuversichtlich berichtet werden, soweit der innerdeutsche Markt in Frage kommt.

49,8 Mill. Mark soziale Leistungen 1933.

Die J. G. Farbenindustrie einschließlich der ihr angeschlossenen Ammoniakwerk Merseburg G. m. b. H., Leuna Werke, Kalle u. Co., A.-G. Wiesbaden-Biebrich und der A.-G. für Stickstoffdünger Knapsack bei Köln, hat im Geschäftsjahr 1933 an gesetzlich festgelegten Beiträgen zur Sozialversicherung 12,2 Mill. Mark entrichtet. Hinzukommen 9,9 Millionen Mark freiwillige Wohlfahrtsausgaben und satzungsgemäßer Beitrag zur Pensionskasse, ferner ein Betrag von 27,7 Mill. Mark, der für die freiwillige Unterstützungen, Pensionen und Abfindungen an ausgeschiedene Angestellte und Arbeiter verausgabt wurde. Insgesamt wurden somit im Geschäftsjahr 1933 49,8 Millionen aufgewendet. Das bedeutet auf den Kopf der Gefolgschaft einen Betrag von 698 Mark, von dieser Summe entfallen auf gesetzliche Sozialversicherungsbeiträge 171 Mark. Der Rest von 527 Mark stellt die freiwillige Leistung der Firma pro Kopf der Gefolgschaft dar.

Wie im vergangenen Jahr wurde auch im Berichtsjahr der Wiederaufbau der nach der Inflation neue errichteten Pensionskasse weiter gefördert. In der Pensionskasse werden durch Beiträge der Mitglieder und der Firma volle und ausreichende Rechtsansprüche für die kommenden Jahre aufgebaut. Bisher kamen hierfür lediglich die Beiträge der Mitglieder in Frage, so daß die durch Rechtsanspruch gesicherten Leistungen der Pensionskasse nur sehr niedrig waren und der überwiegende Teil der Kassenleistungen auf freiwilligen Zuwendungen der Firma beruhte, für die keine versicherungstechnischen Deckungen bestanden. Um diese Mehrleistung zu ermöglichen, hat die Firma außer den erhöhten Lasten den Pensionsfonds der Pensionskasse eine einmalige Zuwendung von etwa 11,2 Mill. Mark gemacht. Für das vergangene Jahr wird an die Arbeitnehmer mit einem Einkommen bis 7200 Mark wieder eine Jahresprämie ausgeschüttet werden, deren Höhe in Anlehnung an die Dividende nach dem Dienstalter der Empfänger berechnet wird. Die Berechnungsgrundlage wurde für dieses Jahr neu festgesetzt, wodurch eine wesentliche Erhöhung der Prämie vor allem für ältere Arbeiter und Angestellte eingetreten ist.

Der Abschluß für 1933 mit wieder sieben Prozent Dividende wurde genehmigt. Danach wurde gemäß Verwaltungsantrag die Herabsetzung des Grundkapitals um 190 Mill. Mark beschlossen. Ebenfalls einstimmig genehmigt wurde die bedingte Erhöhung des Grundkapitals um 176 869 Mill. Mark Bezugsstammaktien.

Auf Anfrage eines Aktionärs äußerte sich Dr. von Schnitzler dahin, daß die japanische Farbenindustrie sich ausgedehnt habe. Die J. G. Farben ebenso wie die übrigen kontinentalen Farbenfabriken, mit denen besonders in Ostasien eine Zusammenarbeit bestehe, werde von dieser Seite her bekämpft. Auf den europäischen Märkten fürchte man diesen Farbenwettbewerb nicht in diesem Ausmaße, da sich die japanischen Sortimente nicht ohne weiteres für Europa eignen. Außerdem werde man sich durch große Mittel insbesondere handelspolitischer Art dieses Wettbewerbes zu erwehren wissen. Zur Ausfuhrfrage führte Geheimrat Schmitz auf Anfrage noch aus, daß ein Einbruch im Auslandsgeschäft nicht zu verzeichnen sei, vielleicht in einzelnen Ländern. Der Gesellschaft sei es durch Zusammenfassung aller in Frage kommenden Sparten gelungen, einen Ausgleich hierfür zu erzielen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

vom 30. April 1934.

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 665 Stück Großvieh, darunter 42 Ochsen, 130 Bullen, 461 Kühe, 29 Färsen, 3 Fresser, 633 Kälber, 11 Schafe, 2893 Schweine. — Der Marktverlauf war bei Großvieh rege, geräumt, Kälbern mittel, geräumt, Schweinen mittel, geräumt. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen: vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwertes, jüngere 34—36 M, ältere 31 bis 33 M, sonstige vollfl. 28—30 M, fleischige 25 bis 27 M. — Bullen: jüngere, vollfl. höchsten Schlachtwertes 32—33 M, sonstige vollfl. oder ausgemästete 28—31 M, fleischige 25—28 M, gering genährte 20—24 M. — Kühe: jüngere, vollfl. höchsten Schlachtwertes 32—34 M, sonstige vollfl. oder ausgemästete 29—31 M, fleischige 25 bis 28 M, gering genährte 15—24 M. — Färsen (Kalbinnen): vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwertes 33—35 M, vollfl. 30—32 M, fleischige 25—28 M. — Schweine: Schweine über 300 Pfund Lebendgewicht, fette Speckschweine 41 bis 42 M, vollfl. Schweine 37—40 M, vollfl. Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 37—41 M, von etwa 200—240 Pfund 36 bis 40 M, von etwa 160—200 Pfund 32—37 M, fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund 30 bis 34 M, Sauen: 1. fette Speecksauen 37—38 M, 2. andere Sauen 30—36 M. — Von dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 77 zu 42, 110 zu 41, 417 zu 40, 460 zu 39, 517 zu 38, 453 zu 37, 309 zu 36, 150 zu 35, 190 zu 34, 70 zu 33, 58 zu 32, 1 zu 31, 13 zu 30, 4 zu 29, 10 zu 28, 2 zu 27, 3 zu 25 M, zusammen 2856 Schweine.

Berliner Börsen-Kurse.

	16./4.	30./4.
Hamburg Amerika Pak.	25	23,50
Norddeutscher Lloyd	30,50	27,25
Deutsche Bank	60,50	55,75
Dresdner Bank	62,25	60,50
Aachen-Münch. Feuerversicherung	1121	—
Dortmunder Aktienbrauerei	—	155
Dortmunder Ritterbrauerei	73,50	68,50
Dortmunder Unionbrauerei	181	180
J. G. Farben	139,62	138,62
Gelsenberg	63,25	63,50
Harpener Bergbau	92,25	90,87
Hösch Eisen	74,25	74
Klöcknerwerke	63	—
Mannesmann Röhren	65,75	67
Phönix Bergbau	50,37	50,25
Rheinische Stahlwerke	93,50	92
Schuckert & Co.	99,75	91,62
Siemens Halske	138,50	134
Tietz Leonhard	—	—
Vereinigte Deutsche Nickel	95	95,25
Vereinigte Stahlwerke	42,62	42,75
Wasserwerk Gelsenkirchen	122	—

Amtliche Devisenkurse.

Devisenkurse	15. 3. 34 Geld	15. 3. 34 Brief	16. 4. 34. Geld	16. 4. 34. Brief
London, 1 Pfd.	12,885	12,915	12,785	12,815
New York, 1 Dollar	2,502	2,508	2,491	2,495
Holland, 100 Gulden	169,28	169,72	169,53	169,87
Belgien, 100 Belga	58,47	58,59	58,46	58,58
Danzig, 100 Gulden	81,80	81,76	81,66	81,82
Italien, 100 Lire	21,32	21,36	21,29	21,33
Kopenhagen, 100 Kronen	57,54	57,66	57,69	57,81
Paris, 100 Franken	16,50	16,54	16,50	16,54
Schweiz, 100 Franken	80,92	81,08	80,97	81,13
Wien 100 Schilling	47,20	47,30	47,20	47,30

Geschäftliches.

(außer Verantwortung der Schriftleitung).

Was muß jeder Angestellte und Arbeiter vom neuen Arbeitsrecht wissen? Auf der Grundlage des Gesetzes vom 20. Januar 1934 und der beiden Durchführungsverordnungen vom 1. und 10. März 1934 dargestellt von Amtsgerichtsrat Dr. P. Schaefer. Verlag W. Stollfuß, Bonn. Dieses volksaufklärende Bändchen, das das umfangreiche Material in knappen und klaren Sätzen übersichtlich geordnet bringt, erscheint zur rechten Zeit. Hier werden in leicht verständlicher Art Rechte und Pflichten der Angestellten und Arbeiter aufgezeigt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubels in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubels in Kamen.

D. A. III 1934: Märk. Ztg. Ges. 3900.

Frauenhilfe Kamen - Ost.

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes

Frau Ww. Koepe

treten die Mitglieder am Mittwoch, den 2. Mai, nachmittags 3,30 Uhr, am Trauerhause, Markt 21, an. 1003

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Entwürfe der Haushaltssatzungen der Stadt, des Städtischen Heims und des Krankenhauses „Hellmig-Stiftung" für das Rechnungsjahr 1934 liegen gemäß § 4 des Gesetzes über die Haushalts- und Wirtschaftsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände vom 15. 12. 1933 ab 30. 4. 1934 zwei Wochen lang im Rathaus, Zimmer 38 öffentlich aus.

Kamen, den 28. April 1934. 1002

Der Bürgermeister.
Brüning.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, den 2. Mai 997

Der fliegende Holländer

Serie 15, Preise von 70 Pfg. an Anfang 20, Ende gegen 23 Uhr.

Donnerstag, den 3. Mai

„Katte". 998

Serie 16. Preise von 70 Pfg. an Anfang 20, Ende geg. 22½ Uhr.

Sommersprossen werden, wenn alles versagte, durch Venus Stärke B beseitigt. Preis RM 1.60, 2.75. Gegen Pickel, Mitesser Stärke A. Ärztlich empfohlen. Lassen Sie nicht länger so häßlich herum.

Kamen: Löwen-Drog. Klinkmann, Weststr. 1, Bergkamen: Glückauf-Apotheke. 349

Heraus aus Sorge und Not!

Darlehen v. 20.— 5000 Mk. f. Entschuldg., Hypoth.-Ablösg., Gründg., Berufsausbildg., Aussteuer usw. und u. Reichsaufs. steuerfrei. Darlehn- u. Zweckspargen. Hbg. Auskunft u. Beratung d. uns. Bezirks-Dir. Rhein u. Ruhr, Dat.-Meckinghoven / W. Telephon Waltrop 85. Sprechzeit jeden Mittwoch, Unna-Königsborn, Königsborner-Hof von 8—19 Uhr. Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Miele das leichtlaufende Markenrad. Miele-Fahrräder stets vorrätig bei: **Karl Brumberg,** Kamen, Kämerstr. 27.

Wohnung, 2½ Zimmer, zu vermieten. Heeren-Werwe, Schillerstr. 87. 77

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Sämtliche **Funkzeitschriften** wie **Westfunk · Werag · Sender** und alle übrigen erhalten Sie zu Originalpreisen in der

Märkischen Buchhandlung

Kamen. Altenhögge.

Der Lastzug rollt talwärts. Kornfelder wogten rechts und links, schon rasselten die ersten Leiterwagen über die Feldwege, und bunte Kopftücher schaukelten zwischen den Halmen. „Wieder eine Frau", sagte Hannes. „So geht das nun den ganzen Tag bis Stettin, und wir fahren und fahren und winken höchstens mal. Immer vorbei — ekelhaft ist das!"

Sie frühstückten. Der Wirt gab ihnen zu sechs Bieren zwei Schnäpse extra, er kannte die beiden. Seine Tochter deckte den Tisch.

Dann fuhren sie. Die Sonne rollte über den Himmel. „Wird sich heiß laufen, da oben die Madam", meinte Hinrich. — „Ein feines Mädel!" sagte Hannes.

Ueber Mittag lagerten sie in einem Eichengehölz. Hannes schlief auf der Stelle ein. Hinrich starrte in den tiefen, gläsernen Himmel und sinnierte: „Keine Straßen, keine Berge, keine Flüsse — alles nur eine wunderschöne, glatte Chaussee auf der nachts die Sterne wandern." Aber verflucht eintönig! Da kann man von Glück sagen, daß man auf dieser runden Erde geboren ist!"

Plötzlich wurde er lustig, tänzelte über den Waldboden und nahm einen Schluck aus der Schnapsflasche. Danach weckte er Hannes mit einem Hagel von Fausthieben. Und dann geschah das gewiß Merkwürdige, daß sie beide einträchtig sich auf den Bock schwangen und zugleich schrien: „Es ist doch großartig dieses Leben!"

Frühling im Weimar-Park.

Von Elisabeth Höhne-Wüllenweber.

Es ist eine alte Sache, daß um diese Zeit die Schneeglöckchen und Krokusse ihre grünen Schwerter durch die harte Erde bohren, daß die Stare wieder da sind und daß ein kleiner schwarzer Punkt von der höchsten Spitze irgend einer sonst ganz unbeachteten Hausverzierung schönste Melodien in den Himmel wirft: die Amsel!

Eine Art von Lebewesen aber hat mich in diesen Tagen ganz und gar überrascht, überrumpelt in ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit! Ich fand sie im Park von Weimar, in den Stunden der schönsten Nachmittagssonne, auf dem breiten, hellen Weg und den geschlängelten Wiesenpfaden vor Goethes Gartenhaus — oder oben über der Ilm, ums alte Tempelherrenhaus herum. In Blau und Gelb, in Weiß und Braun strömte es daher, aus allen Richtungen magisch angezogen von diesem übersonnten Stück Erde.

Was ich meine? — Die vielen, vielen Kinderwagen mit ihrem quicklebendigen Inhalt! Da begegnen dir alle Arten von Wagen, vom einfachen Klappwägelchen bis zum raffinierten, verchromten „Stromlinienwagen" mit Sonnenschutz, Windschutzscheibe und Lüftungsklappen. Da findest du alle Arten von Kindern, vom schlafenden Winzewicht, von dem nichts als eine rosige Nasenspitze herausguckt, bis zum kletternden Strampelkind, das im Wagen nur noch steht oder kniet, nach vorwärts gewandt wie ein kleiner Autofahrer.

Und die ganz unternehmungslustigen Anderthalb- und Zweijährigen dürfen wohl gar einmal aussteigen und — o Seligkeit! — den eigenen Wagen ein Stückchen schieben. Ums Wieder-Einsitzen entsteht dann manch ein Kampf mit dem guten Geist, der so einen Wicht bereut. „Warte", droht ein junges Kindermädchen, „wenn Du jetzt nicht lieb bist, kommt der Onkel da drüben herunter und nimmt Dich mit!" Erstaunt folgen meine Augen der angedeuteten Richtung — o Meister Liszt, Du als Kinderschreck! Das kommt davon, wenn man im hochgeschlossenen ernsten Priesterrock auf hohem Marmorsockel thronen muß, die Notenrolle in der Hand.

Ein Kinderherz aber läßt sich in der lachenden Frühlingssonne nicht von marmornen „Onkels" schrecken. Es jauchzt den bunten Murmeln nach, die von den Größeren in die Löcher geschossen werden. Denn das gehört zum Naturgeschehen wie Frühlingswind und Knospengrün: daß im ersten Frühling die Murmeln kullern, auch auf diesem geweihten Boden.

Und lächelnd gedenkst du des alten symbolhaften Steines drüben im Garten Goethes: die Kugel, die auf dem Würfel ruht, schwebend fast, das Rollende, das Ausgeglichene, auf dem Festbegründeten, Erdhaften ... Und gedenkst des Philosophen mit dem Kinderherzen, Fröbel, der diese Symbole hernahm und dem Kinde als Spielzeug schenkte! Da rollt nun die fröhliche Unendlichkeit als Murmel zu deinen Füßen.

Allmählich werden die Schatten länger, und ein Hauch abendlicher Kühle steigt aus den Wiesen an der Ilm auf. Da sickert der Strom der bunten Kinderwagen in die Falten der Stadt zurück. Nun haben die Vögel das Wort, hoch oben in den alten Bäumen, deren Aeste und Zweige wie feines Gitterwerk vor dem hellen Abendhimmel stehen. Hier und da hängt ein dunkler Klumpen zwischen den Zweigen: Vogelnester, aus denen wohl bald junges Gezirpe tönen wird — um die Wette mit den jungen Stimmen, die aus den vielen bunten Kinderwagen auf der grünen Erde erschallen.

Gehälter von der Wallstreet.

Was verdient der amerikanische Bankier? — Zehn Jahresgehälter über 100 000 Dollar. — Krise nur für Banken, nicht für Bankiers.

Von Kurt Ellern.

Daß sich in der Wallstreet die Hochburg des amerikanischen Kapitalismus erhebt, das ist bekannt. Ueber die Millionengewinne, die dort gemacht werden, wird ein schützender Schleier gebreitet. Man hütet sich wohl, davon allzuviel der neugierigen Oeffentlichkeit zu verraten. Was man genauer erfahren kann, das sind nur die Gehälter der leitenden Bankangestellten, die jedoch auch Ziffern erreichen, = daß dem Durchschnittsmenschen schwindlig werden kann.

Die Bundesreservebehörde hat jetzt dem Senat in Washington den Bericht über das im vergangenen Juni abgelaufene Fiskaljahr zugeleitet. Es ist ein sehr aufschlußreicher Bericht, denn er enthält eine genaue Liste, in der die Bankdirektoren mit ihren Gehältern namentlich aufgeführt sind.

An der Spitze stehen zehn Bankiers, deren Bezüge die 100 000-Dollar-Grenze teilweise recht erheblich überschreiten. Da ist beispielsweise der Präsident der Union Trust Company in Pittsburgh, H. C. McEldowney, mit einem jährlichen Gehalt von 165 000 Dollar.

Man braucht natürlich nicht zu denken, daß mit diesen Mammutgehältern das gesamte Einkommen erfaßt sei. Ein gutes Beispiel dafür sind die Einkünfte Gordon S. Rentschlers, des Präsidenten der National City Bank. Er erhielt ein Gehalt in Höhe von 125 000 Dollar und dazu noch 5500 Dollar Bonus. Es ist jedoch ein offenes Geheimnis, daß Rentschlers Einkommen so ziemlich um die Eine-Million-Grenze schwankt, ein Betrag, der früher seinem Vorgänger Mitchell ganz offen gezahlt wurde.

Führend in Gehältern ist die Chase National Bank, die ihren Verwaltungsratsvorsitzenden mit 175 000 Dollar entschädigt. Sie bezahlt noch einem zweiten leitenden Angestellten über 100 000 Dollar, und sieben weitere Beamte bekommen Jahresgehälter zwischen 50 000 und 90 000 Dollar. Eine ähnliche Großzügigkeit beweist die National City Bank, die, nach ihrem Präsidenten mit 125 000 Dollar jährlich, sechs Beamten Gehälter zwischen 50 000 und 70 000 Dollar und 28 weiteren zwischen 10 000 und 40 000 Dollar pro Jahr zahlt.

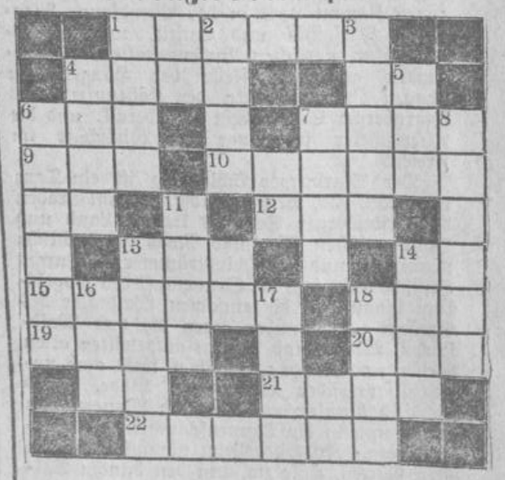
Gewiß, es sind insgesamt nur zehn Namen, deren jährliche Bezüge über 100 000 Dollar betragen, es wird aber auch sonst wahrlich nicht schlecht bezahlt. Dem „Wettlaufband", der sich mit Einkünften von 25 000 bis 100 000 Dollar „begnügen" muß, gehören nicht weniger als 370 Personen an.

Das sind Gehälter aus dem abgelaufenen Fiskaljahr, welches das schwärzeste war, das die amerikanischen Banken durchmachen mußten. Es ist noch undergessen, daß damals auch in Amerika ein mehrtägiger „Bankfeiertag" notwendig gewesen war und daß die Banken Schläge über Schläge erlitten.

Diese Schläge haben wie die ganze Krise anscheinend nur die Banken getroffen. Die leitenden Männer in den Banken haben darunter nicht zu leiden brauchen. Schlagender kann die gesamte Mentalität des übergüchteten Hochkapitalismus nicht dargestellt werden als durch diese Gehaltsliste. Die schwere Krise hat viel zerstört und nichts ungerupft gelassen, nur eins hat ihr siegreich getrotzt: die Bankiersgehälter!

Das ist der Kapitalismus, wenn er zum Selbstzweck wird.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:

1. Weinkelter, 4. Afrikaner, 6. Wurfspieß, 7. Wachsart, 9. Afrikanische Landschaft, 10. Teil einer Truppenaufstellung, 12. Gewässer, 13. Waldgott, 15. Schicksalsgöttinnen, 18. dem Meere abgewonnenes Land, 19. Germanischer Gott, 20. Biersorte, 21. Teil des Schiffes, 22. Aufrührer.

Senkrecht:

1. Rennsportausdruck, 2. Naturerscheinung, 3. Schlingpflanze 4. Werkzeug, 5. Schwimmvogel, 6. Polnische Stadt, 7. Chinesische Münze, 8. Jagdrevier, 11. Kirchenausschluß, 13. Klostervorsteher, 14. Edelmetall, 16. Dichtung, 17. Teil eines Fahrrades, 18. Männlicher Vorname.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

A	N	A	M	■	S	E	R	B	E
E	■	P	■	L	A	M	A	■	D
S	A	F	T	■	L	U	N	T	E
O	D	E	■	I	O	■	D	O	N
P	A	L	E	R	M	O	■	L	■
■	G	■	P	R	O	B	L	E	M
S	I	E	■	S	N	■	I	D	A
K	O	L	L	I	■	G	N	O	M
A	■	L	E	N	A	■	S	■	P
T	R	A	I	N	■	P	E	R	A

2. Mai 1934

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Alles liegt in Wiebkes Händen.

4. Fortsetzung.

Roman von Lola Stein.

Der Mann steht auf. „Ich gehe jetzt, Wiebke. Will mich zuerst noch einmal mit den maßgebenden Herren in Ihrer Bank beraten und dann sofort die Beleihung meiner Aktien in die Wege leiten. Sobald ich etwas zu berichten habe, werde ich mich melden. Leben Sie einstweilen wohl."

„Leben Sie wohl, Onkel Ebbinghaus. Und tausend Dank."

„Noch konnte ich ja nichts für Sie tun, Kind", versetzt der Mann und bittet dann mit einem Blick in ihr totenblasses, tieferschöpftes Gesicht mitleidig: „Legen Sie sich jetzt hin und versuchen zu schlafen, Wiebke. Alles andere hat Zeit."

Sie verspricht es. Will ihr Zimmer aufsuchen, als Ebbinghaus gegangen ist. Da wird sie am Telephon verlangt. München meldet sich. Willy Fröhlich, ihr Studiengenosse und bester Kamerad, mit dem sie herzliche Freundschaft verbindet, will sie sprechen. Ihm hat sie sich gestern, als das Telegramm aus Hamburg kam, anvertraut. Er hat sie zur Bahn gebracht und um baldige Nachricht dringend gebeten.

„Ich bin in großer Unruhe um Sie, Wiebke, wie sieht es bei Ihnen zu Hause aus?"

Sie ist gerührt und erfreut. Berichtet kurz vom Tod des Vaters.

„Wenn es Ihnen recht ist, Wiebke, komme ich zur Beerdigung", sagt der Freund. „Ich möchte Ihnen in diesen schweren Tagen nahe sein."

„Ich werde mich freuen, Sie zu sehen, Willy." Sie bleibt gedankenverloren neben dem Apparat stehen, nachdem sie abgehängt hat.

Wenn Willy Fröhlich von ihren furchtbaren Nöten erfährt, könnte er dann nicht an die Stelle treten, die ihr Vater Alfred Ebbinghaus zugedacht hat? Er hat ihr ja seit langem sehr deutlich seine Neigung gezeigt. Aber sie ist bisher jedem Geständnis ausgewichen, weil sie sich nicht binden und auch die schöne Kameradschaft zwischen ihnen nicht zerstört sehen wollte. Er ist ein Junge aus reichem Haus. Sein Vater gehört zur westfälischen Großindustrie. Wenn er will, kann er vielleicht helfen. Eine neue Hoffnung ist plötzlich in Wiebkes Herzen.

7. Enttäuschung.

Am Tage nach der Beerdigung geht Wiebke mit Willy Fröhlich durch den Park. Der Freund ist vorgestern angekommen, hat im Johannsenschen Haus einen Beileidsbesuch gemacht, hat gestern an der Beisetzung teilgenommen und ist heute zur Teestunde erschienen. Frau Britta hat den Studiengenossen ihrer Stieftochter sehr liebenswürdig aufgenommen. Eine Spur zu liebenswürdig, denkt Wiebke. Als sie jetzt vorgeschlagen hat, mit Willy einen

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt.
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;
Böse Menschen haben keine Lieder.

Seume.

Spaziergang zu machen, ist er ihr nur zögernd gefolgt.

„Eine ganz entzückende Frau, Ihre Stiefmutter, Wiebke. Ich begreife eigentlich nicht, daß Sie sich nicht glänzend mit ihr vertragen", sagt er.

„Aeußerlich vertragen wir uns schon", entgegnete das junge Mädchen. „Aber wir sind zu verschieden, um wirklich befreundet sein zu können."

Und sie denkt ein wenig erschreckt, ob es ihr mit Willy Fröhlich nun auch so gehen soll, wie in früheren Jahren zuweilen, wenn einer der netten, lustigen Jungen, die zu ihren Verehrern gehörten, in das elterliche Haus eingeführt wurden und dann sehr bald von ihr zu Britta überschwenkten und zu der großen Schar ihrer Anbeter sich gesellten, die stets im Gefolge der koketten, raffinierten Frau waren. Wiebkes Mädcheneitelkeit haben solche Erlebnisse stets einen kleinen Stoß versetzt. Aber heute und hier steht Größeres auf dem Spiel.

Sie gehen langsam nebeneinander durch die schon im Halbdunkel liegenden, herbstlichen Wege.

„Eine wunderbare Besitzung", sagt der junge Mann anerkennend mit einem abschätzenden Blick über Garten und Haus.

„Wir werden sie nicht lange mehr haben", versetzt sie. Und dann erzählt sie auf seine erstaunte Frage, was sie in ihrem Elternhaus beim Heimkommen erwartet hat.

Wenn er ihr die Hilfe anbieten soll, die sie im tiefsten Herzen inbrünstig von ihm erhofft, muß der Freund ganz klar sehen, muß sie völlig offen sein. Und sie hat ja auch Vertrauen zu ihrem Kameraden.

Sein Gesicht wird immer ernster und verschlossener, je länger das Mädchen redet.

Sie haben schon lange den Park verlassen, sind ein Stückchen über die Chaussee gegangen und dann an den Strand. Sie stehen ganz vorn am Ufer. Es ist Ebbe. Das Wasser ist weit zurückgetreten. Hier unten ist es noch nicht ganz dunkel. Sie blicken über die mächtige, graugrüne Flut und schweigen nun beide. Wiebke hat alles gesagt. Sie wartet mit rasendem Herzklopfen auf das, was jetzt kommen müßte, wenn Willy Fröhlich wirklich der Freund ist, als der er sich ihr bisher gegeben hat. Wenn seine Neigung tatsächlich so tief ist, wie er oft und oft angedeutet hat.

Er sagt: „Wie schrecklich gern ich Ihnen helfen möchte, wenn es in meiner Macht stände, Wiebke, brauche ich Ihnen wohl nicht erst lange zu versichern. Leider bin ich ja in allem völlig abhängig von meinem Vater und verfüge über kein eigenes Vermögen."

Es wird ganz leer und eisig in Wiebkes Brust. Die Kehle ist ihr trocken und wie zugeschnürt. Sie murmelt mühsam: „Ich wollte mich einmal aussprechen, Willy, ich wollte Sie nicht um Hilfe bitten."

„Ich bin Ihnen auch sehr dankbar für Ihr Vertrauen. Natürlich wäre ich glücklich, Ihnen beistehen zu können. Aber mein Vater ist ein äußerst sachlicher Zahlenmensch. Nicht für ungewisse Geschäfte zu haben. Und leider muß ich mich ihm in allem fügen, da ich mich nun einmal für ein brotloses Studium entschieden habe und kein Kaufmann werden will. Selbst eine Heirat könnte ich nur mit seiner Einwilligung eingehen, und seine Einstellung ist auch in diesem Punkt sehr realistisch. Na, vorläufig denke ich mit meinen Zweiundzwanzig natürlich nicht daran, mich zu binden. Ich will Ihnen nur sagen, wie wenig selbständig, wie sehr abhängig ich bin. Und daß auch mein Leben nicht ganz so rosig ist, wie es sich für Außenstehende

ansieht, wenn sie hören, daß ich ein Sohn des reichen Fröhlich bin."

Die Absage ich deutlich. Brennende Scham ist nun in Wiebkes Innern, daß sie sich diesem Mann ganz offenbarte, der sich so anders zeigt, als sie ihn bisher kannte. Sie weiß wohl, daß er sehr oft mit dem Gedanken einer Heirat zwischen ihnen spielte, solange sie die reiche Hamburger Bankierstochter war. Und daß es nur an ihr gelegen, wenn es zu keiner Aussprache und keiner Bindung bisher kam.

„Es ist gewiß gut so", fühlte Wiebke. Denn von einer verarmten Braut, deren Vater Unterschlagungen begangen hat, würde Willy Fröhlich ebenso abrücken, wie von der Freundin.

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, Willy, zu keinem Menschen über das zu sprechen, was ich Ihnen bezeichnete."

Er scheint verletzt. „Ist das zwischen uns nötig?"

Aber sie besteht auf ihrem Verlangen. Dann erst wird sie ein wenig ruhiger.

„Und was werden Sie nun tun, Wiebke?"

„Ich weiß es noch nicht. Was raten Sie mir?"

„Ich habe diesen Herrn Ebbinghaus ja gestern bei der Beerdigung und heute wieder gesehen. Natürlich ist es kein leichter Entschluß für ein junges Mädel wie Sie, einen alten Mann zu heiraten. Aber er scheint sympathisch, vornehm, ritterlich und wirkt jünger als er ist. Schließlich ist die Ehe mit ihm das weit kleinere Uebel, wenn er Ihnen wirklich helfen kann."

„Das steht noch nicht fest. Sie geben mir also den Freundschaftsrat, diese Heirat einzugehen?"

In ihrer Stimme klingt es wie Hohn und wie unterdrücktes Schluchzen. Aber als er sie beunruhigt anblickt, erscheint ihr schönes, blasses Gesicht ernst und unbewegt.

„Ich glaube, Ihnen diesen Rat aus aufrichtigem Herzen geben zu können, Wiebke. Wenn man alles bedenkt... Ihr Name, Ihr Ruf... Ihr leidender, hilfloser Bruder — der arme Kerl tut mir übrigens schrecklich leid — Ihre reizende Mutter — Sie selbst... Mein Gott, ich glaube, eine lange Ueberlegung ist gar nicht möglich. Sie werden doch nicht Ihr eigenes Leben und das Ihrer Angehörigen zerstören, nur, weil der Herr Ebbinghaus alt ist und Sie ihn nicht lieben?"

„Nur", wiederholt sie leise. Und dann kurz: „Sie haben recht, Willy, es ist wirklich der einzige Weg. Und ich werde ihn gehen müssen. Nun wollen wir zurück."

Sie bleiben schweigsam auf dem Heimweg. An ihrem Haus verabschiedet Willy Fröhlich sich von Wiebke. Ein wenig formeller als es sonst zwischen ihnen üblich war. „Darf ich mich morgen nach Ihren Befinden erkundigen? Darf ich wieder zur Teestunde kommen?"

„Warum nicht?" gibt sie matt und in entsetzlicher innerer Gleichgültigkeit zurück.

Sie ist müde und fröstelt vor Enttäuschung und seelischer Einsamkeit. Sie will gleich auf ihr Zimmer gehen. Als sie an Brittas Salon vorüberkommt, in dem sie vorhin zusammen den Tee genommen haben, bleibt sie verdutzt stehen. Denn helles Frauenlachen dringt durch die Tür. Brittas Lachen. Das kann doch nicht möglich sein.

Wiebke klinkt die Tür auf und tritt ein. Neben ihrer Mutter sitzt jetzt die kleine Ilse, und Britta gegenüber, in lebhaftem Gespräch mit ihr, Paul Lindholm, ihr erster Mann.

Die plaudernden Menschen verstummen beim Anblick des jungen Mädchens, das in seiner strengen Trauerkleidung düster wirkt. Der Mann springt auf und verbeugt sich.

„Ihr kennt euch doch?" fragt die junge Frau, und eine leise Befangenheit schwingt in ihrer Stimme.

Sie kennen sich flüchtig von früher. Paul Lindholm beugt sich über Wiebkes Hand und murmelt einige Worte der Teilnahme. Ilse hängt an der großen Stiefschwester Hals und küßt sie zärtlich.

Sie ist ein schönes, anmutiges Kind. Aber altklug und viel zu wissend, viel zu reif für ihre zehn Jahre. Brittas Erziehung, in die sie sich von niemand hineinreden läßt, ist ein einziges Verziehen.

„Babys Papa hat sie selbst zu uns herausgebracht", sagt die junge Frau erklärend zu der Stiefstochter. „Willst du dich nicht zu uns setzen, Wiebke?"

Aber das Mädchen hatte das Gefühl, zu stören.

„Ich will einmal nach Klaus Dietrich sehen", sagte sie. Ilse geht mit ihr.

„Eychen ist bei Klaus Dietrich", erzählte sie und hängt sich in Wiebkes Arm. „Sag mal, du, ist es wirklich wahr, daß wir unser schönes Haus aufgeben müssen und ganz schrecklich arm werden, wenn du Onkel Ebbinghaus nicht heiratest? Daß nur er uns helfen kann und daß jetzt alles von dir abhängt?" sprudelt sie aufgeregt hervor.

Wiebke ist fassungslos. „Wer sagt das, Baby?"

„Mutti hat es eben doch Papa erzählt."

„Und du warst dabei?"

„Ich sollte mich ans Fenster setzen und Bilder besehen. Aber natürlich hab' ich zugehört. Wiebke, du wirst uns doch nicht im Stich lassen? Mutti meinte, du könntest es gar nicht, schon Klaus Dietrichs wegen."

Wiebke verschließt den süßen, forschenden Kindermund mit einem Kuß.

„Du sollst nicht soviel fragen, Baby, sonst erzähle ich Mutti, daß du gelauscht hast."

„Dann wird sie auch nicht schimpfen", lächelt das Kind.

Als es jetzt unten an der Entreetür läutet, beugt es sich neugierig über das Geländer. Der Diener bringt mehrere große Kartons hinter ihnen die Treppe herauf.

„Das wird die Auswahlsendung für Mutti sein", plaudert Ilse. „Findest du auch, daß Mutti Schwarz so entzückend steht, Wiebke? Papa sagte es vorhin. Mir kommt sie so fremd vor, ich mag sie lieber in Hell."

Sie zieht die Schwester in der Mutter Ankleidezimmer hinein. „Komm, wir wollen die Sachen ansehen, vielleicht ist ja auch etwas für dich dabei. Ich finde dein Kleid gar nicht hübsch. Viel zu streng und schmucklos."

Aber Wiebke hält sie zurück. „Baby, mein guter Papa, der doch auch immer zu dir so lieb war, ist gestern beerdigt worden. Ich habe wirklich keine Lust, mir Kleider anzusehen. Begreift du das nicht, Kleines?"

Aber Ilse ist das echte Kind ihrer Mutter. Sie sieht Wiebke verständnislos an.

„Da kommt Mutti", ruft sie und fliegt ihr an den Hals. „Ist Papa weggegangen?"

„Ja, er läßt dich schön grüßen und du sollst morgen wieder zu ihm kommen." Britta betritt mit den beiden Mädchen ihr Ankleidezimmer, in dem die großen Kartons stehen.

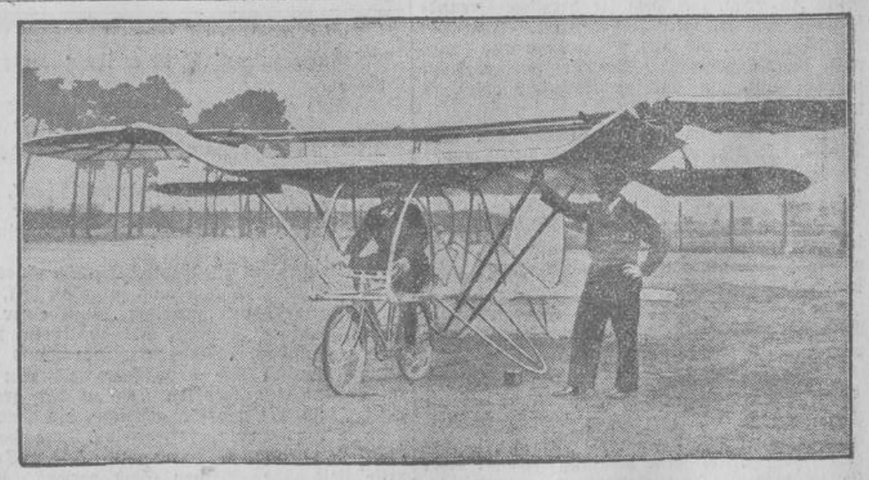
„Ich denke, wir wollen jetzt sparen, mit äußerster Konsequenz sparen, Britta?"

„Ach, Wiebke, sei doch nicht so furchtbar streng mit mir. Du machst ein Gesicht zum Fürchten. Vorhin auch schon, als du Babys Papa bei mir trafst. Ich konnte ihm doch nicht die Tür weisen, als er Ilse selbst brachte, weil er das Bedürfnis fühlte, mir seine Teilnahme auszusprechen. Das war doch eigentlich schrecklich nett von ihm. Man kann nicht ewig feindlich eingestellt sein, Wiebke, wenn man zusammen ein Kind hat und dadurch nie ganz auseinander kommt. Wenn dein Vater nichts dagegen hatte, daß ich mich mit Paul über Baby unterhielt, so darfst du schließlich nicht päpstlicher sein als der Papst."

(Forts. folgt.)

O, welche Lust, verrückt zu sein!

Mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Mark ist nunmehr in England ein Gebäude errichtet worden, das den Ruhm in Anspruch nehmen darf, das modernste Irrenhaus der Welt zu sein. Es befindet sich zu Shenley in der Grafschaft Hertford. Zunächst haben dort tausend Kranke Aufnahme gefunden. Aber der Raum reicht noch immer nicht aus. Man will die Anstalt weiter ausbauen, damit 2000 Betten darin stehen können. Nicht weniger als 500 Aerzte und Pfleger sind um das Wohl der Insassen bemüht. Und im übrigen ist der Aufenthalt geradezu paradiesisch zu nennen. Unzählige Veranden bedecken fast sämtliche Mauern der Gebäude. Man will eben der Luft und dem Licht, den stärksten Gesundheitsbringern, ungehemmten Einlaß gewähren. Dann gibt es dort neben allen Errungenschaften des neuzeitlichen Apparatebaues ein riesiges — Theater. Es faßt tausend Zuschauer. Und es können auch Tonfilme vorgeführt werden. Musik- und Vortragssäle sind noch im Bau. Natürlich gibt es auch Plätze für Kricket- und Fußballspiel. Da möchte man fast sagen: O, welche Lust, verrückt zu sein!



Das fliegende Fahrrad.

Ein neues Schwingenflugzeug des Berliner Konstrukteurs Lindemann.

Der merkwürdige Vogel hat mit 8 Meter Flügelspannweite ein Gewicht von 85 Kilogramm. Dieses „Muskelkraftflugzeug", wie es der Erbauer Lindemann auch nennt, ist aus dem Holz eines kanadischen Nadelbaumes angefertigt und besitzt unten ein richtiggehendes Fahrrad mit Freilauf, Pedalen, Lenkstange und — eine Reihe von Hebeln, die die Steuerungen betätigen. Schwingenflugzeug heißt der Apparat, weil er dreiteilige Schwingen hat. Eine leicht abfallende Chaussee, ein kaum merkbarer Hügel sollen genügen, wenn man fest in die Pedale tritt, die „Kiste" zum Losfliegen zu bringen.

Frühling in Deutschland.

Von Otto Gmelin.

Triumphierend ist der Frühling von Süden und Westen gegen Osten vorgedrungen. Er stieg die Täler hinauf bis auf die Höhen; am Feldberg ist der letzte Schnee zerronnen; an der Hohen Acht flattert zwar frische Brise, aber du kannst in der Sonne auf den grauen Steinen und im Moos liegen. Uebers liebliche Hegau und die herbe Baar ist der laue Wind in den Jura gestiegen, vom Stuttgarter Kessel die Geißlinger Steige hinauf, und die Wälder stehen lila und grün und mit weißen Büscheln an den Hängen; oben aber auf den geneigten Kalkebenen werfen die Schäfer ihre großen Mäntel ab und freuen sich schmunzelnd der jungen Osterlämmchen, die an den ergrünenden Heidewiesen zupfen. Die milchig grünen Wasser des Lechs, der Isar, des Inns rauschen gewaltig strömend durch die Taleinschnitte; in den Mooren beginnt es weiß und gelb zu werden. Im Englischen Garten in München spazieren die Paare durch besonnte weißgesprenkelte Rasenflächen; auch ihnen flammt noch in der Abendsonne Magnolie, Forsythia und Quitte, und die ergrünenden zierlichen Birkengestalten, die fließenden gelblichen Felle der Hängeweiden schauen ihnen zu. An den Höhenufern des Starnberger Sees blüht es überall, und die Zitherspieler sitzen vor der Wirtschaft im Freien.

Der Marburger Schloßberg ist ein Tanz von grün, lila, weiß und rosa, und im Graben des Heidelberger Schlosses klettert Laub und Blüte zwischen Efeu und Moos über rötliche Mauern und Gesteinstrümmer. Durchs Hessische weht jetzt die Sonnenluft den Vogelsberg hinauf, in die einsamen Waldtäler des Spessart und hinüber gegen die von Waldstücken, Wiesen und Aeckern aufgeteilten alten Wellen und Kuppen der Rhön, weht auch unaufhaltsam über Weser und Lippe, übers Eichsfeld hinüber um die alten Mauern von Erfurt und in die Tannenschluchten des Harzes hinein. In Hildesheim schmücken sich die alten Gärten, Höfe zwischen den bunten Balkenhäusern, und die Sonne glänzt in den kleinen Scheiben. In Goslar ist die Pfalz zwischen das Grün der alten Linden und Kastanien gebettet; bei Braunschweig blüht und sprozt der Nußberg, wo die Kinder Krieg spielen. Jetzt aber spült der Sonnenwind auch in die Tiefebene, weckt die Heide, die Birken, die Moore, die Sandhalden, streicht gemächlich, doch gründlich gegen die Nordsee und Ostsee, in die Marschen, übers Brackwasser zu den Inseln, ins Holsteinische in die kleinen sauberen Städtchen Itzehoe, Schleswig, Flensburg, Husum, auf die Düneninseln Föhr, Amrum, und Sylt, wo der Strandhafer sprozt und die Stranddistel ihre Knospen langsam aus dem Sand arbeitet. Saftig grün leuchten die Wiesen der Marschen.

Die Unterelbe gleitet breit und feierlich durch das fruchtbare Land; in Blankenese sind die Gärten geputzt, und hinter ihren bespannenen Mauern, Kieswegen und blühenden Büschen, hinter den Weißtannen, Zierzedern, Blutbuchen blitzen die Scheiben der Landhäuser an den flachen Hügeln. Rügens Kreidewälder hellen sich auf, um Stolps alten Backsteindom büscheln die Kastanien. Die mecklenburgischen Seen sind ganz licht geworden, und wie Augen schimmern sie in den Bodenwellen. Auch im Riesengebirge, im Eulengebirge und im Glatzer Land ist jetzt die Starre gebrochen. Das Grün der Wiesen klettert höher und höher, klettert durch Wälder, über Felshänge bis zu den einsamen Bauden auf den Höhen. Und endlich, endlich gleitet der Südhauch auch zum äußersten Osten des deutschen Landes, gleitet über die kühle Weichsel in die Wälder und Seen, in die Moränenhügel Samlands, bekränzt die gleißenden Dächer der Marienburg und umhaucht die alten Flecte Danzigs. Ja, bis hinüber zum Memelland flattert ein Atem der südlichen Breiten.

und nun duldet es Brigitte nicht mehr: ein Glück, daß die Ferien zu Hilfe kommen! Fort, lieber heute als morgen! Fahrräder geölt, Pneus untersucht, Rucksäcke hervorgeholt. Auch Lore fährt mit und Günter von der Nachbarschaft. Laß den Hauskputz ein paar Tage ruhen, Marianne, er läuft dir nicht davon, und die Sonne kann auch nachher noch deine Betten verjüngen. Deutschland wollen wir sehen, ganz bescheiden, ein kleines Stückchen



Der Welt größte Glühbirne.

Diese Riesenglühbirne wird in Berlin auf der großen Schau „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" gezeigt. Sie hat eine Leistung von 50 Kilowatt, und ihr Lichtstrom ist 2750mal so stark wie der einer gewöhnlichen Haushaltsglühlampe. Ihr „Taillendurchmesser" beträgt allein 38 Zentimeter. Das danebenstehende 98 Zentimeter große Mädchen könnte selbst mit ausgestreckten Aermchen noch nicht das obere Ende der Riesenlampe erreichen.

von Deutschland. So fahren wir los, ganz gleich wohin, solange die Sonne scheint und der Himmel leuchtet. Durch die Dörfer mit blühenden Kirschen und Pflaumen, Birnen und Mandeln, durch die Felder, wo die Winterfrucht schon grün und hoch steht, über die Aecker, wo die Sommerfrucht gerade herauskommt. Was kümmern uns die Autos!

Wir fahren, solange wir Zeit haben, ins Blaue hinein und ins Grüne hinein und in die Blütendörfer und Baumhöfe hinein. Und solange wir Geld haben. Aber Geld ist Nebensache, wir schlafen in Herbergen und kleinen Bauernhäusern, in Scheunen und Garagen, wir schlemmen nicht; wir schneiden uns dicke Ranken vom schwärzlichen Bauernbrot, wir legen den Käse darauf und die Wurst. Wir radeln gemächlich und luftumspült und von lauter Sonne umflattert in den hellgrünen, blauen, goldenen Frühling hinein. Was haben wir Glück! Zwar das Barometer fällt, aber die Sonne steigt Tag für Tag wärmer und höher. Wir fahren, wir fahren, drei Tage, vier Tage, fünf Tage... durch Gewölbe von Grün und Weiß, durch Gärten, in denen die japanische Quitte feurig flammt, die Kerie gelb büschelt, an kleinen Kapellen vorbei, wo schon die Roßkastanien breit ausladenden Schatten spenden, durch Wäldchen, die halb noch kahl sind. Wir kommen uns vor wie echte Taugenichtse und Vagabunden, und wer weiß — wir würden vielleicht vergessen, daß wir noch einmal nach Hause müssen und tippen und bügeln und Latein lernen, wenn nicht Marianne wäre und uns eines Tages in den Zug setzte und nach Hause brächte.

Ferntransport.

Skizze von Erich Tüllner.

„Wieviel Stunden hat der Tag? Vierundzwanzig! Und wir liegen alle vierundzwanzig auf den Landstraßen und in den Kneipen, wir schlafen in fremden Betten, und wir kennen die Welt nur, weil sie sich unter unseren Rädern dreht."

Es ist Nacht, schwere samtene Sommernacht. Ueber flache Felder sind silberne Schienen gespannt. Auf denen stürmt der Expreß von Holland durch Deutschland nach Polen. Es ist Nacht. Die Bäume stampfen in gleichmäßigem Rhythmus vorüber, die Chausseesteine ziehen wie eine weiße Perlenkette Kilometer um Kilometer die Straße entlang, die Gräben fallen seitwärts in ein müdes Schattendasein.

„Vierundzwanzig Stunden! Und fünf Stunden schon hab' ich keinen Schnaps gerochen und keinen Menschen gesehen. Und die Nacht will nicht aufhören. — Warum antwortest Du nicht, Hinrich?"

Hinrich schreckte aus einem unruhigen Halbschlaf auf. „Wohin?" fragte er.

„Wohin?" lachte der andere. „Nach Stettin, mein Lieber, oder hast Du Deine Order vergessen?"

„Stettin?" fragte Hinrich noch einmal. Dann „Ach ja, Stettin. Und wo sind wir jetzt, Hannes?"

„Hinter Köln — vor Braunschweig! Irgendwo auf einer dreckigen Straße mit mehr Schlaglöchern als gutem Willen. Uebrigens sitz' ich schon fünf Stunden ohne Unterbrechung am Steuer. Jetzt bist Du dran."

Hinrich brummte: „Schön — ich werd' den Kasten schon hinbringen. Weshalb quietscht der Anhänger so?" — „Schlecht geölt!" — „Also, komm 'rüber, Hannes!"

Sie wechselten die Plätze. Im Osten lichtete sich die Nacht. Hannes verfiel in einen tiefen Schlaf. Der Lastzug rasselte über eine Bahnstrecke. Der Wärter grüßte müde. Hinrich sah die schnurgeraden Gleise hinauf, bis sie in der Dunkelheit vergingen, und sagte träumend: „Das ist einmal unsere Sehnsucht gewesen: Gleise, die ins Unendliche rennen, die Ferne, das Ungewisse, alles, was hinter dem Horizont liegt und wartet. Aus! Wir fahren nächtelang, tagelang, der Horizont schiebt sich vor uns her; wir kennen die Ferne, aber das Geheimnis haben wir nicht gefunden. Nur Schnaps und Straßen und Straßen und Schnaps."

Es wurde hell. Berge schoben sich an die Straße heran, wuchsen, drängten sich eng zusammen. In den Dörfern wurden die Hähne wach. Hinrich sah die erste Magd den Hühnerstall öffnen, hörte den ersten Bauern die Sense dengeln, spürte den Morgenwind vor sich. Wo er den ersten Wirt sah, hielt er an und weckte Hanes. „Los, Junge, hier gibt's Schnaps."

Hannes sagte: „Schnaps?" Dann sprang er über das Vorderrad ab und stürzte ins Wirtshaus. „Zwei, drei, vier Schnäpse!" schrie er. Der Wirt blickte verschlafen und erstaunt auf.

Hinrich kam durch die Tür: „Richtig, Wirt vier ganze!"

Der Wirt goß ein. Hannes stöhnte befriedigt, dann trank er zwei, dann stöhnte er wieder, Hinrich tat desgleichen. Dann zahlten sie und gingen. Der Wirt schüttelte den Kopf und fing an die Theke zu putzen.

Die Sonne war aufgegangen. „Wird warm werden", sagte Hinrich. — „Wollen machen, daß wir uns um Mittag in den Schatten hauen können", meinte Hannes.

Steuerkalender

für den Monat Mai 1934.

5. Mai: Anmeldung und Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und der Arbeitslosenhilfe an die Finanzkassen.

10. Mai: a) Umsatzsteuer-Voranmeldung und -Vorauszahlung für den Monat April. Zahlung an die Finanzkassen.
b) Fälligkeit der Bürgersteuer an die Städt. Steuerkasse.
c) Einreichung der Getränkenachweisung und Zahlung der Getränkesteuer für April an die städt. Steuerkasse.

15. Mai: a) Vermögensteuerzahlung nach dem letzten Vermögensteuerbescheid an die Finanzkassen.
b) Staatliche Grundvermögensteuer, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungs-, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren für Mai. Städt. Steuerkasse.
c) Zahlung der Gewerbeertragsteuer für April, Mai und Juni und der Gewerbelohnsummensteuer für April an die städt. Steuerkasse.
Gleichzeitig werden die zur Abgabe einer endgültigen Lohnsummensteuererklärung für das Rechnungsjahr 1933 und einer Gewerbesteuererklärung für das Rechnungsjahr 1934 verpflichteten bezw. aufgeforderten Gewerbetreibenden und Angehörigen der freien Berufe an Einreichung erinnert.

20. Mai: Zahlung der Gemeindebiersteuer für März unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse.

Urlaubslohn im Ruhrbergbau.

Entsprechend der Erklärung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, wird die Deutsche Arbeitsfront die restlichen 30 v. H. des Urlaubslohnes für die Ruhrbergarbeiter zahlen. Berücksichtigt werden alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

Parteigerichtsbarkeit der NSDAP.

Die NSK verbreitet einen Aufsatz des Obersten Parteigerichts der NSDAP, Major a. D. Buch, über „Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP", der in der Zeitschrift „Deutsches Recht" veröffentlicht werden wird. Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der Parteigerichte, die aus den ursprünglichen Untersuchungs- und Schlichtungsausschüssen hervorgegangen sind, wird im einzelnen auf die Aufgaben des Obersten Parteigerichts hingewiesen. Eine besonders wichtige und verantwortungsreiche Aufgabe sei die Ausscheidung von Trägern jüdischer oder farbiger Blutsteile aus der Partei, die bekanntlich die Aufnahme auf Angehörige des deutschen Volkes rein arischer Abkunft beschränkt. Die Ausscheidung der in Unkenntnis ihrer judenblütigen Vorfahren zur Bewegung Gestoßenen dürfe unter keinen Umständen in verletzender Form geschehen. Daher würden diese Personen nicht aus der Bewegung ausgeschlossen, sondern ihre Aufnahme würde für nichtig erklärt. Durch das Gesetz vom 1. Dezember 1933 zur Wahrung der Einheit von Partei und Staat sei die Verantwortung der Parteigerichte noch wesentlich gestiegen. Die Partei sei kein Verein mehr, sondern eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, die darüber zu wachen habe, daß der ganze Staatsapparat von nationalsozialistischem Geist durchdrungen werde. Für die Parteigerichte gelte als oberstes Recht die Erhaltung deutscher Art. „Alles, was ihr dient, ist Recht; was ihr entgegensteht, ist Unrecht." Der Nationalsozialist solle in seiner Haltung seinen deutschen Volksgenossen vorleben. Damit stelle die Partei an ihre Mitglieder höhere Anforderungen. Es sei die Höhe der Ehrauffassung, die allein den Parteigenossen über den anderen Volksgenossen erheben solle. Diese dürfe sich nicht ausdrücklich in Ueberheblichkeit über den Volksgenossen, sondern nur in der erhöhten Hilfsbereitschaft ihm gegenüber. Dies sei der Maßstab, den allein die Parteigerichte anzuwenden hätten. Wer sich ihm nicht anpassen wolle, werde unwürdig, Parteigenosse genannt zu werden. Die letzte Entscheidung treffe das Oberste Parteigericht. Sie sei unanfechtbar. Die Parteigerichtsbarkeit, die zurzeit im Aufbau begriffen sei, müsse im Laufe der Zeit unbedingt mustergültig werden. Sie sei dafür verantwortlich, daß sich im deutschen Volke bald wieder die alten Begriffe von Ehre und Recht durchsetzen.

Aufforderung an Saarländer.

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, kommt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab. — Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt und am Abstimmungstage wenigstens 20 Jahre alt ist. — An alle im Reich außerhalb des Saargebiets wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben, und vor dem 11. Januar 1915 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai, bis Sonnabend, den 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevieren, ihres jetzigen Wohnsitzes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebescheinigungen, Beschäftigungszeugnisse) usw. sind mitzubringen.

Die Wirtschaft im Kampf.

Der Reichsamtsleiter der NS-Hago, Reichsamtsleiter Dr. von Renteln auf einer Massenkundgebung in Dortmund.

In einer Massenkundgebung der NS-Hago und der Deutschen Arbeitsfront sprach in Dortmund der Reichsamtsleiter der NS-Hago, Dr. von Renteln-Berlin. Er schilderte die mannigfachen Nöte der einzelnen Standes- und Berufsgruppen und trat der Auffassung entschieden entgegen, die vielfach Platz greife, als seien die verschiedenen beruflichen Gliederungen, in denen alle Volksgenossen sich im neuen Deutschland organisierten, auch nur entfernt im Sinne der früheren Berufsgliederungen der liberalistischen Epoche Interessengruppen zum Zwecke der Standes- und Berufsvertretungen im Parlament oder in der Regierung. Im liberalistischen Deutschland waren die Berufsorganisationen lediglich das Werkzeug zur Vertretung irgendwelcher Sonderinteressen, ein Volksgenosse war Konkurrent des anderen, es herrschte eine heillose Zersplitterung, die schließlich unter dem Druck der Not zu einem Kampf aller gegen alle wurde. Adolf Hitler und seine Bewegung habe nur ein Ziel: Deutschland, kenne keine Sonderinteressen irgendwelcher Berufs- und Standesgruppen, sondern stets nur das Interesse und das Wohl des ganzen deutschen Volkes. Arbeitsbeschaffung in jeder Form bedeute eine Belebung der Wirtschaft. Die Deutsche Arbeitsfront werde das Recht auf Arbeit Wirklichkeit werden lassen. Das alles werde aber nur erreicht, wenn es nur einen Führer und nur eine Bewegung gäbe, trotz aller Unterorganisationen und Gliederungen. Die NS-Hago sei keine Interessenvertretung, berufen, als Beauftragter des Handwerks, Handels und Gewerbes irgendwo, irgendwie und irgendetwas zu kuhhandeln, sondern sie sei die Organisation von Männern der Bewegung, bestimmt, hineinzusehen in diese Berufsstände, um sie für den Nationalsozialismus und für die nationalsozialistische Wirtschaft im Interesse des deutschen Volkes zu erobern. Es gehe um die Verwirklichung der Ziele, für die der Führer und seine Bewegung 14 Jahre hindurch gekämpft haben. Ein gesunder Mittelstand liege im gesamten Volksinteresse. Friedrich der Große habe nach dem Kriege 60 Millionen Thaler ausgegeben, 20 Millionen für die Bauern, 20 Millionen für Handwerk, Handel und Gewerbe, 20 Millionen für Siedlungen. Er habe dadurch die Wirtschaft in Preußen zur Blüte gebracht, Menschen bodenständig gemacht und viele Tausende kleine selbständige Existenzen geschaffen. Nichts anderes habe vor rund 100 Jahren der Freiherr vom Stein getan. Daraus müsse man für heute die wirtschaftliche Lehre ableiten, daß ein Volk mit möglichst vielen kleinen wirtschaftlich gesicherten Existenzen widerstands- und leistungsfähiger ist. Als vordringlichste Fragen aber harren die der Arbeitslosigkeit und die der sozialen Lage ihrer Lösung. Jedem müsse die Möglichkeit gegeben werden, daß er sich emporarbeite, daß der Tüchtige sich selbständig machen könne. Darum sei die gesetzliche Möglichkeit gegeben, den Unfähigen diese Stufenleiter wieder hinabsteigen zu lassen, z. B. dem Führer des Betriebes den Betrieb, dem Bauer den Erbhof wieder zu entziehen usw.

Es gebe gewisse Produkte, die sich nur in Großbetrieben herstellen ließen, aber die Entwicklung der Vergangenheit, diktiert von privatkapitalistischen Interessen, sei unheilvoll gewesen. Der Nationalsozialismus sei stets für das Privateigentum eingetreten, aber nicht, um den Interessen einiger weniger Großkapitalisten und Kapitalgruppen zu dienen, sondern nur im Interesse des ganzen Volkes alle Berufsstände zu fördern.

Die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung sei es gerade, jedem Stande, dem Wirtschaftler, dem Bauer, dem Arbeiter, dem Gewerbe- und Handeltreibenden vor Augen zu führen, daß nur durch die Mithilfe aller, ohne Bevorzugung eines Standes oder Berufes, das große Werk gelingen könne. Einer müsse zum anderen finden, jeder müsse erkennen, daß alles vom politischen Willen und der politischen Freiheit abhänge. So allein gelinge die soziale Befreiung, die Schaffung einer starken Wirtschaft und eines gesunden Bauerntums, die die besten Garanten der deutschen Zukunft seien.

Dem Andenken der Freikorpskämpfer.

In der trübsten Zeit unseres vaterländischen Niederganges haben deutsche Frontsoldaten des Weltkrieges die nationale Fahne wieder hochgerissen, die von den Novemberverrätern in den Dreck gezogen worden war. Sie haben im eigenen Vaterlande gegen den spartakistischen Feind und an den deutschen Grenzen gegen diejenigen Mächte gekämpft, die das deutsche Unglück zu weiteren Raubzügen benutzen wollten. Im Baltikum, in Posen und Schlesien, aber auch in der Südmark haben freiwillige deutsche Kämpfer das Schlimmste von unserem Vaterlande abgewehrt. Einen Dank haben sie dafür nie erfahren. Diese Taten selbstverständlichen vaterländischen Pflichtgefühls sind ja auch nicht um des Dankes willen getan worden. Aber die Kämpfer um Deutschlands Freiheit habe es sich nachher gefallen lassen müssen, daß ihre Namen durch die Gosse geschleift wurden, und daß die Staatsanwälte des Weimarer Systems manchen ehrlichen deutschen Kämpfer hinter die Mauern des Zuchthauses brachten.

Wir sind heute kaum noch in der Lage, die Taten der Freikorps für die Nachwelt eindeutig festzustellen. Denn die Offiziösen des Weimarer Systems haben sich wahrlich um diese Dinge nicht gekümmert, und die Männer, die selbst an der Front dieses Kampfes standen, hatten weder Zeit noch Ruhe, Kriegstagebücher zu führen und dafür zu sorgen, daß die Erinnerung an ihre Taten der Nachwelt überliefert wurde. So besteht die ernste Gefahr, daß ein wesentlicher Teil dessen, was im Geiste der werdenden nationalen Revolution geleistet worden ist, der Nachwelt verloren geht.

Diese Gefahr zu bannen, hat sich jetzt die Oberste SA-Führung entschlossen. Nach dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution ist die SA zur Trägerin der Tradition aller der Verbände geworden, die aus der Zeit der Freikorps her als kameradschaftliche Vereinigungen weiterlebten. Symbolisch ist dieser Uebergang der Traditionswahrung dadurch gekennzeichnet worden, daß am 9. November 1933, dem Zehnjahrestage der nationalsozialistischen Münchener Erhebung, die Fahnen der ehemaligen Freikorps feierlich der SA übergeben worden sind. Jetzt handelt es sich darum, ein möglichst lückenloses Bild der damaligen Taten beherzter deutscher Männer für die künftige Geschichtsschreibung festzuhalten. Deshalb hat sich der Stabschef der SA, Ernst Röhm, zusammen mit den ehemaligen Freikorpsführern in einem Aufruf an die Freikorpskämpfer gewandt und darum gebeten, daß alle noch vorhandenen Erinnerungsstücke dem Schlageter-Gedächtnismuseum e. V., Berlin W. 35, Hildebrandtstraße 8, übergeben werden. Dieses Schlageter-Gedächtnismuseum bereitet zusammen mit dem Reichsarchiv ein Geschichtswerk über die Freikorps vor. Es handelt sich dabei nur nicht um Abzeichen, Ausweise und ähnliche äußere Zeichen, die sicherlich von großer Bedeutung sind, sondern auch um Notizbücher, Aufzeichnungen, Zeitungen, Flugblätter, Briefe und andere Dokumente des Zeitgeschehens. Jeder ehemalige Freikorpskämpfer, der derartige Erinnerungsstücke in Besitz hat, ist moralisch verpflichtet, sie zur Verfügung zu stellen, damit den deutschen Freikorps und den unerschrockenen Kämpfern in Deutschlands tiefster Not einmal ein würdiges Denkmal gesetzt werden kann.

Liest man die Namen derer, die diesen Aufruf des Stabschefs der SA mitunterzeichnet haben, dann tauchen trübe und wehmütige, aber auch stolze Erinnerungen aus der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung vor uns auf. Alle diese Männer und die vielen Tausende von ungenannten Kämpfern, die ihr Bestes für Deutschlands Rettung hergegeben haben, verdienen, daß ihr Andenken der Nachwelt erhalten bleibt, nicht um des vergänglichen Ruhmes willen, wohl aber des wegen, weil es in unserer historischen Kenntnis eine unausfüllbare Lücke sein würde, wenn die Taten der Freikorps in der Geschichte des nationalen Wiederaufstiegs nicht gebührend verzeichnet wären.



Der zukünftige Mikado.

Erste Aufnahme des kleinen japanischen Kronprinzen, die vom japanischen Kaiserhaus für die Oeffentlichkeit freigegeben wurde. Der kleine Prinz, der am 23. Dezember 1933 geboren wurde, hat den Namen Akihipo Tsugu No Miya erhalten, das bedeutet etwa „Nachfolger der erleuchteten Güte".

Das Probelandjahr 1934.

Die Pressestelle des Oberpräsidenten teilt mit: Das Probelandjahr 1934 läuft. Kinder und Leiter schaffen bereits kräftig in den Heimen. In Zukunft wird die Auswahl und Einberufung der Bewerber für die künftige Führerschulung für das Landjahr durch den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin erfolgen. Auf diese Anordnung hin sind auch alle Bewerbungsgesuche, die für das Probelandjahr 1934 bisher dem Landjahrbeauftragten bei dem Oberpräsidenten eingereicht wurden, dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin W 8, Unter den Linden 4, zugeleitet worden. Etwaige Anfragen oder Bewerbungen sind in Zukunft nicht mehr an den „Landjahrbeauftragten beim Oberpräsidenten", sondern nur noch an das oben genannte Ministerium zu richten.

Die Pfingsttagung des VDA.

Die Pfingsttagung des VDA findet dieses Jahr in der deutschen Westmark statt. In Mainz werden die Sachtagungen und geschlossenen Kundgebungen stattfinden. Im Mittelpunkt steht der Festakt, der nach einem Bekenntnis aller auslandsdeutschen Volksgruppen eine große Kundgebung des Reichsführers Dr. Steinacher bringt. Die Kundgebung wird auch durch Rundfunk übertragen. Die Leitung der Frauentagung hat Frau von Vopelius, Sulzbach. Es sprechen eine Anzahl führender Persönlichkeiten der Frauenarbeit drinnen und draußen. Prof. Dr. Steinbach, Bonn, zeigt die „Wege und Ziele französischer Saarpolitik". Der zweite Teil der Frauentagung steht unter Leitung der Frau Marie Nabl, Leipzig, der Reichsleiterin des Frauendienstes des VDA und gibt einen Einblick in die praktische Volkstumsarbeit draußen. Besonders wichtig ist die unter dem Ehrenvorsitz von Staatsminister Hans Schemm, München, Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, unter Leitung von Staatsrat Block, Darmstadt, Landesführer des LB Hessen-Darmstadt, des VDA und Ministerialrat Dr. Roeseler, Bukarest, stattfindende Lehrertagung.

Die Studententagung bringt Ansprachen von dem Reichsführer der Deutschen Studentenschaft und des NS-Studentenbundes Dr. Stäbel: „Das Gesamtvolk und der deutsche Student" und Prof. Dr. Boehm, Jena: „Volkstum und neuer Staat". Mit einer volksdeutschen Kundgebung auf dem Adolf Hitler-Platz schließt die Mainzer Tagung ab.

Die Veranstaltungen in Trier stehen im Zeichen der Jugend mit Sportwettkämpfen, einer Singestunde, einer Stunde der Jugend, Abendfeiern auf dem Kockelsberg, im Zeltlager und auf dem Petrisberg, sowie einem Fackelzug. Nach dem Fackelzug werden auf dem Palastplatz sprechen: Staatsrat Gauleiter Gustav Simon, Koblenz, und Staatsrat Freiherr von Lüninck, Koblenz, Landesführer des LB Mittelrhein. Höhenfeuer werden den Treueschwur der Jugend an die Saar verkünden. Bei der Morgenfeier wird nach den Geistlichen beider Konfessionen Bischof Kanzler von Trier die Ansprache halten. Auch die Morgenfeier wird durch Rundfunk übertragen. — Rudolf Mirbt, Breslau, hat die Leitung der sich anschließenden Dankkundgebung an die deutschen Abstimmungsgebiete, bei der auch Dr. Steinacher spricht. Der vielgestaltige Festtag, der deutsches Volkstum in Heimat und Ferne wiederzahlt und die enge seelische Verbundenheit zwischen drinnen und draußen zeigt, wird ebenso wie die Morgenfeier durch Rundfunk übertragen.

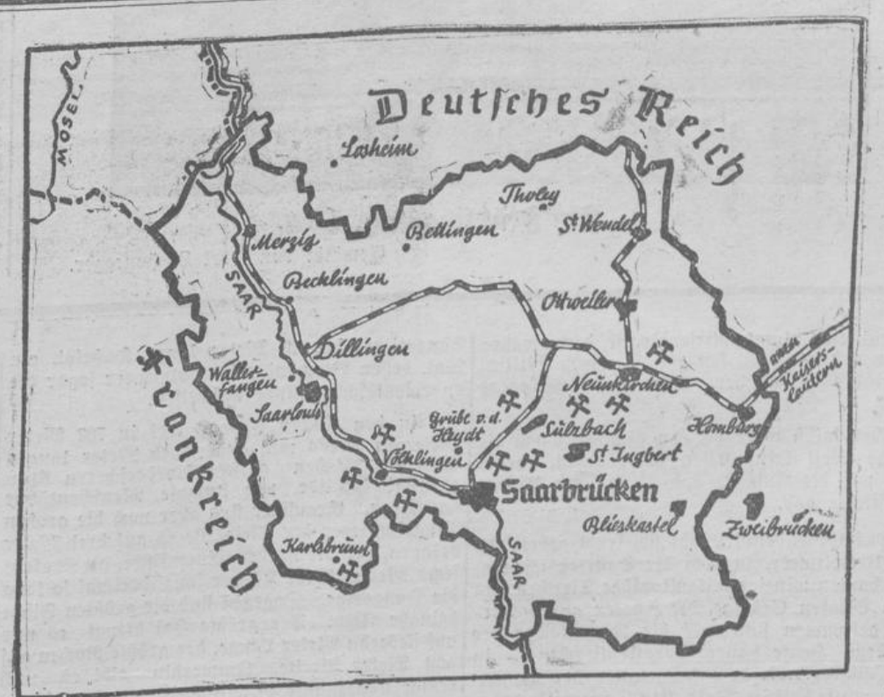
Am Dienstag, den 22. Mai, schließt die eigentliche Tagung mit einer Kundgebung auf der Festung Mont Royal bei Traben-Trarbach. Der Erforscher und Leiter der Ausgrabungen Dr. Spies hält einen Vortrag. Dr. Steinacher und Freiherr von Lüninck sprechen ebenfalls.

Sonderzüge der Tagungsteilnehmer aus allen deutschen Gauen veranstalten auf der Rückfahrt noch zahlreiche Kundgebungen, die sich bis nach Mitteldeutschland erstrecken und den deutschen Gemeinschaftsgedanken sinnbildlich überall hintragen sollen. — Das Ergebnis und Erlebnis der Tagung wird der Reichsführer Dr. Steinacher über den Kurzwellensender durch eine Schlußansprache auch den Ueberseedeutschen übermitteln.

„Achtung! Achtung! — ....

Die Arbeitsschlacht schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem ungewohnte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen werden!"

Volksgenossen, die Ihr in den Betrieben arbeitet, die Ihr Tag für Tag an den Maschinen steht und durch schwere Arbeit Euer Brot verdient, hütet Euch vor Unfällen. Beschäftigt Euch mit den Unfallverhütungsvorschriften, prägt sie Euch ein und befolgt sie, dann wird Euch so leicht kein Unfall zustoßen. Ihr kennt nicht alle Gefahren, die Euch in Haus und Beruf, in Werkstatt und Betrieb bedrohen, darum lernt sie aus den Vorschriften kennen, die zu Eurem Wohl erlassen sind! Nicht Ihr allein leidet unter dem Unfall und seinen Folgen, er trifft auch Eure Familie und letzten Endes unsere ganze Volksgemeinschaft.



Harte Geduldsprobe für die Saarbevölkerung.

Karte des Saargebiets.

Auf der Maitagung des Völkerbundsrats sollte endlich das genaue Datum für die Volksabstimmung im Saargebiet festgesetzt werden. Nun verlautet aus Genf, daß man die Festsetzung wieder weiter hinausschieben möchte. Am 6. Mai wird in Zweibrücken eine Massenkundgebung der Deutschen Front im Saargebiet stattfinden, auf der Reichsminister Dr. Goebbels zu Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung persönlich das Wort nehmen wird.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Zur Unterhaltung

Das Testament.

Skizze von Ludwig v. Ploetz.

Als die Trauungsfeier beendet war und das junge Paar die Dorfkirche verließ, bildete sich der Hochzeitszug. Voran schritten die soeben Getrauten, vom Pfarrer geleitet. Die Eltern und die Verwandten folgten. Dann kamen die übrigen Gäste. So ging es über die Dorfstraße, dann über den großen Gutshof zum festlich bekränzten Herrenhaus.

Die Dorfleute bildeten Spalier und riefen ihre Glückwünsche. Machtvoll klang indessen die Glocke, als wollte sie einmal zeigen, wie laut und hell sie läuten konnte.

Mitten im Hochzeitszug sah man den alten Major von Amstell auf Koschütz. Der Abstand, den die andern von ihm hielten, ließ erkennen, daß er eine besonders angesehene Persönlichkeit war. Da er allein schritt, konnte man ihn sehr genau betrachten. Es war eine sehr würdige Erscheinung in betont aufrechter Haltung mit ein wenig steifen Beinen. Ueber dem weißen Frackhemd sah man den Johanniterorden. Während alle im Hochzeitszuge die beste Feierlaune zeigten, sah der alte Koschützer ernst vor sich hin. Seine welken Bäckchen hatten große rote Flecke.

Der Koschützer war nur ungern zur Hochzeit gekommen. Er liebte das Festefeiern nicht. Aber alle seine Kinder waren zugegen. Seine liebe Frau konnte es nicht sein. Die schlief schon längst unter dem grünen Rasen. Seit einiger Zeit beschlichen den Koschützer Sterbegedanken. Noch immer hatte er sein Testament nicht gemacht. Anstatt während der Traurede auf den Pfarrer zu hören, ließ er seine Gedanken spinnen: „Du baust ab, und was dann?“

Der Koschützer war ein tüchtiger, sparsamer Landwirt gewesen. Er besaß vier Rittergüter und noch allerlei dazu. Alles war wohl verwaltet. Drei Söhne hatte er. Ursprünglich waren es fünf gewesen. Zwei fielen im Weltkrieg. Außerdem waren drei Töchter vorhanden. Sämtliche Kinder hatten geheiratet. Es blieben im ganzen zwölf Personen zu bedenken. So einfach war also die Sache nicht.

Die erfreuliche Tatsache bestand, daß seine Nachkommen bisher in Frieden und Eintracht lebten. Er hörte in der letzten Zeit so viel von Familienzwietracht. Fast immer waren die Gründe dafür geldlicher Art. Oft stand ein ungeschicktes Testament dahinter, das den Unfrieden brachte. Herrschte irgendwo friedliches Zusammenleben unter den Verwandten, so entstand die peinliche Frage: „Haben Sie auch schon geteilt?“

Auf dieser großen Hochzeit würden nun viele alte Knaben anzutreffen sein, die gleichfalls Ursache hätten, an ihr Ende zu denken, so meinte der Koschützer. Da ergab sich eine gute Gelegenheit, mit ihnen darüber zu reden, wie sie eigentlich ihr Testament abfassen wollten oder vielleicht auch schon abgefaßt hatten.

Während des Hochzeitsmahls brütete der Koschützer vor sich hin und sprach kaum ein Wort, obwohl man ihm die alte Baronin von Waldmann, die überall besonders beliebt war, als Tischdame gegeben hatte. Er hatte versucht, von ihr zu erfahren, wie sie über Testamente dachte. Aber sie lehnte ab: „Nein, Herr von Amstell, heute nicht! Heute denken wir nicht an solche Sachen. Heute sind wir endlich mal wieder fidel. Wir haben lange genug Trübsal geblasen. Mal muß der Mensch fröhlich sein.“ Sie wandte sich von da ab sehr bestimmt ihrem Tischnachbarn zur rechten Hand zu, der sie trefflich mit den neuesten Witzen und Schnurren unterhielt, die er aus der Hauptstadt mitgebracht hatte.

Dem Koschützer rief seine Lieblingstochter schräg über den Tisch zu: „Du bist so still, Vater! Willst Du eine Rede halten? Maikäferst Du?“ Eine Tischrede wollte er nicht halten. Er war froh, daß es nicht von ihm verlangt wurde. Zwar war er heute der Aelteste. Es brannten aber genug andere darauf, einmal wieder den Mund aufzutun.

Als das Essen vorüber war, dauerte es nicht lange, bis man den großen Saal ausgeräumt hatte. In einer Ecke stand ein Klavier, ein Geiger stellte sich neben den Pianisten. Bald gab es die schönste Musik.

Während das junge Volk im Saal tanzte, saßen die alten Knaben im sogenannten Jagdzimmer am großen wappengeschmückten Kamin beisammen, tranken Kaffee aus winzig kleinen Tassen und rauchten Festzigarren. Wie hier der Koschützer das Gespräch auf das Testamentemachen brachte, war die Aussprache bald im besten Gange. Mancher wußte etwas zu erzählen. Wie vieles war falsch gemacht worden. Es gab allerlei Einzelfälle.

Schließlich sagte einer: „Die klügsten Leute machen manchmal die dümmsten Testamente.“ Dem stimmten alle Anwesenden zu.

Einer erklärte noch: „Man müßte seinen Kindern sagen: Macht Euern Kram alleene!“

Dies Wort griff der Koschützer auf. Es fiel in seine Brust wie ein Feuerfunke, der langsam weiter glimmt. Von da an redete er von Testamentemachen nicht mehr. Er sprach von Getreide und Vieh, von Zuckerrüben. Man war so froh, endlich einmal unter Gleichgesinnten von allen diesen schönen Dingen reden zu können. Was sein Testament betraf, so wußte der Koschützer fortan, wie er sich zu verhalten hatte. — —

Er erhob sich, stellte sich an die Saaltür und sah in den festlich erhellten Raum hinein. Im allgemeinen Gewoge suchten seine alten Augen seine Nachkommen heraus. Jeden einzelnen verfolgte er. Immer wieder überkam ihn ein Glücksgefühl, wenn er feststellte, wie stark und gesund, fest im Leben stehend und tüchtig seine Söhne waren und wie er das gleiche von seinen drei Schwiegersöhnen behaupten konnte.

Aber auch auf die Töchter und Schwiegertöchter konnte er stolz sein. Sie waren vielleicht nicht alle Schönheiten, aber doch Frauen von der Art, die man auf dem Lande bekömmlich nennt, tüchtige Gefährtinnen ihrer Männer und gute Mütter ihrer Kinder.

In der nächsten Tanzpause rief der Koschützer seinen ältesten Sohn zu sich heran: „Weißt Du, was morgen für ein Tag ist?“ fragte er.

„Natürlich, Vater. Morgen ist Dein Geburtstag. Wir Kinder haben alles schon besprochen. Da wir alle mal wieder beisammen sind, die ganze Bande, bringen wir Dir eine feine Ovation.“ Der Sohn war vom eifrigen Tanzen noch ein wenig atemlos. So kam es stoßweise heraus.

„Das werdet Ihr gefälligst bleiben lassen, mein Junge,“ sagte der Koschützer. „Ich bin nicht für Tamtam und Klimbim. Es ist traurig genug, daß man schon so ein altes Luder ist. Ihr werdet was anderes tun. Ich habe mir in diesen Tagen alles zusammengestellt, was ich besitze.“

Der Koschützer holte aus seiner Brusttasche eine lange Aufstellung heraus und übergab sie dem Jungen. „Es ist so allerlei. Morgen also nach dem Frühstück ziehe ich mich für eine Stunde zurück. Nach diesem Hochzeitsklimbim wird es mir erlaubt sein, eine Kleinigkeit zu pennen. Inzwischen kommt Ihr alle meine Kinder zusammen und macht mein Testament.“

„Dein Testament!?“

„Mein Testament. Ich mache es nicht selbst, sondern Ihr besorgt es. Besprecht Euch alles! Schwatzt soviel Ihr wollt, aber werdet Euch einig! Wenn die Stunde rum ist, müßt Ihr fertig geworden sein. Das Testament muß so aufgesetzt sein, daß ich es gleich abschreiben und unterschreiben kann.“

Der Sohn staunte anfangs über diesen sonderbaren Vorschlag. Wie aber am nächsten Tage das Frühstück vorüber war, geschah alles, wie befohlen. — —

So schnell ging es mit dem Koschützer aber nicht zu Ende, wie er es befürchtet hatte. Er lebte noch eine Reihe von Jahren. Fortan kam aber an jedem seiner Geburtstage seine gesamte Familie zusammen.

Immer wieder geschah das gleiche. Nach Tisch erklärte der Koschützer: „So, jetzt ziehe ich mich für eine Stunde zurück. Inzwischen seht Ihr mein Testament noch einmal daraufhin durch, ob etwas abzuändern ist.“

Als er schließlich zur großen Armee abmarschierte, wie die alten Soldaten es nennen, ließ er eine Familie zurück, bei der auch nach der Erbteilung von irgendwelcher Zwietracht keinerlei Rede war.



Ein Frühlingstag.

Gemälde von Karl L. Honegger.

Die Millionenerbschaft des Bettlers.

Daß der Schein häufig trügt, daß hinter einem armseligen Aeußern oft mehr steckt, als man nach dem ersten Anblick zu vermuten geneigt ist — von der Wahrheit dieses alten Satzes konnte sich kürzlich die Leitung eines Krankenhauses und Altersheims zu Kairo überzeugen. Vor einiger Zeit war dort ein mehr als achtzigjähriger Greis erschienen, der, da er gänzlich mittellos sei, um kostenlose Unterkunft bat. Sein einziger Wunsch war, des Nachts ein Dach über dem Kopfe zu haben; tagsüber meinte er selbst für sich sorgen zu können. Natürlich erfüllte man die Bitte des Alten, und dieser stellte sich Abend für Abend ein. Gelegentlich erhielt er zur Verwunderung der Beamten den Besuch zweier gut gekleideter Herren, die sich stets geraume Zeit mit ihm unterhielten, ohne daß sich herausbekommen ließ, wer sie sein mochten. Man mußte sich mit der Erklärung des Greises begnügen, daß es sich um Landsleute von ihm handele. Vor kurzem nun erkrankte der Alte schwer, seine Kräfte verließen ihn rasch, und an seinem baldigen Tode konnte kein Zweifel mehr bestehen. Wenige Stunden vor seinem Ableben rief er den Direktor der Anstalt zu sich und erklärte ihm, er habe diese, da man ihn dort so gut behandelt habe, zum Alleinerben eingesetzt. Der Direktor nahm die Mitteilung mit der einem Sterbenden gegenüber gebotenen Rücksicht zur Kenntnis, ohne ihr weiter großen Wert beizumessen. Denn was mochte der alte Bettler schon viel zu hinterlassen haben! Als man indessen nach seinem Tode seinen letzten Willen öffnete, stellte sich zur größten Ueberraschung aller heraus, daß der Entschlafene über ein Bankguthaben von anderhalb Millionen Franken verfügt hatte. Die geheimnisvollen Besucher, die er zu seinen Lebzeiten mehrfach empfangen hatte, erwiesen sich als Beamte des Instituts, bei dem der Alte sein Vermögen deponiert hatte. Er hatte ihnen das strengste Stillschweigen auferlegt, und so war es dem scheinbar Bettelarmen gelungen, sein Geheimnis bis zu seinem Tode zu bewahren. Offenbar hatte er das Krankenhaus nur aufgesucht, um einmal zu sehen, wie dort die Aermsten des Volkes behandelt werden. Von dem Erfolg befriedigt, hatte er dann sein ganzes Vermögen der wohltätigen Anstalt vermacht, die nun ganz unerwartet in den Besitz einer Summe kam, mit der sie auch nicht im entferntesten hatte rechnen können. Ueber die Persönlichkeit dieses sonderbaren Wohltäters hat sich trotz aller Bemühungen nichts feststellen lassen. Der Unbekannte ist in dem selbstgewählten Dunkel geblieben.

Die Welt der Riesen.

Tangwald-Ungeheuer. — Zwerge, die sich als Riesen gebärden.

Von Willi Ley.

Ueber südseehaft blauem Meer liegt eine heiße Sonne. Durch die hitze-flimmernde Luft sausen sonderbare Tiergestalten, Riesenfledermäuse, so scheint es, mit acht Metern Flügelspannweite und absonderlichem Kopf, hinten dreieckig wie ein Segel, vorn mit einem Schnabel, wie der durch Bengt Berg berühmt gewordene Schuhschnabelstorch Afrikas: Abu Markub. Es sind aber Rieseneidechsen, Pteranodon — zahnlose Flieger — heißen sie. Durch die Wasser, über die sie kreisen, schlängeln sich lange Echsen einer anderen Sippe (Mosasaurier), bis zu dreißig Meter lang. Das ist in der Gegend des heutigen Amerika, im sogenannten Niobramameer. Anderswo gibt es Riesentintenfische mit kreisrunden Schalen, wie sie der lebende Nautilus in der Sundasee noch hat, Ammoniten einem Umfang bis zu sechs Metern. Auf dem Lande stelzen hochbeinige Riesendrachen wie Känguruhs, zehn und zwölf Meter hoch, und an den Lagunen des Tendagaru, Brontosaurusarten, zwanzig und fünfundzwanzig Meter lang, massiv wie ein Kriegsschiff und doch noch klein gegen den Brachiosaurus dort, wo früher Deutsch-Ostafrika auf der Landkarte stand, fielen sich die großen Echsen der Brancai, eine plumpe Riesengiraffe, deren wahre Größe noch gar nicht feststeht ... Zehn Millionen Jahre ist das her. Also eine „verlorene Welt.“

Aber falsch wäre es, zu glauben, daß die heutige Welt keine Riesen mehr kennt, ebenso falsch wie die Ansicht, daß es in der Urwelt nur Riesen gab.

Das Gegenbeispiel läßt sich leicht geben. In dem Urweltmeer, in dem die Saurier schwammen, bauten winzige mikroskopische Tierchen aus ihren Schalen Gebirge, die sicherer auf unsere Zeit gekommen sind als die Riesenleiber der Drachen. Heute bauen Korallentierchen — in der Südsee; und dort steht unter der Wasserfläche ein mächtiger Wald. Ein Tangwald, dessen Bäume vom Tanggeschlecht Macrocystis pyrifera gebildet werden und mehr als 200 Meter weit fluten. Was ist dagegen der höchste Baum der festen Erdrinde mit etwas mehr als 130 Meter? Was hat es auch zu besagen, wenn die große Blume Rafflesia Arnoldi im Fieberurwald Sumatras Blüten von drei Meter Durchmesser in den Lichtungen auf den Boden legt. Die Blumen des Tangwaldes sind viel größer. Allein die Glocke der großen Cyanea-Qualle mißt zwei Meter im Durchmesser, und ihre Fangarme recken zehnmal so weit. Und am Fuß der Tangbäume liegt die Muschel Tridacna mit zwei Meter großen, unendlich dicken und klobigen Schalen. Ueber sie hin streicht eins der größten Säugetiere, der 20 Meter lange Kachelot, ein Wal, dessen Verwandte im Polarmeer sogar die anderthalbfache Länge aufweisen.

An den Küsten Japans lebt in 700 Meter Tiefe ein Krebs mit anderthalb Meter langen Beinen. In den großen Vorderscheren sitzen grausige Gebilde, wie stumpfe Menschenzähne anzusehen. Grausiger sind aber noch die großen Ringelwürmer der Tiefe, die es auf drei Meter bringen, und die großen Tintenfische, die Kraken; sechs Meter ist ihr Körper lang, dreimal so lang die Fangarme. Dagegen sind die größten Fische beinahe klein. Der größte Hai bringt es nur auf siebzehn Meter Länge, der größte Rochen auf acht Meter Breite. Immerhin gibt es noch einige unbekannte Großfische, so wurde 1924 bei Miami einer von 17 Meter Länge angeschwemmt, der total unausgewachsen gewesen sein soll, wie die Fachleute beschwören. Gegen solche Rekorde sind die Tiere des Festlandes natürlich machtlos. Krokodil und Riesenschlange erreichen vielleicht zehn Meter, die Landsäugetiere haben da nur Elefant, Nashorn, Flußpferd und Giraffe beizusteuern.

Lächerlich wirkt es, wenn die Zwerge sich als Riesen gebärden. Der größte Käfer ist wie eine Maus, der größte Schmetterling wie ein buntes Taschentüchlein. In der entlegenen Steinkohlenzeit gab es zwar Libellen von 70 Zentimeter Flügelspannweite, die gruselig genug gewesen sein mögen. Jetzt hat man nur noch Skorpione von 15 Zentimeter und Blattwanzen von 12 Zentimeter, an deren Stich allerdings jeder, der es erlebt hat, lebenslänglich denken wird. Die Riesensaurier starben aus, die Berge der mikroskopischen Wesen von damals sind heute noch Berge. Wenn der Tangwald mit seinen Riesengeschöpfen vergangen ist, stehen die Korallenbauten, auf denen er lebt, immer noch. Und kein Ueberfall von Elfanten oder Riesenschlangen hat die entsetzliche Wirkung eines Heuschreckenschwarmes. Der Zusammenschluß ist also schließlich das Maßgebende. Denn zum Herrn der Erde wurde kein Geschlecht von Riesendrachen, sondern der Mensch, der kaum zwei Meter mißt.

Der kleinste Vogel der Welt.

Eine nach Haiti entsandte ornithologische Expedition ist kürzlich mit reicher Beute heimgekehrt. Als wertvollstes Stück brachte man einen winzig kleinen Vogel nach Hause, der nicht größer als eine Biene ist. Das zur Klasse der Kolibris gehörende Tier war bislang völlig unbekannt. Trotz seiner Kleinheit ist es gleich den meisten seiner Artgenossen recht kampflustig. Man hat beobachtet, daß dieser Kolibri, der zweifellos als der kleinste Vogel der Welt zu gelten hat, selbst andere Vögel von der Größe einer Amsel, sie sich zur Brutzeit seinem Nest zu nähern wagten, tapfer angriff und die Eindringlinge fast immer vertrieb.